

Jeff Hitchcock

Alfred Hitchcock

Die drei ??? und der Rote Pirat

Erzählt von William Arden
nach einer Idee von Robert Arthur



Franckh'sche Verlagshandlung
Stuttgart

Aus dem Amerikanischen übertragen von Leonore Puschert
Titel der Originalausgabe: »The Three Investigators in The Mystery of the
Purple Pirate«

(Random House, Inc., New York / 1982, ISBN 0-394-84951-5)

© 1982, Random House, Inc. Based on characters by Robert Arthur. This
translation published by arrangement with Random House Inc.

Schutzumschlag von Aiga Rasch

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Arden, William:

Die drei ??? [Fragezeichen] und der rote Pirat /
erzählt von William Arden nach e. Idee von
Robert Arthur. Alfred Hitchcock. [Aus d. Amerikan.
übertr. von Leonore Puschert]. – Stuttgart :
Franckh, 1984.

Einheitssacht.: The three investigators in the
mystery of the purple pirate <dt.>
ISBN 3-440-05282-6

NE: Hitchcock, Alfred [Angebl. Verf.]

Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart / 1984

Alle Rechte an der deutschen Ausgabe, insbesondere das Recht der
Vervielfältigung und Verbreitung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm
oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für die deutsche Ausgabe:

© 1984, Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart

ISBN 3-440-05282-6 / L 9s] H ha

Printed in Czechoslovakia / Imprimé en Tchécoslovaquie

Satz: Fotosatz Stephan. Stuttgart

Gesamtherstellung durch Artia, Prag

Die drei ??? und der Rote Pirat

Alfred Hitchcock lädt zum Wettbewerb ein	7
Banditen, Briganten und Seeräuber!	9
Betrug!	15
Bobs Irrtum	21
Das Lager des Roten Piraten	28
Bob macht eine Entdeckung	35
Piratenüberfall!	38
Bob in der Klemme	45
Kapitän Joy sagt »nein«	50
Die drei ??? werden gewarnt	55
Justus geht ein Licht auf!	59
Nächtliche Pirsch	66
Prallvolle Säcke	72
Ein jäher Schrecken!	79
Der Rote Pirat schlägt wieder zu	84
Gefangen!	89
Der Erste Detektiv in Nöten	94
Eine verblüffende Entdeckung	100
Ein schlimmer Schock	107
Nun wendet sich das Blatt	112
Die Täter sind gefaßt	116
Fluchtversuch!	123
Die »Schwarze Geier« greift an	130
Alfred Hitchcock äußert sich über ein Vermächtnis	138

Alfred Hitchcock lädt zum Wettbewerb ein

Hallo, Krimi-Freunde! Wieder einmal kann ich einen spannenden Fall der drei ??? präsentieren. Bitte, darf ich sie kurz vorstellen? Justus Jonas, Erster Detektiv, ist ein Junge, der gern gut ißt und gern gute Rätsel löst. Sein unbestechliches Gedächtnis und seine vortreffliche Kombinationsgabe konnten das Trio schon aus mancherlei Engpässen befreien. Es folgt der große, sportliche Zweite Detektiv, Peter Shaw, der angesichts einer Gefahr leicht nervös wird, ihr aber dennoch mutig entgegentritt. Zu guter Letzt kommt Bob Andrews, dem die Recherchen und das Archiv obliegen, ein zuverlässiger ruhender Pol, unentbehrlich für seine beiden Detektivkollegen.

Diesmal übernehmen die Jungen einen mit viel Kopfzerbrechen verbundenen Fall in der Heimstatt des Roten Piraten und an Bord des Kaperschiffes »Schwarzer Geier«. Gewisse sonderbare Ereignisse legen es nahe, daß ein gewisser Pirat an seinem einstigen Zufluchtsort noch quicklebendig sein muß – einer der berühmtesten Freibeuter Kaliforniens . . .

Das geheimnisvolle Abenteuer ist ein wahrer Prüfstein für die detektivischen Talente der drei ???, und mehrmals geraten sie in die Klemme. Meßt euren Scharfsinn mit den drei ??? und versucht, ob ihr mit ihnen – oder gar schon vorher? – das Geheimnis des Roten Piraten enträtseln könnt!

Alfred Hitchcock

Banditen, Briganten und Seeräuber!

Beim Rasseln des Weckers öffnete Peter ein Auge und stöhnte. Erst zwei Wochen Sommerferien, und schon bereute er es zutiefst, daß er für seine Nachbarn die Gartenarbeit übernommen hatte, solange die Leute verreist waren. Doch in der Kasse des Detektivteams »Die drei ???« herrschte Ebbe, denn das Trio war zum Ferienbeginn nach Disneyland gereist. Nun brauchten die Jungen dringend Geld, um in diesem Sommer über die Runden zu kommen. Auch die beiden anderen hatten Arbeit übernommen: Bob Andrews versah seinen stundenweisen Job in der Bücherei, und Justus Jonas hatte sich widerwillig zu Überstunden im »Gebrauchtwaren-Center T. Jonas«, das sein Onkel Titus und seine Tante Mathilda führten, bereit erklärt.

Unter erneutem Stöhnen kroch Peter aus dem Bett und stieg in seine Kleider. Als er in der Küche eintrudelte, fand er seinen Vater schon beim Frühstück vor.

»Hallo – so früh schon auf?« Mr. Shaw grinste und legte die Zeitung weg.

»Muß dummerweise zur Arbeit«, knurrte Peter. Er holte sich Orangensaft aus dem Kühlschrank.

»Ach ja, eure Moneten für den Sommer! Na, vielleicht läßt sich auch mit weniger Mühe etwas verdienen. Sieh mal, das hat uns gestern abend jemand in den Briefkasten gesteckt. Mal was anderes.«

Mr. Shaw legte seinem Sohn einen gelben Zettel auf den Platz. Peter sah ihn sich an, während er seinen Saft trank. Es war ein Werbeblatt des Typs »An alle Haushaltungen«. Und dann las Peter mit wachsendem Interesse den in leuchtendem Blau gedruckten Text:

SEERÄUBER!

FREIBEUTER!

Abenteurer! Historiker! Leseratten! Piraten-Nachfahren!
Der Verein zur Rehabilitierung der Seeräuber, Freibeuter, Banditen und Briganten bezahlt 25 Dollar je Stunde an jedermann, der ausführliche Informationen über einstmals hier ansässige Piraten, Banditen, Strauchdiebe und sonstige schillernde Gauner aus Kaliforniens turbulenter Vergangenheit liefert. Sprechstunden vom 18.–22. Juni, täglich 9–17 Uhr, De La Vina Street 1995.

BANDITEN!

BRIGANTEN!

»Hoppla!« rief Peter. »Da können wir ja reich werden, Papa! Wir wissen doch eine ganze Menge über das Gesindel von Anno dazumal, besonders Justus kennt sich aus! Ich muß das gleich mal Justus und Bob zeigen. Heute ist ja der achtzehnte, und es ist schon gleich acht!«

»Nun mal langsam«, mahnte Mr. Shaw. »Ehe du Millionär wirst, iß erst dein Frühstück.«

»Aber Papa! Ich muß noch drüben den Rasen sprengen, und dann –«

»Mit leerem Magen kommt man doch gar nicht in Fahrt – und das gilt besonders für Justus. Komm, greif zu!«

Peter maulte: »Na schön, dann eben ein paar Cornflakes.«

Die schlang er herunter, dann schnupperte er an dem Teller mit Toast und gebratenem Speck, den ihm sein Vater vorsetzte.

»Na ja . . .«, meinte Peter. »Das werd' ich auch noch schaffen.«

Sein Vater lächelte wortlos. Peter aß alles auf, holte sich einen Nachschlag und nahm dann den Werbezettel und sprang auf. Er lief zu Nachbars Garten, sprengte den Rasen, kehrte die Zufahrt und schwang sich auf sein Fahrrad. Er sauste los, und

Punkt neun Uhr kam er bei dem langen, bunt angemalten Zaun um den Schrottplatz der Firma T. Jonas an. Dieser Zaun war von einheimischen Malern als Kunstwerk ausgestaltet worden. Neben einer Ecke prangte ein sinkendes Schiff in einem grünen Ozean, und ein gemalter Fisch reckte den Kopf aus den Fluten. Peter drückte auf das Fischauge, und eine Planke schwenkte zur Seite – das war das Grüne Tor.

Peter schlüpfte hindurch und stand nun in Justs Freiluftwerkstatt dicht bei der gut versteckten »Zentrale« der drei ???, die in einem alten Campinganhänger untergebracht war. Der Zweite Detektiv stellte sein Rad zu den beiden anderen in die Werkstatt und kroch in die für einen Erwachsenen zu enge Einmündung einer langen Wellblechröhre. Die Röhre, genannt Tunnel II, führte unter einem gewaltigen Schrotthaufen hindurch, der rings um den Anhänger aufgetürmt war. Alle anderen hatten längst vergessen, daß der Wagen überhaupt noch auf dem Gelände stand. Am Ausgang des dunklen Schlauchs drückte Peter eine Luke hoch, und sein Kopf tauchte in dem kleinen Innenraum des Anhängers auf. Der war vollgestopft mit Möbeln und all den Gerätschaften, die die Jungen für ihre Detektivarbeit brauchten.

»Freunde, ich hab' was!«

Peter schwenkte den gelben Handzettel. Dann hielt er inne und machte große Augen. Justus Jonas, der etwas rundliche, aber blitzgescheite Erste Detektiv, stand am Schreibtisch. Bob Andrews, der schlanke, blonde Junge, der so fleißig recherchierte und archivierte, hatte sich an einen Aktenschrank gelehnt. Beide hatten auch dieses Werbeblatt in der Hand!

Bob seufzte. »Vor fünf Minuten kam ich hier an – mit der gleichen Sache!«

»Und bei mir war das Ding auch schon eingetroffen«, ergänzte Justus. »Es sieht ganz so aus, Freunde, als hätten wir alle drei die gleiche Idee zum Geldverdienen!«

Peter stieg vollends ins Detektivbüro hinauf und ließ sich in einen alten Polstersessel fallen, den sie vom Schrottplatz stibitz hatten. »Die Plackerei hängt uns ja wohl inzwischen allen zum Hals heraus«, fand Peter.

»Arbeit hat noch keinem geschadet«, wies Justus den Zweiten Detektiv zurecht. Dann setzte er sich auf den Stuhl beim Schreibtisch. »Zugegeben: Tag für Tag auf dem Schrottplatz schuften – das ist schon brutal. Vielleicht kann dieser ›Verein zur Rehabilitierung der Seeräuber und so weiter‹ uns von der Fron befreien.«

»Von mir aus mit Freuden, falls nur ein bißchen was dabei für uns rausspringt«, sagte Bob.

»Über wen könnten wir den Leuten denn etwas erzählen?« meinte Peter.

»Oh, da wäre einmal der französische Freibeuter de Bouchard«, erklärte Justus. »Er ist als berühmtester Pirat in die Geschichte Kaliforniens eingegangen.«

Peter wußte auch etwas. »Und dann gibt es El Diablo, den Banditen, dem wir in unserem Fall ›Teufelsberg*‹ begegneten.«

»Und die Soldaten, die Don Sebastian Alvaro töteten, um an die Waffe des Feldherrn Cortez zu kommen – siehe Fall ›Aztekenschwert**‹, setzte Bob hinzu.

»Ja, und dann ist da noch dieser Nachfolger von de Bouchard – William Evans, der Rote Pirat«, sagte Justus. Er warf einen Blick auf die alte, von ihm mit Hingabe und Sorgfalt reparierte Standuhr. »Aber all diese Geschichten sind nicht nur uns bekannt. Wir sollten uns also beeilen.«

* Siehe *Die drei ??? und der Teufelsberg*, erschienen im Franckh Verlag, Stuttgart

** Siehe *Die drei ??? und das Aztekenschwert*, erschienen im Franckh Verlag, Stuttgart

Gesagt, getan. Hintereinander ließen sie sich durch die Bodenluke hinunter und krochen durch Tunnel II zur Werkstatt. Als die drei Jungen ins Freie traten, hörten sie lautes Rufen: »Justus! Wo steckst du wieder'? Justus!«

»Das ist Tante Mathilda, Just«, sagte Bob.

Wer da rief, war wegen des rings um die Zentrale gestapelten Trödels nicht zu erkennen. Doch die Stimme kam unaufhaltsam näher.

»Wetten, daß sie uns Arbeit aufhalsen will?« rief Peter.

Justus wurde bleich. »Schnell weg!«

Die Jungen schnappten sich ihre Fahrräder, entwischten durchs Grüne Tor und fuhren los zum Stadtrand von Rocky Beach. Als sie sich der genannten Hausnummer an der De La Vina Street näherten, kam Bob das Gebäude bekannt vor.

»Das ist doch dieser alte Bau aus der spanischen Zeit, mit dem rings ummauerten Innenhof, und vorn an der Straße sind Ladenräume. Die meisten stehen allerdings zur Zeit leer.«

Justus strampelte keuchend daher. »Deshalb hat sich dieser Verein wohl dort niedergelassen. Die haben den Laden sicher billig gemietet, und für Befragungen ist es ja ein ruhiger Platz.«

Als die Jungen dann bei Haus Nr. 1995 anlangten, befand sich bereits eine kleine Menschenansammlung, die von Sekunde zu Sekunde größer wurde, vor dem geschlossenen hölzernen Tor in der hohen Mauer. Justus sah sich die Gruppe aufmerksam an.

»Wenige Erwachsene, vorwiegend Kinder und junges Volk«, stellte der Erste Detektiv fest. »Heute ist ja ein normaler Werktag, und die Berufstätigen können erst abends kommen. Günstig für uns, Freunde!«

Während die Jungen ihre Fahrräder an ein Eisengeländer anschlossen, öffnete sich das hohe, hölzerne Eingangstor, und ein kleiner Mann mit weißem Haar und buschigem Schnauz-

hart trat flink heraus. Er trug eine Tweedjacke, Reithosen, Stiefel und ein Seidentuch um den Hals. In einer Hand wippte eine Reitgerte. Er sah aus wie ein Kavallerieoffizier von früher. Der Mann trat vor die Versammlung hin und hob die Gerte, um sich Gehör zu verschaffen.

»Ich darf mich vorstellen: Major Karnes! Im Namen des Vereins für die Rehabilitierung der Seeräuber, Freibeuter, Banditen und Briganten heiße ich Sie alle willkommen. Wir werden Sie einzeln berichten lassen, aber für heute sind es leider schon zu viele. Folglich müssen wir unsere Befragung auf diejenigen Besucher beschränken, die die weiteste Anreise hatten! Nur die Anwesenden, die außerhalb von Rocky Beach wohnen, werden heute interviewt. Alle übrigen können nach Hause fahren und an einem anderen Tag wiederkommen,«

Ein vielstimmiges Murren der Enttäuschung drang aus der Menge. Die jungen Leute fingen einfach an zu drängeln und zu schubsen. Major Karnes wich betroffen zurück, stieß gegen einen der hohen Torflügel und schob beide zu. Mit dem Rücken zum Tor versuchte er weiterzureden, kam aber gegen die erbosten Halbwüchsigen nicht an.

»He, was soll'n das?«

»Da kommt man extra hierher – und dann is' nix!«

»Mann, Sie ha'm vielleicht Nerven!«

Major Karnes fuchtelte mit seiner Reitgerte vor dem jugendlichen Publikum herum. »Nun macht schon, daß ihr wegkommt!«

Da ging der Krawall erst richtig los. Ein großer Lummel riß dem kleinen Mann die Reitgerte aus der Hand und warf sie in hohem Bogen weg. Die anderen schoben sich bedrohlich näher heran. Major Karnes wurde blaß.

»Hilfe! Hubert!«

Aber die aufgebrauchte Horde drängte sich schon ganz dicht vor ihm!

Betrug!

»Hilfe!« schrie Major Karnes, als die wutentbrannten jungen Leute ihm zu Leibe rückten. »Hubert! Hilf mir doch!«

Peter wandte sich rasch an Justus. »Du, die hauen hier ja ganz schön auf den Putz. Bring du den Major in Sicherheit.« Dann sprang der große Junge auf das Dach eines in der Nähe abgestellten Autos und wies die Straße entlang.

»Polizei!« rief er. »Die Bullen rücken an!«

Die Schreier und Raufbolde drehten sich um und blickten erschrocken zu Peter hin. Bob und Justus schlüpfen flink durch die Menge und traten auf den Major zu.

»Los, verschwinden!« brüllte Peter. »Wir hauen ab!«

Er sprang vom Wagendach und rannte auf der Straße in der Gegenrichtung los. Ein paar Jungen liefen ihm hinterher, andere zögerten noch. Im Hintergrund zog Bob einen der schweren hölzernen Torflügel auf.

»Nach Ihnen, Sir.« Justus schob den Major durch. Gleich darauf tauchte Peter in dem sich langsam auflösenden Menschenknäuel auf und schlüpfte hinter Major Karnes, Justus und Bob in den Hof. Mit vereinten Kräften drückten die Jungen die Torflügel zu. Major Karnes lehnte keuchend an der Innenseite der Mauer.

»Hubert!« schrie er aus vollem Hals.

Der Hof war mit großen, alten Steinplatten belegt. Dazwischen wuchsen Pfeffersträucher und anderes Gebüsch. Die hohe Mauer verbarg sich innen fast ganz unter blühenden Schlinggewächsen. Sie umgab den ganzen Hofraum, nur unterbrochen durch die kurze Ladenreihe vorn an der Straße. Die Läden waren offenbar alle unbenutzt. Ein Transporter parkte einsam vor der Ladenfront.

Der Major zog ein rotes Taschentuch heraus und tupfte sich die Stirn ab. »Vielen Dank für die Hilfe, ihr drei. Gut, daß sich die Polizei um die Rabauken kümmert.«

Peter lachte. »Da war gar keine Polizei, Sir. Aber ich mußte mir doch was einfallen lassen, damit die sich am Riemen reißen und Ihnen keinen Ärger machen!«

»Und inzwischen konnten wir das Tor öffnen«, setzte Bob hinzu.

Der Major war beeindruckt. »Ihr seid ja ganz fixe Jungs. Na, dann bekommt eben ihr das erste Interview, egal, wo ihr wohnt. Hubert, du Trottel! Komm endlich raus!«

»Oh, vielen Dank, Sir!« riefen Peter und Bob.

»Schon gut.«

Justus zog die Brauen zusammen. »Ich fürchte nur, die draußen werden das als bevorzugte Behandlung ansehen.«

»Ich werd' mich doch nicht von einem Haufen Schuljungen einschüchtern lassen!« fuhr der Major auf. »Hubert, du Schafskopf! Wo steckst du denn?«

Die Tür eines der leerstehenden Läden flog auf, und ein grobschlächtiger Riese kam zu dem kleinen Major gelaufen. In der grauen Chauffeurslivree, die ihm zu eng war, sah er aus wie ein Elefant. Er hatte ein Vollmondgesicht; das Alter war schwer zu schätzen. Eine ulkige, viel zu kleine Schildmütze saß auf dem dichten, roten Haarschopf, und die blauen Augen waren angstvoll aufgerissen.

»T-t-tut mir leid, M-Major.«

»Idiot! Die da draußen hätten mich fast gelyncht! Wo warst du denn?«

»I-ich war hinten und machte den Kassettenrecorder fertig. Carl brüllte so laut herum, und da hörte ich gar nicht –«

»Will ich gar nicht wissen!« tobte der Major. »Nun geh raus und sag denen, daß wir in zehn Minuten das Tor wieder aufmachen. Sie sollen sich schön in einer Reihe aufstellen. Und

sag ihnen, daß ich keinen aus der Stadt drannehme, also brauchen die von hier schon mal gar nicht zu warten!«

Hubert trottete folgsam zum Tor. Als er die beiden Flügel öffnete, stieg aus der draußen versammelten Menge Gebrüll auf. Alle drängelten nach vorn, bis sie den riesigen Kerl zu Gesicht bekamen. Dann trauten sie sich nicht mehr weiter.

Zufrieden beobachtete der Major, wie Hubert die Wartenden in eine Reihe scheuchte. »Ist schon erstaunlich, wie Hubert Ordnung schafft – er muß sich nur in voller Größe zeigen!«

»Mir jedenfalls würde das auch gewaltigen Eindruck machen«, fand Bob.

»Der könnte einen Panzer aufhalten!« übertrumpfte ihn Peter.

»Könnte er durchaus«, schnaubte der Major, »wenn er nur nicht dauernd über seine eigenen Füße stolperte! Na, ihr drei, nun kommt mal mit.«

Der Major führte die Jungen in den mittleren Laden und durch das leere Vorderzimmer in einen kleinen Raum nach hinten. Aus dem Fenster sah man in einen mit Unkraut überwucherten Garten und auf die hohe Mauer im Hintergrund. Die Fenster waren jedoch geschlossen, und unter dem einen surrte ein Klimagerät. Bis auf einen Schreibtisch, ein Telefon und ein paar Klappstühle gab es keine Möbel im Zimmer. Ein gedrungener, dunkelhaariger Mann war mit einem Kassettenrecorder auf dem Schreibtisch beschäftigt. Er trug grobe Arbeitskleidung.

»Solange Carl noch an der Maschine bastelt, werde ich euch über den Verein zur Rehabilitierung der Seeräuber, Freibeuter, Banditen und Briganten aufklären.« Der Major lehnte sich gegen den Schreibtisch und tippte mit der Reitgerte an die Kante. »Diesen Verein gründete mein schwerreicher Großonkel im Zuge seiner Forschungen über das Leben unseres Ahnherrn, Kapitän Hannibal Karnes, besser bekannt als Bar

racuda-Karnes. Er segelte in der Kolonialzeit als Freibeuter durch die Karibik.«

»Oh«, sagte Bob. »Von einem Barracuda-Karnes habe ich noch nie etwas gehört.«

»Ich auch nicht«, bekannte Justus nach leichtem Zögern. »Der einzige weltberühmte Pirat in dieser Region war meines Wissens Jean Lafitte.«

»Ja, richtig«, meinte der Major. »Barracuda-Karnes war aber während des Unabhängigkeitskrieges ebenso berühmt und zum wahren Volkshelden geworden wie Jean Lafitte im Krieg gegen Großbritannien von 1812 bis 1814. Nur ist Barracuda nicht in die Geschichtsbücher eingegangen. Übrigens waren weder Lafitte noch Karnes Seeräuber oder Piraten – sie waren Freibeuter, also Männer, die Schiffe aus Feindesland aufbrachten und plünderten. Karnes lauerte britischen Schiffen auf und schaffte ihre höchst willkommene Ladung zu den revolutionären Kolonien. Lafitte war ein Schmuggler, der zuerst nur spanische Schiffe angriff, sich dann aber mit Andrew Jackson zusammentat, um unserem Land im Krieg gegen die Briten zum Sieg zu verhelfen. Niemand weiß, warum manche Männer berühmt, andere hingegen vergessen wurden. Mein Großonkel wollte hier Aufklärungsarbeit leisten. Er verwendete sein Millionenvermögen dazu, einen Verein zu gründen, der Bücher und Broschüren mit Beweismaterial dafür herausbrachte, daß viele vergessene Piraten, Straßenräuber und Diebe in Wahrheit unverstandene Volkshelden und Patrioten waren – wie Lafitte und Robin Hood!«

»Tja . . .«, setzte Justus zweifelnd an.

»Du würdest zu Recht staunen, junger Mann!« eröffnete ihm der Major. »Viele Jahre lang durchstreifte mein Großonkel die ganze Welt, um Wissenswertes über jene längst dahingegangenen Freibeuter und Briganten in Erfahrung zu bringen. Nach seinem Tod beschloß ich, dieses löbliche Werk fortzu-

setzen. Hier in Kalifornien vermute ich eine Fundgrube für solch unentdeckte heldenhafte Banditen. Und nun ist mein Freund Carl vielleicht soweit . . . ?« Der andere Mann nickte, und der Major wandte sich an die Jungen: »Schön, und mit wem fangen wir an?«

»Mit mir!« rief Peter. »Mit der Geschichte des Banditen El Diablo!«

Justus, der seinerseits schon den Mund zum Reden aufgetan hatte, setzte sich auf einen Stuhl neben Bob und hörte sich verdrossen an, wie Peter von dem mexikanischen Banditen erzählte, der nach dem Krieg gegen Mexiko die amerikanischen Besatzer bekämpft hatte. Doch Peter kam nur bis zur Schilderung, wer El Diablo war, und da fiel ihm der Major auch schon ins Wort.

»Sehr gut. Dieser El Diablo scheint mir ein aussichtsreicher Kandidat für eine Veröffentlichung durch unseren Verein zu sein. So, wer ist der Nächste?«

Justus legte los: »Ich habe zwei Kandidaten, Major! Der französische Freibeuter Hippolyte de Bouchard und sein Gefolgsmann William Evans, der dann viel später als der Rote Pirat auftrat! Der Franzose de Bouchard war Hauptmann im Dienst Argentinien, das 1818 Spanien den Krieg erklärte. Auf der mit 38 Geschützen bestückten Fregatte *Argentina*, dazu der *Santa Rosa* mit 26 Geschützen, und mit insgesamt 285 Mann Besatzung aus zehn Ländern wurde er ausgesandt, um spanische Schiffe und Kolonien zu überfallen. Er war den Kolonisten in Alta California weit überlegen. Er steckte Monterey in Brand, besiegte den Gouverneur Pablo Sola und zog dann zu einem weiteren Angriff in das Gebiet um Los Angeles, wo er —«

»Gut! Ausgezeichnet!« rief Major Karnes und wandte sich an Bob. »Und du, was hast du zu bieten, Junge?«

Bei der jähen Unterbrechung blinzelte Justus den kleinen

Major ungläubig an. Er und Peter tauschten einen vielsagenden Blick, als Bob von den Soldaten des Generals Fremont zu berichten begann, die versucht hatten, Don Sebastian Alvaro das Aztekenschwert des Cortez zu stehlen.

»Großartig! Wieder eine feine Geschichte«, wurde auch Bob nach kurzer Zeit von dem Major unterbrochen. »Ihr Jungen habt eure Sache gut gemacht. Carl hat alles auf Band aufgenommen, und wenn wir die Berichte geprüft haben, werden wir euch wieder verständigen.«

»Wieder verständigen?« wiederholte Peter. Das paßte ihm gar nicht!

»Aber hören Sie«, erhob Justus Einspruch, »in Ihrer Anzeige hieß es doch –«

Der Major bedachte ihn mit einem strahlenden Lächeln. »Wir werden entscheiden, welche Geschichten für uns verwendbar sind, und euch anschließend wegen des ausführlichen Interviews zu 25 Dollar die Stunde anrufen. Ist doch ein schönes Taschengeld für euch Jungen, nicht? Wenn ihr weggeht, sagt Hubert, er soll den nächsten hereinschicken.«

Völlig verdutzt gingen die Jungen durch das Tor hinaus und richteten Hubert aus, was Karnes von ihm wollte. Langsam schritten sie an der Schlange der Wartenden vor der Mauer vorüber und holten ihre Fahrräder. Peter sprach aus, was alle drei dachten.

»Freunde, da hat man uns ganz schön hereingelegt!«

Bob war empört. »Und auf dem Handzettel hieß es, jeder, der einen Beitrag bringt, wird dafür bezahlt!«

»Ja, genauso stand es da, Bob«, bestätigte Justus.

»Den müßte man anzeigen!« rief Bob.

»Wetten, daß der uns Jungen nicht für voll nahm?« meinte Peter.

»So ist es«, stellte Bob fest. »Die Erwachsenen wird er besser behandeln!«

»Wenn er das tut, dann zeigen wir ihn aber bestimmt an«, drohte Justus an. »Ich meine, wir sollten diesen Major Karnes und seine Leute im Auge behalten. Los, kommt mit!«

Bobs Irrtum

Die drei ??? ließen ihre Fahrräder vorerst am Geländer angeschlossen und liefen um die Ecke zur hinteren Hofmauer. Bob und Peter erkletterten flink die rauh verputzte Mauer und halfen dem ächzenden, aber zu allem entschlossenen Justus hinauf.

Nachdem sie alle drei vorsichtig heruntergesprungen waren, um kein Geräusch zu verursachen, waren sie nun an der Rückseite der Ladenreihe. In dem verwilderten Garten dahinter fanden sie zwischen einer knorrigen alten Eiche und einem ausladenden Jacaranda-Baum ein passendes Versteck, von wo sie den Major im Hinterzimmer beobachten konnten. Karnes und Carl interviewten wiederum einen Jungen. Wegen der geschlossenen Fenster und der surrenden Klimaanlage konnten die drei ??? das Gespräch nicht mithören, doch sie konnten sich vorstellen, was nun gleich passieren würde.

»Da habt ihr's!« sagte Peter leise.

Die drei Freunde sahen, wie der Junge im Raum erschrak und aufzubegehren versuchte, dann aber niedergeschlagen das Zimmer verließ, bedrängt von Major Karnes. Genau dasselbe hatten sie auch erlebt!

»Dann waren also nicht nur wir die Leidtragenden«, erkannte Bob.

Plötzlich schreckte Justus auf. »Freunde! Seht euch mal an, was dieser Carl macht!«

»Was denn, Just?« Peter schaute durchs Fenster.

»Wart nur ab, bis das nächste Interview endet«, sagte Justus. Bob und Peter sahen, wie ein Schuljunge das Zimmer betrat, kurz sprechen durfte und dann von Karnes hinauskomplimentiert wurde. Sofort drückte Carl auf einen Knopf am Kassettenrecorder. Er wartete kurz und drückte dann einen weiteren Knopf, schaltete das Mikrofon ab, und als der nächste Besucher eifrig zu reden begann, ließ er das Tonband wieder von vorn laufen.

»Er spult das Band einfach zurück und nimmt wieder neu auf, Just«, sagte Peter langsam. »Ich begreif' nicht ganz . . .«

»Ist doch klar!« rief Bob. »Er benutzt jedesmal dieselbe Kassette! Er spult das bespielte Band zurück und nimmt darauf den nächsten Bericht auf!«

»Und dabei«, schloß Justus, »wird natürlich das zuvor Aufgenommene gelöscht!«

»Gelöscht?« Peter war fassungslos. »Du meinst, was wir und andere erzählten, bleibt überhaupt nicht aufgezeichnet? Alles wird wieder gelöscht?«

»Nichts wird aufgezeichnet, Peter!«

»Wie will der Major dann aber entscheiden, wer zu einem bezahlten Interview noch mal herkommen soll?« fragte Peter erstaunt.

»Kann er gar nicht«, meinte Bob. »Unser Bericht und auch die folgenden wurden jedenfalls nicht aufgezeichnet.«

»Wozu dann der ganze Aufwand?« wollte Peter wissen.

»Das«, sagte Justus, »ist eine gute Frage. Was . . .« Plötzlich war er hellwach. »Jetzt ist ein Mann drin, Freunde! Wir wollen doch mal sehen, ob die Sache dann anders abläuft!«

Karnes begrüßte den Besucher mit seinem diensteifrigen Lächeln und nickte Carl zu, er solle das Band laufen lassen.

Aber auch der Erwachsene kam mit seiner Geschichte nicht weiter als die Jungen zuvor. Der Major unterbrach ihn mit einem Schulterklopfen und nötigte ihn höflich, aber energisch zur Tür. Der Mann war ebenso verdutzt wie all die anderen vor ihm

»Natürlich ahnt vorläufig keiner, daß Karnes ein Betrüger ist«, stellte Justus fest. »Die glauben alle, sie würden nochmals hergeben und könnten dann das Honorar kassieren.«

»Dann ist das aber ein aufgelegter Schwindel«, folgerte Bob.

»Nur – was soll das alles, Just?«

Justus schüttelte den Kopf. »Ich komme nicht dahinter. Das lohnt sich doch überhaupt nicht, dieser Riesenrummel mit gedruckten Werbezetteln und Besucherempfang und Bandaufnahmen – die dann prompt wieder gelöscht werden!«

Justus, der es nicht gewohnt war, vor einem solchen Rätsel zu stehen, zupfte an seiner Unterlippe – untrügliches Anzeichen dafür, daß er angestrengt überlegte. Da bemerkten die Jungen, daß zwei weitere Gäste das Hinterzimmer betreten hatten. Ein großer, magerer, bärtiger Mann in der blauen Uniform eines Seekapitäns war mit einem Jungen, der wohl einige Jahre jünger war als die drei ???, hereingekommen. Und nun zeigte Major Karnes plötzlich lebhaftes Interesse. Er schüttelte dem Kapitän die Hand, bot ihm und dem Jungen Stühle an und tat ungeheuer geschäftig, und dann bedeutete er Carl, den Kassettenrecorder einzuschalten. Der Major setzte sich sogar hin, während der Kapitän ins Mikrofon sprach, und der Junge kam hin und wieder auch zu Wort. Bob musterte die Neuankömmlinge mit großen Augen.

»Die kenne ich doch! Das ist Jeremy Joy – er geht in unsere Schule –, und der Mann ist bestimmt sein Vater!«

»Was ist der denn, ist er wirklich Schiffskapitän?« fragte Peter.

»Er treibt die kleine Schau für Touristen oben an der Piraten-

bucht um«, erklärte Bob. »Ihr wißt doch – das ›Lager des Roten Piraten‹.«

»Ach ja, jetzt weiß ich's«, sagte Peter. »So ein kleiner Vergnügungspark. Man kann dort mit einem Schiff fahren und eine Piratenvorführung anschauen.«

Justus nickte. »Ich hab' davon gehört, bin aber noch nie dort gewesen. Ich glaube, die Eröffnung war erst vor ein paar Jahren. Sehr bekannt ist die Sache nicht.«

»Und ich finde, sie läuft auch nicht gut«, gab Bob zu. »Aber Kapitän Joy soll über den Roten Piraten und seine Geschichte bestens Bescheid wissen. Ich erinnere mich, wie er einmal in der Schule einen Vortrag hielt.«

»Da!« Peter hatte etwas beobachtet. »Der Major geht weg!« Karnes ging aus der Tür und ließ Carl, Kapitän Joy und Jeremy beim Kassettenrecorder zurück. Kurz darauf drang zorniges Gebrüll von der Straße her nach hinten. Peter schlich im Schutz der Sträucher bei der Mauer vor, um der Sache nachzugehen. Nach ein paar Minuten kam er aufgeregt wieder an.

»Karnes und Hubert schicken jetzt alle übrigen weg! Der Major hängt ein großes Schild ans Tor – ›Sprechstunde beendet!‹ Schon wieder so ein Betrug!«

Sie sahen Major Karnes ins Hinterzimmer zurückkommen, gefolgt von Hubert, dem Goliath in der grauen Livree. Karnes brachte Hubert mit einer Handbewegung zum Schweigen und setzte sich hin, um Kapitän Joy weiter zuzuhören.

»Ist ja toll!« sagte Peter. »Diesen Kapitän Joy lassen sie endlich ausführlich erzählen!«

»Just!« rief Bob. »Darum geht es ja! Kapitän Joy ist doch Fachmann für den Roten Piraten. Diesem Verein geht es einzig und allein um die Geschichte des Roten Piraten, und deshalb kann Karnes mit den anderen Berichten nichts anfangen.«

»Stimmt nicht ganz«, wandte Justus ein. »Ich versuchte doch auch, vom Roten Piraten zu erzählen, wißt ihr nicht mehr?«

»Vielleicht bekam er das nicht richtig mit«, meinte Peter.

»Oder es war ihm egal«, setzte Bob hinzu, »weil er schon wußte, daß sich Kapitän Joy mit dem Roten Piraten besonders gut auskennt.«

»Und warum geht er dann nicht einfach zu Joy und kauft ihm seine Geschichte ab?« hielt Justus dagegen.

»Tja«, sagte Bob. »Ich . . .«

»Um sie auf die billige Tour zu bekommen«, war Peters Vermutung. »Mein Vater sagt, daß manche Leute Wettbewerbe veranstalten, um preisgünstig an etwas zu kommen – denn dann müssen sie es eben nicht kaufen. Die Aussicht, etwas zu gewinnen oder schnelles Geld zu machen, reizt natürlich jeden. Bob hat sicher recht- der Major hat die Geschichte mit den Interviews nur aufgezo- gen, um sich Kapitän Joys Kenntnisse zu sichern.«

»Schon möglich«, sagte Justus bedächtig und voller Verdruß. All das hörte sich nicht gerade stichhaltig an. Aber er schwieg, und alle drei beobachteten weiterhin Kapitän Joy und Jeremy, wie sie in dem Hinterzimmer in das Mikrofon sprachen. Gegen halb zwölf sah Kapitän Joy auf die Uhr und stand dann auf. Major Karnes zog Geld aus der Tasche und gab es dem Kapitän, der es nach anfänglichem Sträuben annahm. Dann schüttelte Karnes dem großen Mann herzlich die Hand und klopfte Jeremy auf die Schulter. Alle verließen den Raum. Karnes redete dabei eifrig und strahlte vor Begeisterung. Rasch verdrückten sich die drei ??? ins Gebüsch an der Mauer und wagten sich vorsichtig zur Straße vor.

Durch das offene Tor konnten sie sehen, wie Kapitän Joy und Jeremy zu einem klapprigen alten Kleinbus gingen, der auf der anderen Straßenseite parkte. Der Wagen war rot lackiert und trug in Goldbuchstaben die Aufschrift: »BESUCHEN

SIE DEN ROTEN PIRATEN – Ein Tag voll Spaß und Abenteuer.« Der Kapitän drehte sich noch einmal zur Einfahrt um, wo Karnes und die anderen standen. »Dann bis heute abend, gegen neun Uhr«, rief er. Dann fuhren Kapitän Joy und sein Sohn in dem roten Bus weg.

»Heute abend?« wiederholte Peter leise.

»Karnes will nun sicherlich die ganze Geschichte des Roten Piraten hören«, flüsterte Bob zurück.

»Aber –« setzte Justus an, hielt aber inne; Carl ließ nämlich den Transporter an, der im Hof parkte, und lenkte ihn auf die Fahrbahn. Nachdem Major Karnes das Tor hinter ihm geschlossen hatte, ging er mit Hubert ins Haus zurück.

Geduckt eilten die Jungen zu ihrem Versteck hinter den Läden. Nun konnten sie drinnen wieder Karnes und Hubert sehen, die offenbar mit einer Art Dokument oder Zeichnung befaßt waren.

»Sieht aus wie eine technische Zeichnung oder Lichtpause«, fand Bob.

Ehe die Jungen genauer hinsehen konnten, hörten sie einen Wagen in den Hof einfahren. Ein weiterer Mann betrat das Hinterzimmer des leeren Ladens. Der Neuankömmling war klein und dick, und er hatte eine Glatze und einen schwarzen Schnauzbart. Aufgeregt lief er zu Major Karnes hin und zeigte ihm etwas auf dem großen Bogen Papier. Gleich darauf lachten Karnes und der neue Mann, und sogar Hubert sah richtig glücklich aus.

Zwar konnten die Jungen wegen der geschlossenen Fenster nichts hören, doch sie sahen deutlich, wie Karnes zum Recorder ging und die Kassette zurücksputelte.

»Du, Just –«, sagte Peter. »Ist das nicht die Kassette, auf die der Bericht von Kapitän Joy und Jeremy aufgenommen wurde?«

Justus und Bob sahen den Zweiten Detektiv verblüfft an,

dann wandten sie sich rasch zum Fenster zurück. Major Karnes hatte noch immer den Finger auf dem Rückspulknopf.

»Sie muß es sein!« rief Bob. »Dieser Carl ließ die Kassette im Gerät, das weiß ich ganz genau! Niemand war mehr im Zimmer, nachdem Kapitän Joy weggegangen war und später der Major mit Hubert zurückkam, und erst jetzt gingen sie wieder an das Gerät!« Er blickte seine Freunde fassungslos an.

»Also löscht der Major auch das, was Kapitän Joy gesprochen hat!« »Und das bedeutet«, sagte Justus, »daß es ihnen eben nicht um die Geschichte des Roten Piraten geht.«

»Immerhin ließen sie den Kapitän eine halbe Stunde lang reden«, wandte Peter ein.

»Und schickten dann alle anderen weg«, ergänzte Bob.

»Was die also wirklich wollen«, verkündete Justus, »das hat etwas mit Kapitän Joy und Jeremy zu tun.«

»Aber was könnte das sein?« rief Bob.

»Was geht hier überhaupt vor sich?« Auch Peter war erstaunt.

»Eben das«, befand Justus ergrimmt, »müssen wir nun herausfinden. Mein Magen sagt mir, daß es bald Mittag ist. Gehen wir zum Schrottplatz zurück und essen etwas. Heute nachmittag werden wir Major Karnes und seine Freunde beschatten und uns mal mit Kapitän Joy unterhalten.« Justus grinste seine Detektivkollegen an. »Ein neuer Fall für die drei ???!«



Aus der Art, wie Major Karnes das Sammeln historischer Informationen für seinen Verein handhabt, läßt sich eindeutig folgern, daß die Berichte auf Kassette ihn nicht wirklich zu fesseln vermögen. Viel aufgeschlossener zeigte er sich hingegen angesichts jener Zeichnung auf dem großen Bogen Papier. Das könnte bedeuten, daß ihn an Kaliforniens bewegter

Vergangenheit nicht so sehr das Geschehen, sondern vor allem ein historischer Ort interessiert. Daß er dort einen Gedenkstein für den Roten Piraten errichten will, ist allerdings nicht sehr wahrscheinlich, denn jener Freibeuter hinterließ ja nur Erinnerungen an unrühmliche Taten, nicht wahr?

Das Lager des Roten Piraten

Aber den drei ??? stand eine Überraschung bevor. Zu ihrem Verdruß bestimmte Onkel Titus, Justus solle ihn auf eine zweitägige Einkaufstour nach San Luis Obispo begleiten. Bob mußte unerwartet Überstunden einlegen, da sich ein Mitarbeiter der Bücherei krank gemeldet hatte. Und nachdem Peter die Gartenarbeit bei den Nachbarn hinter sich hatte, mußte er zu Hause den lange aufgeschobenen Garagenputz machen. So kamen die Jungen zu ihrem Leidwesen erst zwei Tage später, kurz nach elf Uhr, wieder in ihrer versteckten Zentrale zusammen. Nun konnten sie endlich in die Ermittlungen zu dem seltsamen Treiben des Major Karnes einsteigen.

»Ich spazierte gestern abend noch mal an dem leerstehenden Laden vorbei«, berichtete Justus, »und tatsächlich waren Kapitän Joy und Jeremy wieder da und erzählten weiter.«

Rasch wurde beschlossen, daß Peter und Justus zur Piratenbucht hinausradeln sollten, während Bob hinter dem Laden an der De La Vina Street Major Karnes und Konsorten zu

beschatten hatte. Dazu sollte Bob die neueste geniale Erfindung des Ersten Detektivs bei sich haben.

»Es ist ein ganz unauffälliges Fahndungsgerät«, erklärte Justus. »Damit können wir jemandem auf der Spur bleiben, auch wenn er schon außer Sichtweite ist!«

Peter beäugte kritisch das kleine Gerät. Es war etwa so groß wie ein Taschenradio – ein Metallbehälter, der mit einer zähen Flüssigkeit gefüllt war. Ein Röhrchen am Boden verengte sich zu einer hohlen Spitze wie bei einer Pipette. An dem Röhrchen befand sich ein kleines Ventil und seitlich am Behältnis ein Magnet.

»Wie funktioniert das Ding, Just?« erkundigte sich Bob.

»Es hinterläßt eine unsichtbare Spur, die nur wir erkennen können. Mit dem Magneten läßt es sich an jedem Metallteil eines Fahrzeugs befestigen. Die Flüssigkeit im Behältnis ist wasserhell und unsichtbar, bis sie mit ultraviolettem Licht bestrahlt wird. In der Spitze ist ein Spezialventil, das in regelmäßigen Abständen jeweils einen einzelnen Tropfen freigibt. So entsteht eine Spur, die sich mittels einer Ultraviolett-Lampe eindeutig verfolgen läßt.«

»Und so eine Lampe«, vermutete Bob, »hast du also auch?«

»Selbstverständlich.« Justus reichte Bob eine kleine Taschenlampe mit eigenartig geformter Glühbirne.

»Hmm – Freunde . . .« Peter war ein wenig verlegen. »Was ist eigentlich ultraviolettes Licht? Da muß ich in der Schule gefehlt haben.«

»Dieses Licht hat eine kürzere Wellenlänge als das sichtbare Licht, Peter«, erklärte Bob. »Man nennt es auch schwarzes Licht, weil es erst im Dunkeln gewisse Substanzen zum Leuchten bringt. Richtet man den Strahl auf solch ein spezielles Objekt in einem dunklen Raum, so leuchtet dieser Gegenstand auf. Der Lichtstrahl selbst bleibt jedoch unsichtbar.«

»Ah ja, nun erinnere ich mich. Und ebenfalls unsichtbar sind

Infrarot-Strahlen, stimmt's?« ergänzte Peter. »Funktioniert dein Trick denn auch bei Tageslicht, Just?«

»Ja, nur leuchtet die Spur nicht so intensiv, aber das ist vermutlich um so günstiger«, sagte der Erste Detektiv. »Bob kann den Behälter am Wagen des Majors anbringen und mit dem Fahrrad der Spur folgen. Die Flüssigkeit träufelt etwa zwei Stunden lang heraus.«

»Na gut – worauf warten wir noch?« Bob packte Spurenfahnder und Lampe in seine Gepäcktasche, und dann krochen die drei Jungen durch Tunnel II ins Freie und holten ihre Fahrräder. Bob fuhr in die Stadt, während Peter und Justus nach Norden starteten, in Richtung Stadtgrenze und Ozean. Justus sprach seine Überlegungen laut aus, während er und Peter unterwegs waren.

»Ich bezweifle, daß das eine Augenblickseingebung war, Peter, als Major Karnes nur die Anwesenden von außerhalb einlud, ihm ihre Geschichten auf Band zu sprechen.«

»Paßt so auffällig zu der Sache mit den Joys, wie?«

»Es hat ganz den Anschein«, bestätigte Justus.

Die Piratenbucht verlief in sanftem Bogen längs der Küstenlinie etliche Kilometer nördlich von Rocky Beach. Es gab dort ein kleines Dorf mit wenigen Häusern und Läden, ein paar Fischerboote und einen Lufttaxi-Dienst am oberen Ende der Bucht. Die Touristenschau war am unteren Teil. Als die Jungen die Uferstraße an der Bucht entlangradelten, kamen sie an ein roh zubehauenes Holzschild: »DAS LAGER DES ROTEN PIRATEN: Ein spannendes Erlebnis für die ganze Familie!«

Sie kamen noch an einer Konservenfabrik für Abalone-Schnecken vorüber und entdeckten dann das Schaugelände. Das Lager befand sich auf einer kleinen Halbinsel, die in die Bucht hineinragte, an der Landseite von einem baufälligen Holzzaun umschlossen. Vor dem Zaun gab es zwei große

Parkplätze. Auf der anderen Seite der Halbinsel war ein dichter Baumbestand, dahinter ein weiterer Zaun.

Zu so früher Stunde waren auf den staubigen Parkflächen nur wenige Autos abgestellt. Einige Elternpaare tranken Limonade und warteten beim Kartenkiosk vor dem Tor, während die gelangweilten Kinder sich stritten und einander anbrüllten. Ein Holzschild über dem Kiosk verkündete: »SCHWARZER GEIER – ABFAHRT TÄGLICH 12.00 – 13.00 – 14.00 – 15.00 – 16.00 Uhr.« Im Kiosk stand ein stämmiger Mann mit tief gebräuntem Gesicht. Sein Alter war schwer zu schätzen, da die runzlige Haut, von Wind und Wetter gegerbt, ihn vorzeitig gealtert erscheinen ließ. Er trug ein gestreiftes Seemannstrikot, eine schwarze Augenklappe und ein rotes Tuch um den Kopf, und er warb mit kräftiger Stimme für die abenteuerliche Seereise.

»Ran an den Feind, ihr Landratten! Hier im Lager des Roten Piraten kann jeder einen Tag lang Seeräuber sein! Kreuzt in der Piratenbucht unter der schwarzen Flagge mit Totenschädel und gekreuztem Gebein, kommt an Bord des Rahseglers *Schwarzer Geier* – wenn ihr's wagt. Zwischen den Inseln draußen gibt's 'ne Seeschlacht. Da bekommt ihr Pulverdampf in die Nase und den Angriff der Piraten zu Gesicht! Nur noch wenige Karten zu haben! Laßt euch das nicht entgehen!«

Die paar Familien wunderten sich wohl, wer denn nun schon all die Karten gekauft haben mochte . . . Vor dem Kiosk bildete sich eine kleine Schlange, und Peter und Justus gesellten sich dazu. Als Justus an der Reihe war, sprach er mit leiser, ernster Stimme energisch auf den Kartenverkäufer ein.

»Wir müssen unbedingt mit Kapitän Joy reden, hören Sie? Eine dringende Angelegenheit.«

Mit dem nicht von der Klappe verdeckten Auge starrte der Mann Justus an. »Der Käpt'n ist während einer Vorstellung für niemand zu sprechen!«

»Ja, aber –«, erhob Justus Einspruch, »die Vorstellung hat ja noch gar nicht –«

»Der Käpt'n ist an Bord! Anna!«

Und damit verschwand der zungenfertige Seebär durch den Hinterausgang des Kiosks, und ein junges Mädchen kam und nahm seinen Platz ein. Sie hatte eine olivfarbene Haut und straffe schwarze Zöpfe. »Wie viele, bitte serr?« fragte sie die Jungen mit deutlichem spanischem Akzent.

»Wir müssen sofort zu Kapitän Joy, Miss«, verkündete Justus.

»Nix verstehen. Sswei Karren, bitte serr?« fragte das Mädchen unsicher.

»Da hast du's, Just«, sagte Peter. »Und was jetzt?«

»Wir kaufen uns eben Karten und gehen mit auf die Reise. Vielleicht können wir während der Fahrt den Kapitän ansprechen und etwas über unseren rätselhaften Fall erfahren.«

Nach dem Kartenkauf betraten Justus und Peter durch die großen Torflügel aus Maschendraht und Holz einen breiten Mittelgang zwischen zwei langen, niedrigen Holzbauten. Der Gang führte zu einem Pier, wo die *Schwarze Geier* vertäut lag. Die Laufplanke war schon heruntergelassen. Das Schiff war ein originalgroßer Nachbau eines Rahseglers mit zwei Masten, schwarz gestrichen und mit der schwarzweißen Piratenflagge, dem »Jolly Roger«, am Hauptmast. Die beiden niedrigen Gebäude an jeder Seite waren wohl früher Ställe oder Wagenschuppen gewesen. Der Bau zur Linken war dreigeteilt; in einer Abteilung gab es Getränke und Eis zu kaufen, in der Mitte Souvenirs und im letzten Teil Kaffee und heiße Würstchen, Der rechte Bau war vorn über die ganze Breite offen und beherbergte eine Ausstellung nautischer Geräte und alter Piraten-Schaustücke – ein kleines Museum. Auf beiden Gebäuden wehte die Flagge mit dem Totenkopf, und ein weiterer »Jolly Roger« war über dem Eingangstor gehißt. Alles war armselig, anstrichbedürftig und verlottert.

Rechts vom Durchgang, hinter dem Museum, sahen die Jungen eine Gruppe alter Eichen und im Hintergrund ein Bootshaus und einen steinernen Turm. Unweit vom Ufer reihten sich in der Bucht vier Inselchen aneinander, die zu klein waren, um bewohnbar zu sein. Hinter den Inseln konnten die Jungen gerade ein kleines Wasserflugzeug vom Lufttaxi-Dienst am anderen Ende der Bucht beim Start beobachten.

»Sehr eindrucksvoll ist das Lager des Roten Piraten nicht gerade«, stellte Justus fest.

»Bob sagte ja schon, das Geschäft gehe ziemlich schlecht«, meinte Peter. »Vielleicht gibt es da einen Zusammenhang mit den Absichten dieses Major Karnes.«

»Durchaus möglich, Peter«, bestätigte Justus.

Sie schritten die breite Promenade entlang und sahen sich das Museum an. Es enthielt verstaubte Säbel und rostige Gewehre, nachlässig modellierte Statuen von Piraten und Kapitänen aus vergilbtem Wachs und schäbige Kostüme, die eher nach Karneval als nach Museum aussahen. Als sich die Jungen der Anlegestelle der *Schwarzen Geier* näherten, sahen sie eine kleine Gestalt in weitem Hemd und bauschiger Piratenhose.

»Hallo«, rief Peter. »Da ist ja Jeremy Joy!«

Der Junge hatte Peter wohl nicht bemerkt, denn schon lief er die Laufplanke zum Schiff hinauf, das mit der Breitseite am Pier vertäut lag. Kapitän Joy stolzierte auf dem Achterdeck auf und ab. Der schlanke, hochgewachsene Eigner der Piratenschau trug einen langen schwarzen Rock, hohe Stiefel, einen breiten Ledergürtel und einen kurzen Säbel. Wie sein Sohn war er mit einem Dreispitz mit roter Feder behütet. Und anstelle der linken Hand hatte er einen Haken wie eine stählerne Klaue! Seine Stimme dröhnte zu den Ausflüglern herunter, die jetzt an Bord gingen.

»Yo ho ho und 'ne Buddel Rum! Kommt an Bord, Jungs, und

'n bißchen dalli! Drüben kommt eine Galeone an, da gibt's was zu holen, und die Tide ist goldrichtig. Gleich lichten wir den Anker und stechen in See – und dann machen wir fette Beute!«

Folgsam gingen Justus und Peter mit den anderen an Bord des Seglers. Plötzlich hallten aus Lautsprechern, die oben in der Takelage angebracht waren, rauhe Seemannsstimmen mit Shanties und lästerlichen Flüchen. Schwupp! – überall an Deck schnellten Pappkameraden im Piratenkostüm mit Augenklappen und Entermessern zwischen den Zähnen hoch. Ein einziges Segel flatterte vom Fockmast, und die *Schwarze Geier* legte ab – natürlich war sie motorisiert.

»O je«, sagte Peter. »Das ist ja der reine Nepp – Seemannslieder aus der Konserve und ein Schiffsmotor.«

Die paar Mitreisenden an Deck betrachteten sich die Pappkameraden und das einsame Segel mit gemischten Gefühlen. Nun drang Sturmgebraus und Wellenrauschen aus den Lautsprechern. Und so tuckerte die *Schwarze Geier* mit Unwettergetöse, Piratengebrüll und Chorgesang vom Tonband in die Piratenbucht hinaus.

»Was mögen Karnes und seine Leute bloß an solch hirnrissiger Bauernfängerei finden?« fragte Peter.

»Keine Ahnung, Peter«, antwortete Justus. »Halt die Augen offen!«

Bob macht eine Entdeckung

Als Bob bei dem ummauerten Hof an der De La Vina Street ankam, fand er die hölzernen Torflügel verschlossen. Also ging er um das Anwesen herum und kletterte hinten wieder über die Mauer. Vorsichtig kroch er durch Gebüsch und hohes Unkraut und spähte in das hintere Ladenfenster, wie schon vor zwei Tagen. Niemand war im Raum, und er richtete sich in seinem Versteck aufs Warten ein.

Fünfzehn Minuten später hörte er, wie das schwere Tor sich knarrend öffnete. Ein Fahrzeug rollte in den Hof ein. Bald darauf trat Major Karnes mit einer Tüte in das Hinterzimmer des leeren Ladens. Offenbar war der kleine Mann allein. Bob sah zu, wie er sich an den Schreibtisch setzte, einen Pappbecher mit Deckel aus der Tüte nahm und Kaffee trank. Daraufhin zog er einen zusammengefalteten Bogen Papier aus der Jackentasche und breitete ihn auf dem Tisch aus.

Er beugte sich mit einem kleinen Lineal über das Blatt und maß einiges ab. Das Ergebnis schien ihn zufriedenzustellen. Er trug etwas in ein kleines Notizbuch ein. Dann stand er auf und horchte, und Bob hörte einen zweiten Wagen heranzufahren. Karnes ging zur Vordertür des Ladens. Bob kroch im Gebüsch längs der seitlichen Mauer nach vorn und sah noch ein zweites Fahrzeug – einen Lastwagen, der gerade in die Einfahrt bog.

Im Schutz der Sträucher an der Mauer sah sich Bob die drei Fahrzeuge im Hof näher an. Da war einmal der Transporter, mit dem Carl vor zwei Tagen weggefahren war, dann ein weißer Eiscreme-Verkaufswagen und schließlich noch der Lastwagen mit einer verstellbaren Plattform, einer Art Hebebühne – vermutlich zum Obstpflücken, denn an der Seite

stand ALLENS ERNTEDIENST. Major Karnes sprach leise mit den beiden Fahrern, einem Eisverkäufer im weißen Overall und einem Mann in Gärtnerkleidung, an dessen schwerem Ledergürtel Werkzeuge baumelten. Beide Männer standen mit dem Rücken zu Bob, aber irgendwie kamen sie ihm bekannt vor. Bob zermartete sich den Kopf, wo er die beiden wohl schon gesehen hatte. Doch schon stiegen sie wieder in ihre Wagen und fuhren aus dem Hof. Das Tor blieb offen.

Major Karnes ging in das Gebäude zurück. Bob verließ sein Versteck und schlüpfte zur Vorderseite des Ladens. Durch die offenstehende Eingangstür hörte er die laute Stimme des Majors. »Ja, ist schon gut, du Idiot! Ich geb' dir zehn Minuten.«

Ein Telefonhörer wurde auf die Gabel geknallt. Rasch nahm Bob Justs Spurenfahnder aus der Fahrradtasche und lief zu dem Transporter hin, der noch im Hof parkte. Er klebte den Magneten an den Unterboden der Stahlkarosserie, so daß der Behälter mit der Pipette nach unten zeigte. Dann hastete er ins Gebüsch zurück und wartete weiter. Diesmal dauerte es nicht lange.

Der kleine Major kam aus dem Laden gelaufen, stieg in seinen Wagen und fuhr durchs Tor. Draußen hielt er an, stieg nochmals aus und schloß das Tor. Dann hörte Bob den Wagen wegfahren. Er flitzte zur hinteren Mauer, kletterte hinüber und ging zu seinem Fahrrad, das er an einen Telefonmasten angeschlossen hatte. Er trat kräftig in die Pedale und fuhr zum Tor vor. Und nun knipste er die kleine Ultraviolett-Lampe an.

Ganz deutlich war eine Reihe leuchtender Punkte zu sehen, die nach rechts führte! Bob grinste und machte sich an die Verfolgung.

Die Punkte führten ihn zur Uferstraße – in Richtung Autobahn! Das machte Bob Kopfzerbrechen. Wenn Karnes die

Autobahn benutzte, dann konnte ihm Bob mit dem Rad nicht nachfahren. Das war eine Schwachstelle in Justs Plan zum Einsatz des neuen Geräts. Oder doch nicht? Fast glaubte Bob Justs Stimme zu hören: Na klar, wenn einer, den es zu verfolgen gilt, auf die Autobahn fährt, dann geht die Reise ohnehin zu weit, um per Rad mitzukommen! Und gerade als Bob über diese vorstellbare Erläuterung des Ersten Detektivs lachen mußte, sah er erleichtert, daß die Punkte nun doch nicht zur Autobahn abzweigten, sondern in die Zufahrt zu einem großen Einkaufszentrum.

Bob radelte langsam zwischen den vielen parkenden Autos durch und hielt Ausschau nach dem Transporter. Er kam sich ein wenig töricht vor, weil er am helllichten Tag mit einer Taschenlampe hantierte, und er war heilfroh, daß die meisten Leute drinnen beim Einkaufen waren. Allerdings konnte er den Transporter nirgends entdecken. Er folgte der Punktespur immer weiter, bis sie bei einem Haushaltswarengeschäft um die Ecke bog. Bob stieg ab und lugte vorsichtig um die Ecke. Der Transporter parkte am Seiteneingang des Geschäfts, und die hinteren Türen standen weit offen. Und nun kam Karnes aus dem Laden, gefolgt von dem riesenhaften Hubert. Hubert schleppte einen Armvoll alter Säcke.

Diese Säcke lud Hubert in den Wagen, und dann kehrten die beiden Männer zum Laden zurück. Bob hätte für sein Leben gern einen Blick in den Transporter riskiert, aber das war zu gefährlich, denn die beiden Männer konnten jeden Augenblick wieder auftauchen. Da waren sie schon! Hinter seinem flotten kleinen Diensthern trottete Hubert mit einer weiteren Bürde einher – waren das wohl große Taschenlampenbatterien? Hubert verstaute auch diese im Fahrzeug und schloß die hinteren Türen.

»Nun aber los, du Schwachkopf«, herrschte Karnes seinen Helfer an. »Ich brauche etwas zu essen.«

Die Männer stiegen ein und fuhren weg. Enttäuscht wartete Bob, bis der Wagen außer Sichtweite war, damit der Major den Beobachter nicht sehen und wiedererkennen konnte. Dann folgte er erneut der violetten Fährte. Kräftig trat er in die Pedale, umrundete die nächste Ecke des Parkplatzes – und wäre fast von hinten auf den Transporter aufgefahren! Erschrocken blickte sich Bob nach dem Major und Hubert um. Der Wagen war vor einem Schnellimbiss abgestellt, und Bob sah, wie die beiden Männer drinnen am Tresen etwas bestellten. Das war seine Chance!

Er zog die hinteren Türen des Transporters auf und schaute ins Innere. Er sah den Stapel alter Kartoffelsäcke. Er sah die Taschenlampenbatterien. Und er sah einen Haufen Spaten und Spitzhacken, ganz verkrustet mit Dreck – mit frischer Erde von einer frischen Grabung!



Aha – Major Karnes als nächtlicher Archäologe! Er scheint allerdings ziemlich übertriebene Hoffnungen zu hegen, wenn er sich gleich mit einem ganzen Stapel von Säcken ausrüstet . . .

Piratenüberfall!

Während die *Schwarze Geier* in der Piratenbucht herumtuckerte, dröhnte dumpf Kapitän Joys Stimme aus den Lautsprechern, begleitet von Sturm- und Wellenrauschen und von Piratengebrüll.

»Willkommen im Lager des Roten Piraten, dem einmaligen, haarsträubenden Erlebnis nördlich von Los Angeles! Hören und sehen Sie die Geschichte des schurkischen Roten Piraten und seiner nicht minder infamen Spießgesellen. Unsere Geschichte beginnt im Jahre 1818, als zwei schwarze Schiffe vor der Küste von Alta California vor Anker gingen. Es waren die Fregatte *Argentina*, mit 38 Geschützen bestückt und befehligt von Kapitän Hippolyte de Bouchard, dem Freibeuter aus Frankreich, und die *Santa Rosa* mit 26 Geschützen unter dem Kommando des Piraten Pedro Conde und eines gewissen Leutnant William Evans als Erster Offizier. Die beiden Schiffe hatten 285 Mann Besatzung und segelten unter argentinischer Flagge. Im Jahre 1818 führte Argentinien Krieg gegen Spanien und hatte die räuberischen Piraten angeheuert, um spanische Siedlungen zu überfallen und spanische Schiffe aufzubringen. Kalifornien war damals noch spanisch. Und in der Morgenfrühe des einundzwanzigsten November eröffneten die beiden Schiffe das Feuer auf die Stadt Monterey, Sitz des Gouverneurs Sola!«

WUMM!

»Au weia!« rief Peter. Erschrocken machte er einen Satz. Die Kanone neben ihm stieß eine Rauchwolke aus. Der Qualm wölkte sich über das Deck, und die Passagiere begannen zu niesen.

»Gleich darauf erwiderte die an der Küste stationierte Artillerie den Beschuß!«

»Hatschi!«

PAFF!

Die *Schwarze Geier* näherte sich nun der ersten der vier kleinen Inseln in der Bucht. Justus und Peter sahen primitive Laufstege als Verbindung der einzelnen Inseln untereinander und als Wege zum Festland. Als das Schiff die erste Insel passierte, sprangen vier zerlumppte Pappsoldaten in alter spani-

scher Uniform aus dem Gebüsch. Die eingebaute Mechanik ließ sie hin- und hertanzen. Eine kleine alte Kanone auf wackligen Rädern kam aus dem Felsgestein der Insel hervorgerumpelt und feuerte noch einen Schuß ab. PAFF!

»Und nun entspann sich ein heftiges Feuergefecht!«

WUMM! Wieder gab die Schiffskanone eine Rauchwolke von sich. PAFF! Das kleine Geschütz am Ufer schwankte und wäre fast umgestürzt.

»Bald ging der grimmige de Bouchard mit einer überwältigenden Angriffsmacht an Land. Gouverneur Sola und seine Truppen wurden in die Flucht geschlagen!«

Vom Bugspriet der gemächlich dahinziehenden *Schwarzen Geier* schwangen sich zwei Piraten, hölzerne Messer zwischen die Zähne gesteckt, an Tauen auf die kleine Insel. An Land zogen sie die kurzen Säbel, stießen greuliche Flüche aus und griffen die Pappkameraden an, die sich flugs wieder ins Gebüsch verzogen. Die verkleideten Piraten, allem Anschein nach der wettergegerbte Kartenverkäufer und der junge Jeremy, entrollten einen »Jolly Roger« aus Papier und schwenkten die Flagge im Triumph.

»Mir geht allmählich auf, warum Kapitän Joy es auf keinen grünen Zweig bringt«, meinte Peter.

»Mir genauso«, erwiderte Justus nüchtern.

Aus den Lautsprechern dröhnte es fort und fort. »Die Piraten brannten in Monterey jedes Haus nieder, ausgenommen die Mission und das Zollamt, und dann segelten sie nach Norden weiter. Bald erreichten sie die Refugio-Bucht und die Hacienda der Sippe Ortega. Die Ortegas verstaute ihre Wertsachen in Truhen und flüchteten über den Refugio-Paß, bis sie in der Mission Santa Ines sicher waren.«

Die *Schwarze Geier* hatte das zweite Inselchen erreicht, und hier tauchten zwei Gestalten aus dem Busch auf. Sie trugen Cowboyhüte und Lederwesten. Offenbar waren Jeremy und

der Kartenverkäufer blitzartig über den Laufsteg von der ersten zur zweiten Insel gerast und spielten nun die Rolle spanischer Gutsherren. Sie machten sich daran, eine Truhe über eine lächerlich kleine Anhöhe der Insel zu schleppen, und dazu entsandten die Lautsprecher die Geräusche einer anstürmenden Truppe und das Gebrüll einer Horde Piraten.

»Die Piraten schwärmten an Land und steckten die Hacienda Ortega in Brand.«

Nun wiederum im Piratenkostüm tauchten der Kartenverkäufer und Jeremy auf, in den Händen Fackeln aus Besenstielen mit roten Glühbirnen an der Spitze. Aus einer Rauchbombe erhob sich dünner Qualm, die angestrichenen Pappkulissen des Ranchhauses flackerten im roten Licht eines sich drehenden Scheinwerfers, und die beiden Piraten umtanzten in grotesken Sprüngen das armselig imitierte Feuer.

»Die beiden Schiffe segelten weiter an der Küste entlang, und es wurde gebrandschatzt und geplündert, bis sie die Bucht erreichten, in der wir uns jetzt befinden, damals als Buenavista-Bucht bekannt. Hier waren die spanischen Großgrundbesitzer fest entschlossen, sich bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen, um Los Angeles und die sich anschließenden Städte an der Strecke nach San Diego zu retten. Es kam zu schweren Gefechten.«

Das Schiff machte nun längsseits der größten Insel in der Bucht halt. Eine ganze Reihe Pappfiguren mit aufgemalten spanischen Kostümen wurde vor einer niedrigen Anhöhe aus dem Boden gestampft. Der Anstrich war schlampig aufgetragen, die Farbe meist verblichen, und viele Figuren waren beschädigt. Eine ebenso dürftige Pappgarnitur Piraten klappte am Ufer hoch, und die Lautsprecher des Schiffes lieferten den Schlachtenlärm dazu. Diese »Schlacht« währte ziemlich lange, mit Kanonendonner, blindwütigem Piratengebrüll und heftigem Säbelgeklirr der sich tapfer wehrenden

Spanier. Die Handvoll Touristen an Bord ließ die dramatischen Ereignisse gelangweilt an sich vorbeiziehen.

»Sie kämpften tapfer, die edlen Hidalgos von Alta California, aber die Piraten siegten, und daher kommt der heutige Name Piratenbucht. De Bouchard und seine Mordgesellen plünderten alle Gutshäuser, holten sich Juwelen, Gold und Silber, und dann segelten sie weiter nach Süden und raubten alle Ansiedlungen aus, bis sie endlich davonsegelten und niemals wiederkamen. Doch sie hinterließen mehr als den neuen Namen der Bucht und niedergebrannte Häuser – nämlich den Roten Piraten!«

Kapitän Joy wies theatralisch auf die letzte Insel. Hoch oben auf einem Betonklotz stand eine eindrucksvolle Figur, die einen kurzen Säbel in die Luft reckte. Die grobschlächtige Piratengestalt war ganz in purpurnes Rot gekleidet – vom ausladenden Dreispitz mit gewaltigem Federbusch bis zu den roten Rauhlederstiefeln. Der Kerl trug einen langen Umhang in goldbetreßtem Purpurrot, weite rote Piratenhosen und eine purpurne Augenmaske über einem bedrohlichen schwarzen Schnauzbart. In dem roten Gürtel steckte ein Paar altertümlicher Pistolen und in einem Stiefel ein Entermesser.

»Leutnant William Evans, Erster Offizier der *Santa Rosa*, meuterte gegen de Bouchard, ermordete Pedro Conde und segelte zur Piratenbucht zurück. Hier errichtete er einen Piratenstützpunkt, taufte das Schiff nun *Schwarzer Geier* und verbreitete im Küstengebiet noch jahrelang Furcht und Schrecken. Er trug stets purpurrote Kleidung, von der Hutfeder bis zu den Stiefeln, und so erwarb er sich den gefürchteten Ruf des Roten Piraten. Er plünderte unablässig zu Wasser und zu Land, und gegen das Militär blieb er immer Sieger. Aus seiner Festung in dem steinernen Turm, der noch heute steht – Sie sehen ihn rechts drüben – konnte er immer wieder auf geheimnisvolle Weise flüchten, bis er eines Tages im Jahre 1840 hoff-

nungslos in der eigenen Falle saß. Doch was geschah? Er verschwand spurlos und ward nie mehr gesehen. Bis auf den heutigen Tag sind die Halbinsel und der Turm im Besitz der Familie Evans.«

Während Kapitän Joy die Geschichte des Roten Piraten zu Ende erzählte, wendete das Piratenschiff und segelte entlang den kleinen Inseln zurück. Die Blicke der drei ??? folgten Kapitän Joys ausgestrecktem Arm und nahmen nochmals den alten vierstöckigen Turm im Hintergrund wahr. Er wirkte so gar nicht aufregend und ganz verlassen. Dann wurde das dürftige Theater noch einmal abgespult, um die Überfälle und Kämpfe des William Evans zu illustrieren. Der Kartenverkäufer und Jeremy spielten all die Rollen, die nicht durch Pappfiguren besetzt waren, und flitzten über die Laufstege zwischen den Inseln, um Schritt zu halten, bis die enttäuschende Vorführung schließlich an der Anlegestelle endete. Und genau in diesem Augenblick erhob sich eines der Amphibienflugzeuge hoch in die Lüfte, und damit war die so armselig vorgegaukelte Illusion vollends zerstört.

»Damit endet unsere Reise, meine Damen und Herren, liebe Kinder, und unsere Geschichte des schurkischen Roten Piraten von Kalifornien. Beim Verlassen des Schiffes finden Sie rechts Erfrischungs- und Souvenirstände. Halten Sie sich noch hier auf, solange es Ihnen Spaß macht. Die nächste Fahrt steigt in fünfzehn Minuten.«

Einige Leute lachten, andere murrten, aber die meisten aus der kleinen Schar trotteten stumm die Laufplanke hinunter. Manche blieben noch am Souvenirstand stehen, um sich die Schiffsmodelle, Miniatursäbel und -entermesser und anderen Plastikkitsch anzuschauen. Die junge Mexikanerin hatte den Kartenkiosk geschlossen und an den Ständen den Verkauf übernommen. Ein paar Kinder bettelten ihre Eltern um Cola und Würstchen an. Peter und Justus warteten auf den Kapitän

und Jeremy. Sie hielten bei den Ständen und auf der Promenade Ausschau, aber die beiden Joys ließen sich nicht mehr blicken.

»Die wohnen doch sicherlich hier auf dem Gelände«, sagte Justus.

Sie schauten hinter dem schäbigen Museumsgebäude nach. Hier gab es allerdings nichts als den steinernen Turm und die Eichen. Doch auf der anderen Seite der Promenade, hinter den Ständen, erblickten sie einen großen Wohnwagen. Sie liefen hin. Auf einer Karte an der Tür stand KAPITÄN MATTHEW JOY. Justus klopfte an. Nichts rührte sich.

»Vielleicht ist der Kapitän noch auf dem Schiff«, meinte Peter.

»Das bezweifle ich, Peter«, erklärte Justus. »Er ist bestimmt da drinnen und hat uns nur nicht gehört.«

An dieser Seite des Wohnwagens waren vor den Fenstern Jalousien heruntergelassen, aber hinten, zur Bucht und zu dem langen Pier der Konservenfabrik hinaus, entdeckten die Jungen ein offenes Fenster. Justus steckte den Kopf hinein, um zu sehen, ob jemand im Wagen war.

»J-J-Justus!« stammelte Peter.

Justus fuhr vom Fenster zurück. Da stand der Rote Pirat und funkelte sie aus zornigen Augen an. Und plötzlich hob der maskierte Seeräuber mit einem lauten Aufschrei seinen Säbel und sprang los.

»Haaaaaa!«

»Hilfe!« schrie Peter.

Die Jungen waren gleichsam am Wohnwagen festgenagelt, den bedrohlichen Säbel nur eine Handbreit vor sich!

Bob in der Klemme

Justus und Peter wichen zurück, so weit es noch ging. Angstvoll starrten sie auf den Säbel vor ihren Gesichtern.

»So, hab' ich euch endlich!« brüllte der abenteuerlich herausgeputzte Rote Pirat mit der Stimme des Kartenverkäufers.

»Schon wieder ein Fang – nun sogar am hellichten Tag!«

»W-wir wollten nur zu Kapitän Joy, Sir«, stieß Peter hervor.

»Wir sagten Ihnen ja schon am Tor, daß wir –«

»Durchs Fenster spionieren!« rief der maskierte Mann. »Und sich bei Nacht hier herumtreiben!«

»Bei Nacht?« wiederholte Justus. »Und was heißt ›sogar am hellichten Tag‹? Hat hier einer in letzter Zeit öfter herumgeschnüffelt?«

»Wißt ihr doch selber am besten, wie oft ihr Lausebengel schon . . .«

In diesem Augenblick kam Jeremy Joy um die Ecke des Wohnwagens und sah den Roten Piraten mit den Jungen.

»Peter Shaw!« sagte Jeremy. »Und Justus Jonas? Was macht ihr beide denn hier?«

Peter platzte heraus: »Wir wollten deinen Vater sprechen, Jeremy!«

»Du kennst die Lümmel?« fragte der Kartenverkäufer im Piratenkostüm, immer noch mißtrauisch.

»Klar, Sam. Sie gehen in die gleiche Schule wie ich. Nimm endlich den Säbel weg!«

Widerstrebend steckte der Kartenverkäufer seine Waffe in die Scheide und nahm die Augenmaske ab. »Das war'n einfach zu viele Streuner, die sich hier in den letzten zwei Nächten herumdrückten.«

»Sam ist leider von Natur aus mißtrauisch«, erklärte Jeremy

lachend. Dann machte er die beiden Jungen mit dem alten Mann bekannt. »Das ist Sam Davis, und das sind Peter Shaw und Justus Jonas. Salzwasser-Sam ist der gute Geist und die rechte Hand meines Vaters.«

»Salzwasser-Sam«, überlegte Justus laut. »Da sind Sie wohl früher zur See gefahren.«

»War zwanzig Jahre bei der Marine, wenn du's genau wissen willst«, gab Sam zurück.

»Sie hielten uns für irgendwelche Eindringlinge. Dabei ist das unser erster Besuch hier in der Piratenbucht. Wir wollten mit Kapitän Joy über Major Karnes sprechen«, erklärte Justus.

»Papa repariert gerade die Kaffeemaschine«, sagte Jeremy.

»Sehen wir mal nach ihm.«

Sie fanden Kapitän Joy am Kaffeestand, vor sich einen erbosten Kunden.

»Das ist doch Betrug!« stieß der kleine Mann wütend hervor.

»Dieses ganze Theater ist doch Humbug! Wir wollen unser Geld zurück!«

»Tut mir leid, daß Ihnen unsere Schau nicht gefallen hat, Sir«, erwiderte der Kapitän ruhig, »aber das Eintrittsgeld kann grundsätzlich nicht zurückerstattet werden. Allen Leuten recht getan ist eine Kunst, die niemand kann!«

Der Mann legte mit zornfunkelnden Augen los: »Lassen Sie mich erst mal ausreden. Sie schröpfen die Kundschaft mit falschen Vorspiegelungen. Warten Sie nur ab, was der Interessenverband der Geschäftsleute in Rocky Beach dazu zu sagen hat!«

Er winkte einer Frau und einem Jungen und stapfte dann zum Parkplatz vor. Kapitän Joy zog ein rotes Taschentuch und wischte sich die Stirn.

»Ich weiß nicht, wie lange das noch gutgehen soll, ohne das Geld, das wir für eine attraktive Vorführung brauchen«, sagte der Kapitän zu Jeremy.

»Vielleicht sollten wir den Laden einfach dichtmachen, Käpt'n?« meinte Salzwasser-Sam. »Dann bleibt Ihnen wenigstens die Pinke, die Sie jetzt noch haben.«

Jeremy starrte Sam fassungslos an. Dann wandte er sich an seinen Vater. »Ach, Papa, es wird schon weitergehen.«

Der Kapitän seufzte. »Na ja, wenn uns Major Karnes weiterhin für fünfundzwanzig Dollar die Stunde unsere Geschichten abnimmt, könnten wir hier einiges verbessern und mehr Kunden anlocken.«

»Das wird schon klappen, Papa!« ermunterte Jeremy seinen Vater.

»Sir . . .« Justus räusperte sich. »Eben in dieser Angelegenheit wollten wir mit Ihnen reden.«

»Mit mir reden?« wiederholte der Kapitän mit gefurchter Stirn. »Wer seid ihr beide denn eigentlich?«

»Das sind Justus Jonas und Peter Shaw, Papa«, sagte Jeremy.

»Aus meiner Schule. Sie möchten mit dir über Major Karnes sprechen.«

»So, so. Und was gäbe es da zu reden?« forschte der Kapitän.

»Na, was der Major da treibt!« rief Peter.

»Wir finden nämlich, daß da irgend etwas nicht stimmt, Sir«, erläuterte Justus.

»Nicht stimmt?« echote der Eigner des Piratentheaters und musterte die beiden Jungen skeptisch. »Doch nicht bei Major Karnes! Lächerlich. Erst dieser Meckerer vorhin und nun noch ihr. Was müßt ihr eure Nasen in die Angelegenheiten anderer Leute stecken?«

Nachdem Bob in dem Transporter die Säcke und Werkzeuge erspäht hatte, wartete er, bis Hubert und Major Karnes aus dem Lokal kamen und wegfuhr. Dann radelte er wieder hinterher und folgte der Leuchtspur mit seiner Lampe. Diesmal leiteten ihn die Punkte geradewegs zur Piratenbucht!

Die Spur führte hinter die Parkflächen und am Eingang zum Lager des Roten Piraten vorbei. Es waren nur wenige Autos da, und nur zwei Besucher standen vorn am Eiswagen. Bob konnte die Leuchtspur ungehindert weiterverfolgen. Sie verlief am Eiswagen vorüber, dann wieder zurück zur Straße, und schließlich an einem kleinen Gehölz vorbei, wo ein Mann hoch oben auf der Hebebühne des Lastwagens ›ALLENS ERNTEDIENST‹ an einem Baum arbeitete. Der Mann war fast auf der Höhe der oberen Stockwerke des Turms gegenüber, hinter dem Holzzaun des Piratenlagers. Bob schaute sich nach allen Seiten um, aber nirgends konnte er den Transporter oder den Major mit Hubert sehen. Und die Punktespur führte weiter nach Norden, vom Lastwagen aus die Straße entlang. Es sah ganz so aus, als habe er beim Eiswagen und beim Erntedienst kurz angehalten und sei dann schnurstracks weitergefahren . . .

Bob blinzelte. Eiswagen? Und ein Lastwagen mit Hebebühne? Die beiden Männer, die er zuvor bei dem Major beobachtet hatte! Karnes war bestimmt zur Piratenbucht gekommen, um mit ihnen zu reden, und war dann weitergefahren.

Bob versteckte sein Fahrrad hinter einem Strauch und schlich vorsichtig zu dem Wagen vor dem Baum hin. Er schaute sich den Mann auf der Hebebühne genau an. Diesmal konnte er auch Gesicht und Haare des stämmigen Mannes sehen, und nun ging ihm auf, warum er ihm bekannt vorgekommen war. Es war dieser Carl, der in dem Hinterzimmer an der De La Vina Street den Kassettenrecorder betätigt hatte, als die drei ??? bei Major Karnes zu Besuch waren! Und als Bob zum Eiswagen hinüberblickte, merkte er, daß der Eisverkäufer Karnes' anderer Helfer war – der kleine Dicke mit der Glatze und dem Schnauzbart, der als letzter in den Laden gekommen war.

Das war ja gut getarnte Spionage! Bob fragte sich, ob der

Mann mit der Glatze am ersten Tag hier auf der Lauer gelegen hatte, während Carl und Hubert mit dem Major im Laden waren. Und vielleicht hatte Hubert heute früh die Wache übernommen, als Carl und der Glatzkopf in Rocky Beach mit Karnes sprachen. Die ganze Clique könnte das Lager des Roten Piraten rund um die Uhr bewachen!

plötzlich fiel Bob auf, daß Carl oben auf der Hebebühne einen Feldstecher benutzte. Er beobachtete etwas im Gelände von Kapitän Joy, aber der Zaun war so hoch, daß Bob nicht sehen konnte, was es war. Carl blickte wie gebannt durch das Glas, und Bob traf eine rasche Entscheidung. Die Spur von Karnes und Hubert konnte er später wieder aufnehmen – nun wollte er doch wissen, was Carl hier so interessant fand.

im Schutz der Bäume ging Bob zurück, bis er gegenüber dem Eingang zum Piratenlager war. Er beobachtete Carl noch einmal aufmerksam und sah, daß der dunkelhaarige Mann den Feldstecher nach rechts gerichtet hielt. Nun ging es darum, das umzäunte Gelände ungesehen zu betreten! Bob schlenderte unverfänglich über die Straße, am Eiswagen vorbei (der glatzköpfige Helfer des Majors hatte ja noch keinen der drei ??? zu Gesicht bekommen) und zum Eingang hin. Der Kartenkiosk war geschlossen, aber das Tor stand offen. Bob trat hindurch und bog gleich scharf nach rechts ab, wo die alten Eichen und dahinter der Steinturm standen.

Bei den Bäumen angelangt, machte er halt, um den Turm zu inspizieren. Vier Stockwerke hoch, mit einem von einer Brüstung umgebenen Flachdach, erhob sich der Turm in Ufernähe an der Nordseite der in die Bucht ragenden Halbinsel. Von der Straße war er durch den hohen Holzzaun, der das Piratenlager umschloß, getrennt. Rings um den Turm fand sich nichts als kahler Erdboden und dann Grasland bis zu den Bäumen und dem Zaun. Vor dem Turm stand am Ufer ein verlottertes altes Bootshaus. Bob fand nichts, das Carl so

intensiv beobachtet haben könnte – außer dem Turm selbst und dem alten Bootshaus. Da beschloß er, sich zunächst das Bootshaus vorzunehmen.

Die rohbehauenen Bretter waren grau und verwittert. Vorn fand Bob ein Fenster und ein geschlossenes Einfahrtstor mit zwei Flügeln. Der ganze Bau hatte eine deutliche Neigung nach links, und einige Bretter hatten sich schon gelöst. Es sah so aus, als habe das Bootshaus schon seit der Zeit des Roten Piraten hier gestanden.

Bob spähte durch das Fenster, konnte aber im Innern nur den dämmrigen Widerschein des spärlichen Lichts auf dem Wasser sehen. Er ging zum Tor und zog es vorsichtig auf.

Und da bohrte sich etwas Hartes in seinen Rücken!

»Umdrehen, Bürschchen, schön langsam«, sagte eine tiefe Stimme.

Da stand ein breitschultriger, mittelgroßer Mann mit weißer Hose, Hanfsandalen und blauem T-Shirt und hielt Bob eine Pistole vor die Brust!

Kapitän Joy sagt »nein«

Kapitän Joy zog also nicht mit! Justus und Peter sank der Mut. Sie wollten gerade vom Erfrischungsstand weggehen, doch da meldete sich Jeremy noch einmal zu Wort.

»Hör mal, Papa, ich kenn' doch die Jungen. Du könntest dir wenigstens anhören, was sie zu sagen haben.«

»Störenfriede sind das und nichts anderes«, mischte sich Salzwasser-Sam ein. »Rauswerfen sollte man die, sag' ich!«

»Nun, ich muß mich um mein Geschäft kümmern«, meinte der Kapitän, »aber ich gebe euch fünf Minuten, weil ihr Freunde von Jeremy seid. Sam, du gehst zum Kartenkiosk. Und ihr beide kommt mit mir.« Kapitän Joy führte die Jungen zu seinem Wohnwagen. Dieser war wie ein Haus eingerichtet, nur war alles kleiner, damit es in dem engen Raum Platz fand. Der Kapitän wies auf ein Sofa, und Justus und Peter setzten sich. Jeremy hockte sich auf eine Sessellehne. Der Kapitän musterte die Jungen eindringlich.

»So, und nun raus mit der Sprache. Was habt ihr über Major Karnes zu melden?«

Justus berichtete, was sie alles bei den Interviews vor zwei Tagen beobachtet hatten, und erzählte, wie die Bandaufnahmen der drei ??? und aller folgenden Besucher hinterher jeweils wieder gelöscht worden waren. Er erwähnte auch, daß Karnes ja angekündigt hatte, jedermann werde für das Interview bezahlt, obwohl er dann doch niemand außer Kapitän Joy Geld gegeben hatte. Justus erläuterte seine Vermutung, Karnes habe von vornherein nicht die Absicht gehabt, sämtliche Interessenten zu befragen, und wie er die Besucher am ersten Tag immer kurzerhand weggeschickt hatte – samt denen, die nach dem Kapitän an der Reihe gewesen wären.

»Justus heißt du wohl?« meinte der Kapitän. »Nun hör mal, Justus, was ist dabei so schlimm? Sonnenklar, daß Karnes genau wußte, was er will, also brauchte er sich nicht unnötig mit Berichten aufzuhalten, die für ihn uninteressant sind.«

»Und der Werbezettel, auf dem es hieß, er werde jeden bezahlen?« fragte Peter.

»Den Text hast du einfach falsch aufgefaßt, Peter. Oder vielleicht hatte sich der Major mißverständlich ausgedrückt.«

»Aber wieso dann die Hälfte der Leute gleich wegschicken, ohne sie überhaupt zu Wort kommen zu lassen?« bohrte Justus weiter.

»Es waren doch am ersten Tag viel zu viele gekommen, genau wie er sagte. Ich finde, die Regelung mit den Einheimischen und den Zugereisten war nur fair.«

»Aber Papa«, wandte Jeremy ein, »wenn er sich später nicht einmal mehr die Leute aus der Stadt anhörte, dann war das doch alles andere als fair!«

»Na ja . . .« Der Kapitän überlegte.

»Wozu überhaupt all die Handzettel verteilen«, sagte Justus noch, »wenn er die meisten Leute, die sie bekamen, von vornherein nicht befragen wollte?«

»Ich denke, weil ihm noch nicht klar war, daß Jeremy und ich über alles verfügen, was für ihn wissenswert ist. Bestimmt verhält es sich so!«

Die Stimme des Kapitäns war voll Zuversicht, und Jeremy sah die beiden Jungen fragend an. Hatten sie sich geirrt?

»Soweit einverstanden, Sir«, gab Justus zu, »aber weshalb hat der Major dann auch Ihre Bandaufnahme gelöscht?«

»Meine Aufnahme?«

»Ja, das haben wir selbst gesehen!« rief Peter.

»Ist doch nicht möglich! Sagt mal, was wollt ihr eigentlich? Einfach hierherkommen und mich –«

»Du, Papa –« unterbrach Jeremy seinen Vater. »Vielleicht ist tatsächlich etwas nicht in Ordnung. Peter und Justus sind nämlich Detektive, und vielleicht haben sie doch recht.«

»Detektive?« spöttelte Kapitän Joy. »Also dieser Kinderkram? Detektivspielen – pah!«

»Nein, Papa, sie sind echte Detektive. Zeigt's ihm bitte«, forderte Jeremy die beiden Jungen auf.

»Juniordetektive, Sir«, stellte Justus richtig. Er reichte dem Kapitän eine Karte und einen Bogen Papier. »Und eine ganze Reihe von Fällen konnten wir bereits erfolgreich aufklären.« Der Kapitän nahm die Papiere mit skeptischem Blick entgegen und las, was darauf gedruckt war.

Die drei Detektive
???
Wir übernehmen jeden Fall

<i>Erster Detektiv</i>	<i>Justus Jonas</i>
<i>Zweiter Detektiv</i>	<i>Peter Shaw</i>
<i>Recherchen und Archiv</i>	<i>Bob Andrews</i>

Der Kapitän stieß höhnisch die Luft durch die Nase aus. Doch dann las er den Text auf dem Briefbogen:

Der Inhaber dieses Ausweises ist ehrenamtlicher Junior-Assistent und Mitarbeiter der Polizeidirektion von Rocky Beach. Die Behörde befürwortet jegliche Unterstützung von dritter Seite.

gez. Samuel Reynolds
Polizeihauptkommissar

Kapitän Joy nickte bedächtig. Nun hatte er für die Jungen doch etwas mehr Wohlwollen übrig. »Unser Polizeichef hält also ganz große Stücke auf euch«, stellte er fest. »Es tut mir leid, daß ich euch irgendwelchen Schabernack unterstellte. Jetzt weiß ich, daß es euch mit eurem Hilfsangebot ernst ist, und im übrigen seid ihr mit Jeremy bekannt. Nur glaube ich nach wie vor, daß ihr einem Irrtum aufgesessen seid. Oder daß zumindest ein Mißverständnis vorliegt.«

»Aber, Papa«, sagte Jeremy, »und daß die unsere Bandaufnahme löschen?«

»Da lag vielleicht ein technischer Grund vor«, meinte der Kapitän. »Oder er wollte für unseren druckreifen Bericht ein neues Band verwenden – vielleicht wollte er auch, daß wir die ganze Geschichte anders aufziehen. Wir sind nun zwei Abende lang zu weiteren Aufnahmen dort gewesen, und diese Bänder wird er doch wohl nicht gelöscht haben!«

»Das sollten Sie nachprüfen, Sir«, schlug Justus vor.
Der Kapitän zog die Brauen zusammen. »Was hältst du eigentlich von Major Karnes, Justus?«
»Uns erscheint es höchst wahrscheinlich, daß er die ganze Sache mit den Interviews ausgeheckt hat, um mit Ihnen und Jeremy gezielt Verbindung aufzunehmen.«
»Aber wir kannten Karnes überhaupt nicht! Wir hatten noch nie von ihm gehört. Da gibt es nichts, das er von uns wollen könnte. Mit unserer Piratenschau können wir knapp auskommen, und auch das geht nun nicht mehr lange gut, wenn ich für die Modernisierung nicht irgendwie Geld auftreibe!«
»Wie verhält sich das hier überhaupt?« fragte Peter.
»Vielleicht will Ihnen der Major Ihren Grund und Boden wegnehmen!«
»Das Grundstück gehört mir nicht, Peter. Ich habe es von der Familie Evans gepachtet.«
»Evans?« fragte Justus.
Der Kapitän nickte. »Die Nachkommen des einstigen Piraten besitzen heute noch dieses Land an der Bucht.«
»Und da dachte ich, dieser William Evans sei spurlos verschwunden«, sagte Peter.
Kapitän Joy lächelte. »Ja, gewiß, aber später kam er wieder hierher. Er hatte sich sogar eines Besseren besonnen. Nur ist es dramatischer, wenn man ihn einfach verschwinden läßt und daraus eine Legende macht.«
Justus erkundigte sich: »Und was war da mit diesen Eindringlingen, die sich bei Nacht hier herumtrieben?«
»Das sehe ich nicht so. Es waren wohl ein paar Burschen da, die nachts hier herumlungerten, aber in der Nähe ist die Bahnlinie, und manchmal suchen sich Tippelbrüder eben unsere Gebäude als Schlafplatz aus«, erklärte der Kapitän. »Also, ihr drei, ich bin sicher, daß ihr euch hier täuscht. Es gibt einfach keinen Anlaß für Major Karnes oder seine Mitarbeiter, um

uns in Irgendeine zwielichtige Sache hineinzuziehen. Bei uns ist ja, nichts zu holen.«

»Papa«, versuchte es Jeremy noch einmal, »vielleicht sollten wir uns da mit Hilfe der drei Detektive endgültig vergewissern? Damit wir ganz klar sehen.«

»Nein, und das ist mein letztes Wort«, sprach der Kapitän entschieden. »Ihr Jungen sucht Probleme, wo gar keine sind – und wir brauchen doch das Geld, das uns Karnes bezahlt. Ich möchte diese Einnahmequelle nicht aufs Spiel setzen. Ich wünsche also, daß ihr den Major in Frieden laßt. Ist das klar?« Ehe die völlig verdutzten Jungen antworten konnten, war vor der Tür des Wohnwagens eine zornige Stimme zu hören.

»Joy! Machen Sie auf! Ich hatte mir ausdrücklich jeglichen unbefugten Zutritt verboten!«



O weh – das gibt Probleme! Major Karnes scheint also an der Piratenbucht bereits einen Verbündeten und Aufpasser zu haben, der dafür sorgt, daß nicht noch andere – zum Beispiel die drei ??? – herumspionieren. Den bedauernswerten Bob hat er ja bereits ertappt.

Die drei ??? werden gewarnt

»Das ist Joshua Evans!« sagte Kapitän Joy. Er öffnete die Eingangstür, und ein breitschultriger, kräftiger Mann in weißer Hose und blauem T-Shirt kam herein. Sein Gesicht war rot vor Zorn.

»Joy, ich habe Sie gewarnt. Sie sollten doch Ihre Besucher von meinem Turm fernhalten! Und gerade erwischte ich wieder einen, der in das alte Bootshaus einbrechen wollte und nun auch noch behauptet, er sei Detektiv und für Sie tätig – was für ein Unsinn!«

»Bob!« riefen Peter und Justus einstimmig.

»Aha!« Der Mann wandte sich erbost an die beiden Detektivkollegen. Er zerrte Bob von draußen in den Wagen. »Ihr kennt also diesen Herumtreiber? Sind die beiden hier etwa auch solche Früchtchen, Joy?«

»Sind wir nicht!« wehrte sich Peter. »Und Bob auch nicht!« Der Mann starrte Peter wütend an. »Du bist überhaupt nicht gefragt, du Lümmel. Wieso kennen die beiden meinen Schnüffler, Joy?«

»Tut mir leid, daß Sie gestört wurden, Evans«, sagte der Kapitän. »Diese drei Jungen sind Freunde von Jeremy. Sie wollten mit mir reden, es ging um –«

Justus schaltete sich flink ein: »Es ging um die Vergangenheit des Roten Piraten, Sir. Eine Hausarbeit im Geschichtsunterricht. Bob war wohl auf der Suche nach uns und hat sich dabei unabsichtlich auf Ihr Grundstück begeben. Ganz sicher wollte er Sie nicht belästigen. Aber nun hörte ich eben, daß Sie in diesem Turm wohnen und daß Sie Evans heißen. Sind Sie etwa ein Nachkomme von William Evans, dem Roten Piraten?«

Joshua Evans sah Justus mit einer hochgezogenen Augenbraue an. »Ganz schön schlau, das Bürschchen, was? Merkt euch eins: Eure Schularbeiten sind mir piepegal, und ich warne euch zum letzten Mal – kommt mir nicht wieder ins Gehege. Zwischen meinem Turm und Kapitän Joys Museum stehen die großen Eichen, und das hat seinen Grund. Also laßt mich in Ruhe!« Er wandte sich an den Kapitän. »Diesmal lasse ich die Bengel noch ungeschoren, aber sorgen Sie künf-

tig dafür, daß Ihre Besucher und Freunde von meinem Turm wegbleiben!«

»Sie werden gewiß nicht mehr behelligt werden«, versprach der Kapitän.

»Will ich auch hoffen«, knurrte Joshua Evans. Dann knallte er die Wagentür hinter sich zu.

Als er gegangen war, wandte sich Kapitän Joy an Justus.

»Warum wolltest du denn Evans nicht den wahren Grund für euer Herkommen nennen?«

»Ungeprüfte Verdachtsmomente diskutiere ich vorsichtshalber nicht mit Fremden, Sir«, entgegnete Justus. »Im übrigen wissen wir gar nichts von Mr. Evans, und solange ich nicht weiß, mit wem ich rede, halte ich grundsätzlich lieber den Mund.«

»Aha«, sagte der Kapitän ein wenig mißtrauisch.

»Er machte ja ein Mordstheater, weil er angeblich belästigt wurde«, bemerkte Justus noch.

»Nun, er mag eben nicht gestört werden, und das mit vollem Recht. Schließlich ist es ja sein Privatgrundstück, Justus«, sagte der Kapitän.

»Na so was«, meinte Peter verwundert. »Wie kann denn ein Pirat zu Grundbesitz kommen und den seinen Kindern hinterlassen? Und ausgerechnet an demselben Ort, wo er als Räuber Furcht und Schrecken verbreitet hat!«

»William Evans war ein rechter Schlaupkopf, Peter«, erklärte der Kapitän. »Wie ihr hörtet, wurde er ja niemals gefaßt. Und an jenem Tag 1840 verschwand er einfach aus seinem Turm. Aber er hinterließ Frau und Kinder, und 1848 tauchte er unvermutet wieder auf, und zwar als Soldat bei der amerikanischen Armee im Krieg gegen Mexiko! Den wir bekanntlich gewonnen haben. Kalifornien wurde den Vereinigten Staaten angegliedert, und Evans bekam als Anerkennung für seine Kriegsdienste sein Land von der Regierung offiziell übereig-

riet. Es konnte ja keiner beweisen, daß er früher der Rote Pirat gewesen war! Damals arbeitete die Polizei noch nicht mit Fingerabdrücken, und da der Rote Pirat niemals in Haft war, konnte man ihn hinterher nicht am Aussehen oder an besonderen Kennzeichen überführen. In den folgenden Jahren verkauften seine Nachkommen das Land Stück für Stück, bis nur noch die Halbinsel mit dem Turm übrig war. Ich pachtete mein Gelände von Joshua Evans' Mutter, ehe sie starb. Evans zog vor vielen Jahren von hier weg, aber der Turm gehört ihm immer noch, und vor kurzer Zeit ist er wieder hergekommen.«

Justus forschte: »Bitte – was heißt ›vor kurzer Zeit‹?«

»Etwa vor einem Jahr.«

»Ach, so lange ist das schon her?« Es hörte sich enttäuscht an. Der Kapitän sah auf die Uhr. »So, Jungs, es wird Zeit für unsere nächste Rundfahrt.«

»Ich komm' gleich nach, Papa.« Jeremy begleitete die drei ??? hinaus. Die vier Jungen standen noch kurz im Licht der frühen Nachmittagssonne und schauten zu, wie eine recht kleine Schar neuer Besucher durchs Eingangstor kam und über die Promenade pilgerte.

»Glaubt ihr wirklich, daß Major Karnes uns aus irgendeinem Grund etwas vormacht?« fragte Jeremy.

»Davon bin ich fest überzeugt, Jeremy«, gab Justus zur Antwort.

»Und ich erst – nach dem, was ich heute entdeckte!« rief Bob.

»Hört es euch mal an, Freunde.«

Er berichtete alles über Carl und die beiden anderen Spießgesellen des Majors in ihrem sonderbaren Aufzug, wie sie das Lager des Roten Piraten bespitzelten und wie der Major allem Anschein nach rund um die Uhr einen Wachdienst eingerichtet hatte. Er erzählte von den Säcken und den Batterien und dem Grabgerät im Laderaum des Transporters.

»Das müssen wir unbedingt Papa erzählen!« rief Jeremy. Justus schüttelte den Kopf. »Ich finde, das bringt uns zur Zeit gar nichts, Jeremy. Dein Vater ist nun mal uns gegenüber mißtrauisch, und wir brauchen schon etwas Handfestes, um ihn zu überzeugen. Es wird Zeit, daß wir systematisch nach einem Hinweis fahnden, was Karnes mit seiner Clique eigentlich bezweckt. Bob, du vertiefst dich in die Geschichte des Roten Piraten. Peter, du nimmst dir die Literatur zur Piratenbucht vor. Ich werde mich mit dem Vorleben des Kapitän Joy befassen. Jeremy, hilfst du uns bei der Aufklärung des Falles?«

»Keine Frage«, erwiderte Jeremy eifrig. »Was soll ich tun?«

»Besinn dich erst mal systematisch auf irgend etwas in der Vergangenheit deines Vaters, das Karnes auf seine Spur geführt haben könnte. Die letzte Fahrt mit der *Schwarzen Geier* ist ja nun um vier. Wann könntest du hinterher zu uns kommen, zum Schrottplatz meines Onkels?«

»Na, sagen wir gegen halb sechs.«

»Gut. Seid ihr damit einig?« fragte Justus Bob und Peter. Die beiden nickten.

»So«, sagte Justus, »dann wollen wir uns alle an die Arbeit machen, uns um halb sechs dann in der Zentrale treffen und dort das Weitere besprechen!«

Justus geht ein Licht auf!.

Es war genau halb sechs, als Jeremy Joy auf dem Fahrrad in die Zufahrt zum »Gebrauchtwaren-Center T. Jonas« einbog. Die drei ??? waren nirgends in Sicht. Er schaute sich zwischen

den Stapeln rostiger Maschinenwracks und alten Trödels aus zahllosen Abbruchhäusern um, konnte aber außer dem Firmenbüro in der Holzbaracke nichts entdecken, das nach einer »Zentrale« aussah.

»He, Kleiner! Was willst du hier?«

Eine dröhnende, energische Stimme hatte Jeremy erschreckt. Er drehte sich um und sah eine wohlbeleibte, stramme Dame, die ihn mißtrauisch beäugte.

»Ich . . . ich suche Justus und Bob und . . .«

»Ach so. Ich bin Justs Tante Mathilda, und wenn ich die Bengels endlich erwische, dann wirst du dich noch eine Zeitlang gedulden müssen. Den ganzen Tag waren sie weg, und wenn ich sie mal zufällig auf dem Schrottplatz entdecke, brauche ich mich nur kurz umzudrehen und – schwupp! sind sie wieder verschwunden.«

»Dann waren sie also hier, Madam?«

»Ja, noch keine fünf Minuten ist es her! Die Erzgauner haben anscheinend eine Spezialantenne und spüren es ganz genau, daß ich Arbeit für sie habe – möglichst noch ehe ich das selber weiß!« In der barschen Stimme hörte Jeremy einen Unterton erheiterter Bewunderung. »Wann die wieder auftauchen, das weiß der Himmel . . . Am besten kommst du später noch mal her.«

»Ich warte lieber hier, Madam, wenn Sie nichts dagegen haben.«

»Wie du willst, mein Junge. Justs Werkstatt ist dort drüben, aber rechne lieber nicht damit, daß sie in nächster Zeit aufkreuzen. Sie wissen ja, hier gäbe es etwas zu tun!«

Sie lachte und ging zum Büro zurück. Jeremy grinste sich eins, während er über den Schrottplatz spazierte. Er hatte gleich gemerkt, daß Justs Tante Mathilda nicht so streng war, wie sie sich gab.

Er fand die Freiluftwerkstatt in einer Hofecke nahe beim Ein-

gang neben einem gewaltigen Schrotthaufen, aber von den drei Jungen war noch immer nichts zu sehen. Er hockte sich auf eine große Wellblechröhre, die unter dem Stapel hervorlugte, um zu warten. Dann schaute er sich im Gelände um, und da . . .

»Jeremy!«

Ein hohles Wispern drang an sein Ohr – ganz nah! Jeremy sprang auf und blickte sich nach allen Seiten um.

»Nicht da draußen, hier drinnen!«

Die Flüsterstimme schien mitten aus dem großen Schrotthaufen zu kommen!

»Peter?« Jeremy war verblüfft. »Justus?«

»Psst!« wisperte es aus dem Schrotthaufen. »Tante Mathilda will uns Arbeit aufhalsen! Wenn sie uns entdeckt, dann kommen wir nicht dazu, den Fall Karnes zu lösen!«

Verdutzt sah Jeremy sich um, aber nirgends war jemand zu erblicken!

Die unsichtbare Stimme lachte. »Gib gut acht, daß dich niemand sieht, und dann bück dich und krieche in die Röhre rein.«

Jeremy startete auf die große Wellblechröhre, die aus dem Schrott ragte. Als er sicher war, daß ihn niemand beobachtete, ließ er sich auf Hände und Knie nieder und krabbelte in die weite Öffnung der Röhre. Und da sah er undeutlich, wie Peter ein paar Meter weiter innen auf dem Bauch lag und im Schummerlicht bis über beide Ohren grinste.

»Das ist Tunnel II«, erklärte der Zweite Detektiv. »Wir haben noch andere Zugänge zu unserer Zentrale, aber meistens benutzen wir diesen hier.«

»Zentrale?« rief Jeremy. »Soll das etwa heißen, daß ihr hier drin, mitten unter all dem Trödelkram, euren Treffpunkt habt?«

Peter lachte. »Ja und nein. Komm rein.«

Jeremy kroch hinter Peter in der Röhre entlang, bis sich oben

ein helles Rechteck zeigte. Er folgte Peter durch die hochgeklappte Luke in einen kleinen, vollgepfropften Raum. Da gab es Tische, Stühle, Aktenschränke, alle möglichen Geräte und sogar einen ausgestopften Raben! Bob und Justus lachten laut, als Jeremy auftauchte.

»Oh, das ist ja ein richtiges Büro.« Jeremy staunte. »Jetzt weiß ich's: Wir krabbelten unter all dem Trödel durch und sind nun in einem Gebäude dahinter, stimmt's?«

»Eben nicht«, sagte Justus mit blitzenden Augen. »Du befindest dich noch immer mitten im Herzen des gewaltigen Schrottberges!«

»Aber wie habt ihr das gemacht – ein Zimmer unter all dem Trödel?«

Die drei Jungen lachten noch lauter.

»Höchst einfache Sache«, erklärte Bob. »Es ist ein Campingwagen wie eurer, nur kleiner. Den hat man mal hier abgestellt, und mit der Zeit wurde er unter all dem Zeug begraben.«

»Daß wir hier tagen, weiß keiner«, fuhr Peter fort, »aber wir können jeden, der draußen ankommt, durch unser Periskop beobachten.«

»Und hier drinnen«, ergänzte Justus, »kann uns niemand sehen oder sonstwie aufspüren.«

»Im übrigen«, schloß Peter, »sind wir hier auch vor Tante Mathilda und ihrer Arbeitswut völlig sicher!«

Nun lachten sie alle vier. Justus bot Jeremy den letzten freien Stuhl an und meinte, nun solle man sich ans Werk machen.

»Jeremy, ist dir etwas aus deines Vaters Vergangenheit eingefallen, das vielleicht die Erklärung dafür liefert, was Karnes eigentlich will?«

»Nichts, Justus. Ich habe mir den ganzen Nachmittag darüber den Kopf zermartert. Wir wohnen nun schon in Rocky Beach, seit ich denken kann. Aber für Papa gab es nie irgendwelche

Probleme, und er hat auch nie etwas Zwielfichtiges gedreht. zuvor wohnte Papa mit meiner Mutter in San Francisco und war dort bei der Marine. Nach Mamas Tod kamen wir hierher und lebten eine Zeitlang vom Fischfang. Dann pachtete Papa das Gelände von Evans und baute es zum Lager des Roten Piraten aus –«

Justus nickte. »Ja, etwa das gleiche brachte auch ich über deinen Vater in Erfahrung. Nichts Auffälliges, soviel ich feststellen konnte. SO, und wie steht es mit dem Roten Piraten, Bob?«

Bob schüttelte den Kopf. »Da gibt's kaum etwas, das wir nicht schon auf der Fahrt von Kapitän Joy hörten, Just. Die Spanier waren sicher, daß der Rote Pirat dieser William Evans war, aber sie bekamen ihn einfach nie zu fassen und konnten ihm daher nichts anhängen. Mehr als einmal dachten sie schon, nun hätten sie ihn in seinem Turm eingekreist, aber immer konnte er ihnen entwischen. Und als er schließlich mit den Amerikanern zurückkam, war er ein ehrbarer Bürger geworden.«

Peter berichtete: »Über die Piratenbucht gibt es jede Menge Lesestoff, ein paar Bücher und eine ganze Sammlung Zeitungsausschnitte. Außer dem Roten Piraten benutzten auch viele andere die Bucht als Standquartier – Straßenräuber, Schmuggler und Leute, die zur Zeit des staatlichen Alkoholverbots Whisky verkauften. Alle möglichen dunklen Geschäfte haben sich dort abgespielt, aber ich fand nichts unter dem Stichwort Joy oder Karnes, und auch der Name Evans tauchte nur im Zusammenhang mit dem Roten Piraten auf.«

Justus blickte finster drein. »Ja, das ist nicht viel. Es sieht ganz so aus, als führe die einzig wichtige Spur zum Roten Piraten selbst. Wir wissen nun, daß der Major und seine Leute irgendwo Grabungen veranstalten, aber wir wissen nicht.

warum sie das Piratengelände bespitzeln und wozu sie diese Gespräche mit Jeremys Vater führten.«

»Vielleicht meinen sie, hier liege irgendwo ein Piratenschatz«, vermutete Peter, »und nun wollen sie Kapitän Joy ablenken, damit er ihnen nicht in die Quere kommt und ihn selbst entdeckt.«

»Oder damit er nicht merkt, wie sie ihn finden und an sich bringen«, meinte Bob noch.

»Mag sein«, erwog Justus, »daß der Kapitän etwas weiß, das Karnes erfahren muß, um an der richtigen Stelle graben zu können! Freilich hat der Kapitän selbst keine Ahnung, worum es geht, und Karnes hofft vielleicht, daß es irgendwann zutage tritt, wenn er den Kapitän weiterhin bei der Stange hält und über den Roten Piraten erzählen läßt.«

»Möglicherweise ist es Karnes inzwischen schon bekannt«, sagte Jeremy.

Justus überlegte. »Wenn der Kapitän das Versteck des Schatzes bereits unwissentlich preisgegeben hat, wozu dann noch weitere Gespräche führen? Und wenn Kapitän Joy überhaupt nicht ahnt, was ihm da klar sein müßte, warum bespitzeln dann Karnes und seine Helfer das Gelände Tag und Nacht? Ich meine, wir sollten versuchen, alles in Erfahrung zu bringen, was der Kapitän inzwischen berichtet hat und vielleicht noch berichten wird, Freunde.«

»Oh, da kann ich euch helfen«, erbot sich Jeremy. »Ich könnte zum Beispiel die von uns besprochenen Kassetten klauen, oder ich könnte einen kleinen Recorder mitbringen und selbst aufnehmen, was wir von nun an alles reden.«

»Wir?« fragte Justus. Er sah Jeremy verdutzt an. »Ach richtig, du hast ja deinen Vater auch gestern abend begleitet. Ich – ich hatte mich nämlich in der Nähe auf die Lauer gelegt.«

»Klar war ich dabei, Justus«, sagte Jeremy. »Warum auch nicht? Der Major legte sogar Wert darauf, daß ich mitkam –

immerhin hat mir Papa all die Geschichten so oft erzählt, und da kann ich achtgeben, daß er nichts ausläßt.«

Justus Augen leuchteten. »Gehe ich recht in der Annahme, daß Major Karnes bei diesen abendlichen Bandaufnahmen nie selbst anwesend war?«

Jeremy nickte.

»Und wo ist Sam Davis nachts, Jeremy?«

»Er hat ein Zimmer hier in Rocky Beach.«

»Wohnt sonst noch jemand außer dir und deinem Vater beim Piratengelände?«

»Nein. Außer Joshua Evans natürlich.«

»Nun noch eine Frage, Jeremy. Wie lange dauern diese Sitzungen eigentlich?« erkundigte sich Justus.

»So von neun bis elf«, gab Jeremy Auskunft.

»Also, Jeremy, du gehst heute abend wieder mit zu der Aufnahme, aber Sorge dafür, daß einer die Klimaanlage abschaltet, und mach das Fenster auf. Ich werde draußen auf Horchposten stehen, denn ich will wissen, was da gesprochen wird.« Die anderen drei Jungen sahen Justus fragend an.

»Ich glaube, ich kenne die Lösung unseres Rätsels«, sagte Justus. »Und ich meine, wir kommen noch heute abend endgültig dahinter!«



Dem Ersten Detektiv fiel auf, daß Major Karnes abends den Kapitän und Jeremy zu sich einlud, dann selbst aber nicht anwesend war. Und seine Spießgesellen bewachen das Piratengelände. Was tut sich dort? Im übrigen könnte das dieser Evans von seinem steinernen Turm aus viel unauffälliger übernehmen, falls er tatsächlich zu den Verbündeten des Majors zählen sollte. Oder verdächtigen wir ihn gar zu Unrecht?

Nächtliche Pirsch

Es war acht Uhr abends, als die drei ??? wieder in ihrer Zentrale zusammentrafen, um die Ausführung von Justs Plan zu besprechen.

»Also schön«, sagte der Erste Detektiv, »Jeremy wird mit seinem Vater zur Bandaufnahme in die De La Vina Street fahren. Ich werde den Laden beschatten und die Anwesenden beobachten. Peter wird auf dem Gelände an der Piratenbucht Wache halten. Meine neuen Walkie-Talkies haben nun eine Reichweite von etwa fünf Kilometern, aber von der De La Vina Street bis zur Piratenbucht ist es weiter. Also wird Bob sich auf halbem Wege postieren, zwecks Nachrichtenübermittlung zur jeweiligen Endstation. Alles klar, Freunde?«

Bob und Peter nickten, und dann machten sie sich zu ihren Fahrrädern auf, und jeder begab sich auf seinen Posten.

Es war schon fast dunkel, als Peter die Landstraße zur Piratenbucht entlangradelte. Die Beleuchtung schaltete er kurz vor dem Ziel ab, und dann fuhr er rasch auf die Baumgruppe an der Straße gegenüber dem Eingang zur Piratenschau los. Er wartete eine Zeitlang, bis sich seine Augen vollends an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Dann hielt er bedachtsam Ausschau. Er sah, daß der Lastwagen von ALLENS ERNTE-DIENST noch immer zwischen den Bäumen vor dem steinernen Turm geparkt war. Das Lichtpünktchen einer Zigarette zeigte an, daß jemand am Lenkrad saß und folglich ebenfalls auf der Lauer war. Peter sprach gedämpft in sein Walkie-Talkie: »Hallo, Bob – sag Justus, daß Carl, der für den Major arbeitet, noch immer beim Piratengelände wartet.«

Fast fünf Kilometer weiter, auf einer kleinen Anhöhe am

Straßenrand, beugte sich Bob im Dunkeln über sein Sprechfunkgerät. »Justus? Peter meldet, daß Carl mit dem Wagen noch immer bei der Bucht steht.«

Und drei Kilometer von Bob entfernt kauerte Justus im Gestrüpp unter den hinteren Fenstern des leeren Ladenraums in der De La Vina Street. »Ausgezeichnet, Bob. Karnes, Hubert und der Glatzkopf sind hier im Raum und haben zur Zeit gar nichts zu tun. Sag Peter, er soll vorsichtig sein.«

im Schutz der dunklen Masse der Bäume hatte Peter Justus Warnung gar nicht nötig, auch wenn Carl ganz in der Nähe war. Mit dem Rücken gegen einen Baumstamm gelehnt, setzte sich Peter so hin, daß er das ganze Gelände überblicken konnte – die großen Parkflächen, das Tor, die beiden oberen Geschosse des Turms und den Wagen von ALLENS ERNTE-DIENST mit seinem Insassen.

Gerade als im Westen der letzte Abendschein versank, ging an dem Laternenmast beim Eingang zur Piratenschau das Licht an. Dann hörte Peter auf dem Gelände einen Wagen starten, und Kapitän Joy und Jeremy kamen durchs Tor gefahren. Jeremy sprang nochmals aus dem Bus und schloß das Tor, und dann fuhren sie weg. Peter blickte zum gerade noch erkennbaren Umriß des Lastwagens mit der Hebebühne hinüber. Er stand unbeweglich da, und der unsichtbare Carl im Führerhaus rauchte immerzu.

Peter meldete: »Kapitän Joy und Jeremy verlassen soeben ihr Gelände. Carl ist noch da und wartet.«

Bob gab Peters Nachricht an Justus weiter. Als Bob dann sein Gerät abschaltete, hielt er auf der dunklen Straße Ausschau und sah kurz darauf den Kleinbus der Joys in Richtung Rocky Beach vorüberfahren.

Vor dem Hinterzimmer hörte sich Justus Bobs Nachricht an, ließ aber dabei die drei Männer im Raum nicht aus den Augen. Noch ehe Bob ausgeredet hatte, sah Justus Major Karnes auf die Uhr blicken, aufstehen und zur Tür gehen.

Der Riese Hubert erhob sich schwerfällig und folgte Karnes. Der glatzköpfige Mann mit dem Schnauzbart blieb im Raum zurück.

Justus kroch flink durchs Gebüsch um die Ecke und spähte in den Hof. Karnes und Hubert kamen mit raschen Schritten aus dem Haus und stiegen in den Transporter mit den Säcken und dem Werkzeug. Dann fuhr der Wagen weg.

Justus gab die Nachricht an Bob weiter. Dann kehrte er zu seinem Versteck in dem gestrüppüberwucherten Hinterhof zurück. Der Glatzkopf nahm sich den Recorder vor, legte eine Kassette ein und stellte zwei Stühle an den Tisch. Vorn an der Straße hörte Justus einen Wagen in den Hof einfahren. Gleich darauf betraten Kapitän Joy und Jeremy das Hinterzimmer. Jeremy zog die Schultern hoch, als sei ihm kalt, und sagte etwas zu dem kahlköpfigen Mann; dieser schaltete widerwillig das Klimagerät ab und öffnete das Fenster, um die warme Abendluft einzulassen. Während der Mann dem Kapitän einen Platz am Tisch anbot, trat Jeremy an das offene Fenster zum Hinterhof, spähte aufmerksam in die Nacht hinaus und suchte die Umgebung nach Justus ab.

Doch plötzlich wurde ihm klar, daß er auf diese Weise das ganze Beschattungsunternehmen aufs Spiel setzen konnte. Rasch drehte er sich um und ging zum Tisch zurück. Der Mitarbeiter des Majors hatte bestimmt nichts bemerkt.

»Mr. Santos«, sagte der Kapitän. »Ich würde gern die Kassetten nochmals abhören, die wir bisher besprochen haben.«

»O je«, sagte Mr. Santos, »das geht leider nicht, Kapitän. Der Major nimmt sie immer gleich mit zur Kopieranstalt.«

»Wozu denn das, Mr. Santos?« erkundigte sich Jeremy.

»Er muß sie ja auswerten, nicht? Und er muß Kopien für den Vorstand des Vereins machen lassen. Nun wollen wir aber endlich anfangen, ja?«

Santos ließ Jeremy ebenfalls am Tisch Platz nehmen und drückte den Aufnahmeknopf am Gerät. Dann zog er sich in eine Ecke bei der Tür zurück und vertiefte sich in ein Comic-Heft, während der Kapitän mit seiner Piratengeschichte begann.

Der Erste Detektiv saß im dunklen Buschwerk und beobachtete den Kapitän und Jeremy. Wo waren nun Major Karnes und Hubert? Sie hatten Carl die Wache an der Piratenbucht übertragen, und sie hatten Santos bei den Joys zurückgelassen, damit die beiden für fünfundzwanzig Dollar die Stunde Piratengeschichten vortrugen. Diese Zahlungsweise gab dem Kapitän willkommenen Spielraum, seinen Bericht nach allen Regeln der Kunst auszuschnücken. Was mochte wohl dahinterstecken? Der Erste Detektiv hatte eine sehr deutliche Vorstellung davon, wohin der Major und Hubert unterwegs waren!

Die Laterne vor der Piratenschau beschien den Kartenkiosk und das verschlossene Tor. In ihrem trüben Licht konnte Peter auf den leeren Parkflächen nichts Besonderes feststellen. Nur das Aufglühen und Verglimmen des roten Lichtpünktchens im Führerhaus des Lastwagens war zu sehen. Von Zeit zu Zeit fuhr auf der Landstraße ein Auto vorüber, und einmal startete ein Lufttaxi aus der Bucht.

Dann kam ein Transporter von Rocky Beach her langsam und fast geräuschlos die Straße entlang. Er fuhr in einen Parkplatz ein, dann wurden die Scheinwerfer abgeschaltet, und schließlich hielt der Wagen unmittelbar vor dem verschlossenen Tor. Die Wagentüren öffneten sich – Major Karnes und Hubert stiegen aus!

»Bob!« flüsterte Peter in sein Funkgerät. Soeben sind der Major und Hubert eingetroffen!«

Hinter dem Haus an der De La Vina Street lauschte Justus aufmerksam, als Bob Peters Meldung übermittelte. Der Mittler zwischen Erstem und Zweitem Detektiv war ganz aufgeregt.

»Hatte ich mir's doch gedacht, Bob!« flüsterte Justus. »Der ganze Klimbim mit den Bandaufnahmen ist eine List, um den Kapitän und Jeremy vom Piratenlager wegzulocken. Damit Karnes und seine Clique nach etwas graben können, das sich dort befindet – zumindest nach ihrer Vermutung!«

Bobs Stimme kam wieder, begleitet von leisem Knistern. »Peter sagt, Karnes und Hubert warten einfach vor dem Tor. Nun hat aber Carl den Parkplatz überquert und ist zu ihnen gegangen. Anscheinend öffnet Carl gerade das Schloß am Tor mit einem Werkzeug. Jetzt sind der Major und Hubert wieder im Wagen und fahren durchs Tor. Ganz langsam, Just, ganz leise. Und ohne Licht. Jetzt sind sie drinnen. Carl hat das Tor wieder geschlossen, er geht zu seinem Lastwagen zurück. Den Transporter oder Major Karnes kann Peter nicht mehr sehen.«

Justus kaute auf seiner Unterlippe herum. »Bob, richte Peter aus, er soll ihnen nachgehen. Er muß dringend mit ins Gelände!«

Unter den dunklen Bäumen schüttelte Peter den Kopf. »Ist überhaupt nicht drin, daß ich durchs Tor komme. Carl ist jetzt oben auf seiner Hebebühne, der würde mich sofort sehen. Über den Zaun kann ich auch nicht klettern. Der ist zu hoch, und man findet keinen Halt, und Carl würde mich dort natürlich auch sehen.«

»Just sagt, du mußt es irgendwie schaffen, reinzukommen und

zu ermitteln, was die da treiben«, gab Bob die Anweisung des Ersten Detektivs weiter.

Peter suchte mit den Augen das ganze Gelände nach einer Möglichkeit ab, in das Piratenlager zu gelangen, ohne sofort von Carl erspäht zu werden.

»Hör mal«, sagte Peter nach einer Welle, »Ich kann vielleicht um die Konservenfabrik herumgehen. Der Zaun um das Piratenlager führt bis zu der Seite des Fabrikgebäudes, die dem Lager zugewandt ist. Aber wenn ich ganz um die Fabrik herumgehe, kann ich vielleicht auf den Pier klettern und dann zum Lager zurückschwimmen. Dann würde mich Carl nicht sehen.«

In der nächtlichen Stille wartete Peter auf Antwort aus dem Walkie-Talkie. Auf der anderen Straßenseite, hinter dem Zaun, war kein Laut zu hören und kein Licht zu sehen.

»Peter«, kam Bobs Stimme mit der neuesten Nachricht, »das könnte hinhalten, meint Just. Aber gib gut acht!«



Nun ist es klar: Major Karnes muß sich zu später Abendstunde ungehindert Zutritt zum Piratenlager verschaffen können, lind deshalb sorgt er dafür, daß Kapitän Joy und sein Sohn zu dieser Zeit nicht im Gelände sind. Das Risiko, von Evans beobachtet zu werden, ist ja für die Schatzgräber nicht groß; der Turm steht abseits hinter den Eichen, und dem Turmherrn geht es, wie wir wissen, hauptsächlich darum, daß ihn niemand stört und belästigt.

Prallvolle Säcke

Unter den Bäumen beobachtete Peter den dunklen Koloß des Lastwagens, der drüben parkte. Das Glimmen und Verglühen des Lichtpünktchens zeigte an, daß Carl noch oben auf der Hebebühne war, vermutlich um über den Zaun ins Piratenlager zu sehen.

Der Zweite Detektiv überblickte die Straße und die leeren Parkflächen. Wenn er auf seiner Straßenseite blieb und sich von Carl entfernte, bis er auf der Höhe der Konservenfabrik war, dann konnte er dort rasch über die Fahrbahn flitzen und zu der von Carls Standpunkt abgewandten Seite der Fabrik gelangen.

Nach einem letzten raschen Blick zu Carl hin lief Peter geduckt zwischen den Bäumen hindurch und dann über die leere Fahrbahn zur Konservenfabrik. Als er außer Carls Sichtweite war, blieb er eine Zeitlang unbeweglich stehen und lauschte angespannt. Er sah keine Bewegung und hörte keinen Laut. Nichts deutete darauf hin, daß er beobachtet worden war.

Dann schlüpfte Peter an der Mauer des Fabrikgebäudes entlang zu der Stelle, wo sie am Ufer der Bucht endete. Mühsam erkletterte er den Zaun, der die Fabrik von dem zugehörigen Pier trennte. Mit angehaltenem Atem ließ er sich fallen und landete sanft auf den Holzbohlen. In der Finsternis ging er vorsichtig ein Stück auf den Pier hinaus. Unter ihm glänzte schwach das dunkle Wasser der Bucht. Die Halbinsel und die Piraten-Bauten, höchstens zehn Meter entfernt, waren undeutlich zu erkennen.

Und dann mußte sich Peter mit einem Seufzer klarmachen, daß es keine Möglichkeit gab, übers Wasser zu kommen –

außer einem Sprung und einer Schwimmtour. Tastend suchte er auf dem Pier herum und fand ein Tauende. Er zog es zu sich her und entdeckte, daß das eine Ende irgendwo festgemacht war. Mit einem noch tieferen Seufzer, in der Kühle der Nacht erschauernd, ließ sich Peter allmählich hinabrutschen, bis er die Wasserfläche erreicht hatte. Hier zögerte er lange, wappnete sich für den Sprung in das eiskalte Wasser, und dann ließ er das Tau los und – stand knöcheltief in seichtem Wasser . . . Tief beschämt und nach einem raschen Rundblick (hatte auch gewiß niemand seinen todesmutigen Sprung in eine Handbreit Wasser gesehen?) watete er rasch auf das Ufer des Piratenlagerslos.

Gemächlich und lautlos trabte er zu dem dunklen Campingwagen, in dem die Joys wohnten. Dort rührte sich nichts.

Auch in der Nähe des schwarzen Schiffes, das knarrend am Pier schaukelte, sah und hörte er nichts. Nun ging er weiter zur Promenade zwischen den Ständen auf der einen und dem Piratenmuseum auf der anderen Seite. Zu dieser Zeit waren alle Bauten geschlossen und mit Rolläden gesichert. Vom Transporter des Majors war nichts zu sehen.

Peter ging hinter das Museumsgebäude und von dort aus bis zu der Stelle zurück, wo der Bug des schwarzen Schiffes in die Nacht ragte. Er hielt sich das Funkgerät vor den Mund. »Bob, ich bin jetzt drinnen im Gelände und war schon beim Wohnwagen, bei den Gebäuden und beim Schiff – aber nichts ist zu hören oder zu sehen. Auch der Transporter ist nicht in Sicht. Ich begreife es schlicht und einfach nicht – aber *hier* sind die auf keinen Fall!«

Nach einer Pause drang Bobs Stimme leise an Peters Ohr. »Justus behauptet, sie *müßten* dort irgendwo sein, Peter. Er sagt, du sollst weitersuchen.«

Peter stöhnte, machte aber kehrt und drang in das dichte Eichengehölz ein, das den Touristenpark von Joshua Evans'

steinernem Turm und dem alten Bootshaus trennte. Zwischen den Stämmen blieb er stehen, sah sich um und horchte. Doch nur das Säuseln der leichten Brise und das Plätschern der Wellen gegen das Ufer waren zu hören. Und das einzige Licht kam aus einem Fenster im Erdgeschoß des Turms – einem Fenster, von dem man den Holzzaun und das Piratenlager überblicken konnte.

Der Zweite Detektiv flüsterte in sein Gerät: An Joshua Evans' Turm brennt Licht. Das werde ich näher erkunden.«

Peter trat aus der Baumgruppe vor zum Zaun und ging dann im Schutz des Zauns weiter, bis er genau vor dem Turm stand. Dann hastete er geduckt zu dem erleuchteten Fenster hin. Drinnen saß Joshua Evans lesend in einem Sessel. Plötzlich hob Evans den Kopf, als lausche er. Und das auch noch mehrmals! Peter wurde es angst und bange. Machte er etwa ein Geräusch, dessen er sich gar nicht bewußt war? Er zog sich schleunigst vom Fenster zurück. Und da stieß er mit dem Fuß an eine blecherne Gießkanne, die mit lautem Geschepper ein Stück wegrollte.

Peter warf sich flach auf die Erde, starr vor Schrecken.

Die Tür zum Turm öffnete sich mit einem energischen Ruck, und Joshua Evans trat in den Lichtstreifen hinaus – mit schußbereitem Revolver! Der große, kräftige Mann sah sich rasch nach allen Seiten um. Peter überlief ein Schauer. Wenn Evans nun in seine Nähe kam . . .

»Miiiiiauuuu!«

Eine schwarze Katze kam aus der Düsternis angelaufen und strich Evans um die Beine. Der Mann lachte und ließ die Pistole sinken. »Ach, du warst das, Blackbeard. Ich werde wohl allmählich alt und schreckhaft. Nun komm schon rein, du Stromer.«

Evans hob den Kater auf und trug ihn in den Turm. Peter wischte sich den Angstschweiß von der Stirn. Wenn nun das

Tier nicht aufgetaucht wäre . . . Flink schlich er zum Zaun, dann zu den Eichen zurück.

»Richte Justus aus, daß im Turm Mr. Evans sitzt und liest«, meldete Peter an Bob. »Von Karnes und Hubert sehe und höre ich weiterhin nichts. Die sind anscheinend vom Erdboden verschluckt.«

In seinem Versteck im Hinterhof des Ladengebäudes überlegte Justus laut: »Der Wagen muß dort aber irgendwo stehen, Bob!«

Der Erste Detektiv sah auf die Uhr und wartete geduldig weiter. Nun war es schon fast elf Uhr. Endlich drang Bobs Flüstern zu ihm.

»Peter sagt, all die alten Stallungen haben hinten Doppeltüren, und die seien groß genug, um mit einem Transporter hineinzufahren. Aber wenn Peter versucht, dort hineinzukommen, und der Major ist tatsächlich da, wird unser Kollege natürlich sofort entdeckt . . .«

Justus funkte: »Nein, man darf uns keinesfalls sehen. bis wir genau wissen, was hier läuft. – Was könnte Peter sonst unternehmen?«

Im Hinterzimmer des Ladens öffnete Santos gerade eine Tüte und bot dem Kapitän und Jeremy Gebäck an. Bob funkte Peters nächste Idee an Justus.

»Peter meint, das beste wäre, wenn er sich beim Tor versteckt und abwartet, bis der Wagen wieder durchkommt – so kann er vielleicht feststellen, wo der Major und Hubert herkommen.« Justus nickte. »Das hört sich nicht schlecht an. Ich glaube . . . halt mal! Ich glaube, die Sitzung hier ist zu Ende. Ja, jetzt ist es genau elf, und der Kapitän und Jeremy verabschieden sich.«

An der Ecke des Museumsgebäudes beim Eingangstor des

Piratenlagers lag Peter auf dem Bauch und spähte über die Promenade zum dunklen Umriß der *Schwarzen Geier* hin. Er hörte aber nur den Wind, die sanften Wellen und das Knarren von Holz und Metall am Schiff.

Peter merkte, daß er schläfrig wurde. Um gegen die Müdigkeit anzukämpfen, stützte er das Kinn in die Hände und machte energisch immer wieder die Augen auf und zu. Und dann kam der Wagen des Majors mit abgeschalteten Scheinwerfern aufs Tor zu! Peter hatte weder gehört, daß der Motor angesprungen war, noch gesehen, aus welcher Richtung der Wagen in den Mittelgang eingebogen war. Er sah rasch auf die Uhr – Punkt elf.

Er drückte sich im Schatten noch flacher gegen den Boden, als der Wagen am Tor lautlos anhielt. Hubert stieg unbeholfen aus und stieß die beiden Torflügel auf. Der Wagen fuhr hindurch und hielt nochmals an, um Hubert wieder aufzunehmen. Dabei gingen die hinteren Türen zum Laderaum auf. Ehe Hubert das Tor wieder schließen konnte, sah Peter ganz deutlich im Licht der Laterne beim Eingang, was sich im Laderaum des Transporters befand: reihenweise prallgefüllte Säcke!

Major Karnes knurrte vom Fahrersitz her: »Du Idiot, du hast die hinteren Türen nicht abgeschlossen! Hol das nach und steig ein, aber fix!«

Der riesige Mann setzte sich in Trab, um Karnes' Befehl auszuführen. Nachdem er die Türen abgeschlossen hatte, blieb er noch auffällig lange stehen und starrte genau auf die Stelle, wo Peter sich versteckt hielt! Der Junge wagte sich nicht zu rühren und nicht zu atmen.

»Du Trottel, wieso dauert das denn so lange?« kam es vom Fahrersitz.

Hubert kratzte sich am Kopf und stieg wieder ein. Die Scheinwerfer leuchteten auf, und dann verschwand der Transporter

in der Dunkelheit. Peter schaltete sein Funkgerät ein. »Bob, hör mal! Karnes und Hubert sind eben weggefahren. Hubert hat mich vielleicht gesehen. Ich konnte nicht feststellen, woher sie kamen oder wo sie gewesen waren, aber ich konnte in den Laderaum des Transporters sehen. Der ist voller Säcke, und die sind prallvoll!«

Aus dem Gebüsch an der De La Vina Street konnte Justus den Kapitän und Jeremy beim Verlassen des Gebäudes beobachten und ihren Bus wegfahren hören. Sobald die Joys fort waren, knallte Santos das Fenster zu und stellte die Klimaanlage wieder an. Dann spulte er die von Kapitän Joy besprochenen Kassetten wieder zurück, damit das Gerät für die nächste Aufnahme wieder betriebsbereit war. Also war die ganze Sache mit den Bandaufnahmen tatsächlich eine Finte!

Darauf erhielt Justus Bobs Meldung über die gefüllten Säcke in Karnes' Wagen. Er war betroffen. »Gefüllte Säcke? Dann ist das, was sie suchen, doch auf dem Piratengelände! Kann Peter sich die Sache näher ansehen? Und vielleicht herausbekommen, was in den Säcken drin ist?«

»Nein, der Transporter ist schon weggefahren. Peter sagt, Carl sei noch auf Wachposten; also muß er jetzt auf demselben Weg zurück, und später kommt er zu uns in die Zentrale.«

»Gut«, sagte Justus. Er biß sich auf die Unterlippe. »Bob, komm du nun auch hierher zum Laden, und bitte schnell.«

Kaum fünfzehn Minuten später hörte Justus einen Transporter vorfahren. Dann betrat Major Karnes das Hinterzimmer. Hubert trottete hinterher. Der Major und Santos beratschlagten eine Zeitlang, während Hubert sich das restliche Gebäck aus der Tüte einverleibte und dann müßig in die Juninacht hinausschaute. Justus verkroch sich noch tiefer unter einem Strauch. Dann machte Santos Hubert ein Zeichen, und der Riese folgte ihm wie ein widerwilliger Elefant ins Freie. Die

beiden würden nun den Wachposten vor dem Tor zum Piratenlager ablösen, da war sich der Erste Detektiv ganz sicher.

Justus hörte ein kratzendes Geräusch an der Mauer hinter sich. Er fuhr herum.

Eine Hand erschien an der Mauerkrone. Justus suchte den Erdboden ringsum nach einer Waffe ab. Seine Hand schloß sich um ein dickes Aststück.

Ein Kopf zeigte sich über der Mauer. Haare, eine Brille . . . eine Brille?

»Alles klar, Just, ich bin's«, flüsterte Bob und schwang sich lautlos über die Mauer. Er kauerte sich neben den sehr erleichterten Ersten Detektiv.

»Mann, bin ich froh, daß du hier bist, Bob. Übernimm du meinen Posten hier. Ich will herausfinden, was in diesen Säcken steckt, und unseren Spurenfahnder zurückholen. Wenn Karnes Anstalten macht, wieder wegzugehen, dann gib mir Bescheid.«

Justus schlich geduckt ins Dunkel auf dem Platz vor dem Haus. Hinten sah Bob, wie Major Karnes, aufstand und im Raum auf und ab schritt, als überlege er angestrengt. Alle Augenblicke klopfte der kleine Mann ungeduldig mit der Reitgerte gegen seine Stiefel. Justus Stimme drang leise aus dem Walkie-Talkie.

Ach hab's geschafft, Bob. Ich habe unser Gerät wieder, und ich konnte in alle zehn Säcke reinschauen. Fahren wir jetzt zur Zentrale!«

»Du, Just?« Bob sprach aus Versehen beinahe laut. »Was ist denn in den Säcken drin?«

Aber Justus hatte schon abgeschaltet und war durchs Eingangstor zu seinem Fahrrad auf der Straße gegangen. Bob kam schleunigst hinterher, und sie fuhren gemeinsam zum Schrottplatz. Kurz darauf traf auch Peter im Campingwagen ein.

Justus wies das arg mitgenommene Suchgerät vor. Offenbar

war es irgendwo aufgeprallt. Nun war es ganz zerbeult und taugte nichts mehr.

»Schade, wir haben nicht genug Geld, um uns ein neues zu leisten«, meinte Bob bedauernd.

»Ist doch jetzt egal!« rief Peter ungeduldig. »Just, was war nun in den Säcken in Karnes' Auto?«

»Dreck«, sagte Justus.

»Dreck?« wiederholten Peter und Bob gleichzeitig.

»Dreck und Steine«, verkündete Justus. »Zehn Säcke voller trockener Erde und Steine.«

»Aber . . .« Peter war ganz verdutzt. »Was bedeutet das?«

»Es soll niemand erfahren, daß sie auf dem Piratengelände graben. Sie beseitigen das Beweismaterial«, entgegnete Justus voll Ingrim. »Morgen gehen wir noch mal zur Bucht und überzeugen Kapitän Joy davon, daß die Bandaufnahmen ein aufgelegter Schwindel sind. Und dann ergründen wir, wo Karnes buddelt, und vor allem, warum!«

Ein jäher Schrecken!

Als Bob am nächsten Morgen in der Zentrale ankam, legte Justus gerade den Telefonhörer auf.

»Peter kann nicht kommen! Sein Vater hat ihm die Meinung gesagt – er soll das Herumlungern bleiben lassen und beim Nachbarn die Sträucher schneiden. Also müssen wir ohne ihn losziehen. Er stößt dann im Piratenlager zu uns, sobald er kann.«

Bob grinste. »Wetten, daß der stocksauer ist?«

»Freudig hörte es sich nicht gerade an«, gab Justus zu. »Und mir paßt die Sache auch nicht. Nun haben wir einen Mann weniger bei unseren Ermittlungen, wo Karnes am Buddeln ist, und das wird bestimmt nicht einfach für uns zwei. Vielleicht müssen wir auch getrennt losgehen. Auf jeden Fall nehmen wir mal alle drei Walkie-Talkies mit.«

Nachdem Bob die Geräte in seiner Gepäcktasche verstaut hatte, schoben die beiden ihre Fahrräder durch das Grüne Tor auf die Straße vor dem Schrottplatz hinaus. Bald fuhren sie vorsichtig durch den leichten Bodennebel zur Piratenbucht. Über dem stillen Wasser lag der Nebel ganz dick.

»Ich habe Jeremy angerufen«, berichtete Justus, »und er sagte, er würde es einrichten, daß sein Vater für uns zu sprechen ist.«

Als sie das offenstehende Tor zum Piratenlager erreichten, sagte Bob leise: »Drüben auf der Straße parkt der getarnte Eiswagen, und ich glaube, Hubert will sich gerade hinter den Bäumen verstecken.«

Justus sah hin und grinste. »Tatsächlich, da ist Hubert. So gut versteckt wie ein Wal in einer Badewanne! Er guckt ganz besorgt um sich, damit ihn nur keiner sieht.«

Die Jungen liefen um den Erfrischungsstand zum Wohnwagen. Noch ehe sie klingelten, ging die Tür auf.

»Kommt rein, Freunde«, sagte Jeremy eifrig. »Ich hab' Papa schon erzählt, daß ihr den Fall gelöst habt!«

Kapitän Joy saß in der Küche beim Frühstück. Er bot den Jungen Kaffee an, aber sie lehnten dankend ab. Der Kapitän nahm die drei über seine Kaffeetasche hinweg bedächtig aufs Korn. »Ich hatte euch doch gesagt, ihr sollt Major Karnes keinen Ärger machen«, sagte er.

»Richtig«, bestätigte Justus, »und das trifft auch nicht zu. Er ahnt nichts davon, daß wir sein Treiben erkunden.«

»Das möchte ich auch hoffen«, sagte Kapitän Joy. »Na schön,

wenn ihr euren rätselhaften Fall gelöst habt, dann mal heraus mit der Sprache.«

»Jeremy war da etwas zu optimistisch, Sir«, bekannte Justus. »Wir haben das Geheimnis um das Vorgehen des Majors Karnes noch nicht aufgeklärt, aber wir sind uns einig, daß es da auf alle Fälle ein Geheimnis gibt!« Er berichtete dem Kapitän alles, was die Jungen am Vortag beobachtet und gehört hatten. Als Justus geendet hatte, schenkte sich Kapitän Joy noch eine Tasse Kaffee ein und schlürfte ihn langsam, sah nun aber recht betroffen aus.

»Du willst also damit sagen, daß diese ganze Sache, dieser Verein zur Rehabilitierung der Seeräuber, Freibeuter, Banditen und Briganten nur eine Finte ist, um uns wegzulotsen, damit Karnes hier Grabungen veranstalten kann?«

»Genau das meinen wir, Sir«, gab ihm Justus recht.

»Aber worum geht es denn dabei? Warum wird unser Gelände dauernd überwacht?«

»Das kann ich mir auch nicht erklären«, sagte Justus, »aber wir können uns in etwa denken, was hier läuft. Der Rote Pirat muß hier an der Piratenbucht einen Teil der Beute aus seinen Raubzügen versteckt haben, und das ist Major Karnes und seiner Clique bekannt. Vielleicht haben sie sogar eine Schatzkarte.« Er erzählte Kapitän Joy von dem Plan, bei dessen Studium er Karnes beobachtet hatte, und erwähnte mit Nachdruck, daß die ganze Bande nun immerhin schon drei Abende lang gegraben hatte.

Kapitän Joy hatte noch immer seine Zweifel. »Seit hundert Jahren hat es hier nicht mal ein Gerücht über einen Piratenschatz bei der Bucht gegeben. Nachdem William Evans zurückgekehrt war und später starb, glaubten die Leute tatsächlich, er könnte vielleicht einen Schatz hinterlassen haben, und sie buddelten das Land rings um die Bucht auf. Aber sie fanden nichts, und seither redet kein Mensch mehr davon.«

»Vielleicht geht es auch gar nicht um einen Schatz«, erwiderte Justus. »Aber jedenfalls sind Karnes und seine Leute vollauf beschäftigt, Sir! Was es auch sein mag, ich schlage vor, daß wir erkunden, wo diese Grabungen vor sich gehen.«

»Du liebe Zeit, nach drei Tagen muß das ja ein ganz beachtliches Loch sein«, rief Jeremy.

»Eben, und dann müßte es sich leicht finden lassen«, meinte Kapitän Joy.

»Das halte ich für fraglich«, wandte Justus voll Unbehagen ein. »Wenn durch das Wegschaffen des Erdaushubs die Grabungsstelle nicht auffällt, dann kann man die Grube nicht ohne weiteres sehen oder gar unabsichtlich hineinstolpern.«

»Ich geh' mit Jeremy los«, schlug Bob daraufhin vor, »und du gehst mit dem Kapitän, Justus. Dann haben wir beide einen Ortskundigen bei uns.«

Justus nickte. »Als erstes überprüft ihr das ganze Gelände zwischen dem Erfrischungsstand und der Bucht, und wir werden uns den Kiosk von innen vornehmen.«

Man kam überein, sich bei der *Schwarzen Geier* wieder zu treffen.

Als Justus und der Kapitän das Gelände hinter der Erfrischungsbude betraten, zog der Morgennebel vom Wasser herein.

»Dieser Bau und das Museum waren ursprünglich Stallungen – damals, als dort drüben bei den Bäumen ein großes Haus stand. Aber das war lange Zeit vor dem Bau der Straße zur Bucht«, erklärte der Kapitän. »An beiden Gebäuden sind noch immer zweiflügelige Tore zu jedem einzelnen Stall. Da käme ein Transporter leicht durch.«

Er schloß das erste Tor auf. Drinnen stapelten sich Kisten mit Erfrischungsgetränken und Kartons mit Lebensmitteln bis unter die Decke. Es gab wohl genug Platz, um auch noch einen Transporter zu verstecken, aber auf dem festgestampf-

ten Erdboden waren nirgends Reifenspuren oder Anzeichen einer Grabung zu sehen. Auch in dem Raum hinter den beiden anderen als Verkaufsstand genutzten Abschnitten des Holzbaues hatten sie nicht mehr Glück, und bald trafen sie mit Bob und Jeremy bei der *Schwarzen Geier* zusammen.

»Nichts«, meldete Bob. »Wir haben jede Handbreit Boden abgesucht, vom Kiosk bis ans Ufer.«

Alle waren sich einig, daß es unmöglich war, mit einem Transporter die *Schwarze Geier* zu entern. Kapitän Joy sah unvermittelt auf die Uhr.

»Oh, es ist ja Zeit, den Rummel wieder aufzumachen. Salzwasser-Sam macht heute anscheinend blau, also wird Anna den Kartenverkauf übernehmen müssen. Wenn wir eine lohnenswerte Gruppe zusammenbekommen, kann ich euch Jungen ja was zu arbeiten geben.«

Da leuchteten Justs Augen auf. »Zufällig verfüge ich auf diesem Gebiet über beste Erfahrungen, Sir. Vielleicht arbeite ich sogar wieder als Schauspieler, wenn ich erwachsen bin, statt ein berühmter Detektiv zu werden.«

»Und mittlerweile«, sagte Bob, »versuchen wir herauszufinden, wo Karnes und Konsorten graben. Können wir uns mal Ihre Museumsschlüssel ausleihen, Kapitän Joy?«

Der Kapitän vertraute den Jungen bereitwillig seine Schlüssel an und lief dann mit Jeremy los, um die erste Rundfahrt vorzubereiten. Als die Joys gegangen waren, überquerten Bob und Justus die Promenade und schlossen das erste der nach hinten gelegenen Doppeltore im Museumsgebäude auf. Obwohl die Trennwände zwischen den alten Ställen im vorderen Bereich entfernt worden waren, um das Museum in voller Länge begehbar zu machen, waren im hinteren Teil noch drei halbdunkle Räume abgeteilt.

»Seht euch gut nach Spuren von Autoreifen und Grabungen um«, ermunterte Justus nachdrücklich seine Kollegen.

Im ersten Abschnitt fanden sie nichts – keine Reifenspuren, keinen Aushub, kein Loch im Boden. Der zweite Raum erwies sich als ebenso unergiebig. Als sie eben weitergehen wollten, hob Bob erschrocken die Hand.

Irgend etwas – oder irgend jemand – bewegte sich draußen im Nebel, näherte sich verstohlen – und kam direkt auf das Tor zu!

Der Rote Pirat schlägt wieder zu

»Schnell!« flüsterte Justus. »Hinter die Torflügel!«

Doch ehe sie von der Stelle kamen, sprang eine schattenhafte Gestalt zum Tor herein und warf sich auf Justus. Der stämmige Erste Detektiv und sein unbekannter Gegner stürzten ineinander verknäult zu Boden. Bob war mit einem Satz auf dem Rücken des Angreifers, und in dem dämmrigen Raum wälzten sich alle drei in erbittertem Kampf auf der Erde.

»Ich hab' ihn am Bein!« rief Bob.

»Und ich an den Haaren!« keuchte Justus.

»Ich hab' ihn bei der Gurgel!« knurrte Peter.

Die drei Kämpfer hielten schlagartig inne.

»Peter – du?« fragte Bob zaghaft.

»Sag mal, bist du – wirklich Peter?« schloß sich Justus an.

»Erraten«, stöhnte der Zweite Detektiv. »Ja, ich bin's bloß. Bin soeben hergekommen. Ich hörte was im Innern des Museums, und da wollte ich nachsehen. Würdest du jetzt bitte meine Haare loslassen, Just?«

Justus richtete sich mit beschämtem Gesicht auf.

»Und wir hörten, wie sich einer anschlich«, rechtfertigte sich Bob mit gepreßter Stimme.

Peter erwiderte sachlich: »Wenn du nun mein Bein losläßt, Bob, dann nehme ich die Hände von deiner Gurgel.«

»Ein allseitiges kleines Mißverständnis«, stellte Justus fest.

»Hatten dir denn der Kapitän oder Jeremy nicht gesagt, daß du uns hier findest?«

»Den Kapitän oder Jeremy bekam ich gar nicht zu Gesicht. Was ist eigentlich los? Habt ihr herausgefunden, wo Karnes und seine Mannen buddeln?«

Justus schüttelte den Kopf. »Immerhin haben wir in diesem Bau noch einen Raum zu untersuchen.«

Die Jungen schlossen den letzten der ehemaligen Ställe auf, doch auch hier kamen sie zum gleichen Ergebnis. Nirgends waren Spuren einer Grabung zu sehen.

Draußen, im sich auflösenden Nebel, schwärmten die drei ??? über das Gelände zwischen dem Museum und dem Eichengehölz aus, das die Grenze zwischen Kapitän Joys und Joshua Evans' Gelände bildete. Sie sahen eine spärliche Reihe Besucher, die durchs Eingangstor auf die *Schwarze Geier* zustrebten. Der Erfrischungsstand war nun geöffnet, und der Kapitän stand selbst hinter der Theke. Die drei Jungen suchten jeden Fußbreit Boden ab, vom Ufer bis zum Zaun und zu den Eichen hinüber.

»Also hier hat bestimmt keiner gebuddelt«, stellte Bob fest.

»Aber Karnes und Hubert graben auf dem Gelände, das steht fest«, hielt Peter dagegen.

»Und eine dieser beiden Feststellungen muß logischerweise falsch sein«, entschied Justus.

»Einspruch«, meinte Peter. »Angenommen, Karnes war heute nacht noch mal hier und hat nun alles wieder zugeschüttet?«

»Dann hätten wir irgendwo frisch gestampftes Erdreich sehen

müssen«, wandte Justus ein. »Nein, nun haben wir überall gesucht, und irgendwie ist es uns doch entgangen, wo –«

»Stimmt nicht ganz, Just – nicht überall«, fiel es Bob plötzlich ein. »Da wären ja noch der steinerne Turm und das alte Bootshaus dort hinter den Bäumen.«

Sie spähten zwischen den sturmgebeugten alten Eichen zum Turm und zu dem baufälligen Bootshaus am Ufer hin. Bei den Stämmen gab es hier und da genügend Raum, um einem Transporter die Durchfahrt zu ermöglichen.

»Ja, aber wie gräbt man in einem steinernen Turm oder in einem Bootshaus?« meinte Peter verwundert. »Der eine ist ein gemauerter Bau, das andere steht im Wasser!«

»Immerhin – im Bootshaus ließe sich ein Transporter verstecken, falls es im Innern ausreichend Dockfläche gibt«, befand Justus. »Komm mit, Bob hat recht. Wir müssen uns das zumindest auch noch ansehen.«

»Moment mal«, sagte Bob. »Dieser Joshua Evans hatte eine Mordswut auf mich, weil ich gestern seinen Besitz betreten hatte. Vielleicht warten wir besser auf Kapitän Joy.«

Justus seufzte. »Gut, machen wir's so.«

»Mr. Evans ist aber nicht mehr im Turm«, vermeldete Peter.

»Er fuhr gerade vom Parkplatz weg, als ich hierher kam.«

»Ja, dann –, rief Justus, »nichts wie los und hin!«

Als sie zwischen den Eichen hinüberliefen, sahen sie, daß Kapitän Joy nun an Bord seines Schiffes war und sich mit einer Gruppe Besucher unterhielt. Einmal sah er auf die Uhr. Am Tor versah Anna noch immer den Kartenverkauf. Die Jungen versuchten es zunächst in dem alten Bootshaus. Es hatte an der dem Land zugewandten Seite ein zweiflügeliges Tor, und das war nicht abgeschlossen. Gleich nach dem Tor war genügend Platz, um einen Transporter auf den Planken unterzustellen, aber auch hier fanden sich weder Reifenspuren noch Ölflecke. Das Dock im Innern des Bootshauses ragte in dunk-

les Wasser hinaus, und zu beiden Seiten gab es Liegeplätze für Boote; nur waren zur Zeit keine Boote festgemacht. An der Uferseite war ein Kipptor, breit genug, um kleinere Boote durchfahren zu lassen, und dieses war fast bis zur Wasserlinie geschlossen. Auf einem Dachboden über dem Dock, der die ganze Breite des Bootshauses einnahm, waren Segel, Masten und Tauwerk verstaut. Unter dem Dock schlugen sanfte Wellen an das Holzfundament. Hier waren freilich nirgends Spuren einer Grabung zu finden, und auch auf dem ganzen Weg zum Turm entdeckten die Jungen nichts.

»Peter«, beschied Justus, »du hältst hier unter den Eichen Wache. Hier ist dein Walkie-Talkie und deine Gepäcktasche. Wenn du Joshua Evans zurückkommen siehst, gib uns Bescheid. Wir lassen unsere Geräte auf Empfang geschaltet.« Justus ging auf den Turm zu und schaute ihn sich genau an. Das Erdgeschoß hatte zwei Eingänge und mehrere Fenster rundum. In der Höhe des ersten und zweiten Stockwerks fand sich nur je ein schmales Fenster. Das Dachgeschoß war ringsum verglast wie bei einem Leuchtturm. Zwischen diesen oberen Fenstern befanden sich stufenartige, aus dem Mauerwerk ragende Steine, wohl als Aufgang zum Flachdach.

Justus fand die vordere Eingangstür unverschlossen. Sie führte unmittelbar in ein kleines Wohnzimmer. Es sah genauso aus wie die meisten anderen Wohnräume, nur hatte es die Form eines großen Kuchenstücks mit gekurvter Außenwand. Zur Rechten lag das Kuchenstück »Schlafzimmer«, zur Linken das Kuchenstück »Küche«. Die hintere Tür ins Freie befand sich in der Küche; sie war von innen verriegelt. Eine hölzerne Treppe führte an einer Innenwand der Küche entlang in den Keller. Von der anderen Küchenwand, nahe bei der Spitze des Kuchenstücks, ging eine Tür zu einem zylindrischen Schacht ab, in dem man über eine Leiter ins darüber gelegene Geschoß gelangen konnte.

»Nehmen wir uns zuerst den Keller vor«, beschloß Justus. Sie gingen die ausgetretenen Holzstufen in den stockdunklen Keller hinunter. Justus suchte an der Wand nach einem Lichtschalter. Eine kleine Glühbirne an der Decke gab recht trübes Licht von sich, aber die Jungen konnten wenigstens sehen, daß sie in einem niedrigen, halbkreisförmigen Raum mit kahlen Mauern waren. Das festgestampfte Erdreich des Bodens war so glatt und hart wie Beton, und die Mauern waren knochentrocken und hatten wohl seit einem Jahrhundert keine Veränderung erfahren.

»Hier hat auch keiner gegraben«, erklärte Bob.

»Scheint so«, gab Justus widerstrebend zu.

Eine Tür in einer Innenmauer führte zu einem Abstellraum, in dem schwere alte Möbel mit einer dicken Staubschicht standen. Die Jungen hielten unter den Möbelstücken nach Spuren von aufgeworfener Erde Ausschau.

»Hier in diesem Keller gibt es keine Stelle, wo gegraben wurde«, stellte Bob schließlich fest.

Justus nickte mit einem Seufzer des Unbehagens.

»Haaaaaaa!«

Die beiden Jungen fuhren herum. Hinter ihnen stand der Rote Pirat. Sein Säbel blinkte schwach in der Düsternis der Kammer.

»Hallo, Mr. Davis«, sagte Bob leicht verärgert. »Wir sind's doch bloß.«

Der Rote Pirat erwiderte nichts. Durch die dunkelrote Halbmaske über dem dichten schwarzen Schnauzbart starrte er die Jungen mit funkelnden Augen an.

»Mr. Davis?« hakte Justus nach.

Der Rote Pirat hob den Säbel, tat einen Sprung nach vorn und schwang drohend die Waffe. Bob machte einen Satz über eine große Truhe, und Justus duckte sich hinter ein paar schwere Stühle gegenüber. Der Rote Pirat stolperte über Bobs Füße

und rutschte mit Schwung über zwei lange eichene Tischplatten, bis er gegen die Rückwand prallte.

Justus und Bob hatten nur noch einen Gedanken: Schnell weg! Sie hasteten aus dem Abstellraum und die Treppe zur Küche hinauf. Plötzlich schien Peters gedämpfte Stimme bei ihnen in der Küche zu sein.

»Alarmstufe eins! Evans kommt zurück! Äußerste Vorsicht, Freunde!«

Die Hintertür war verriegelt, das wußten sie – aber sie war auch noch abgeschlossen, und der Schlüssel fehlte. Die Jungen hörten, wie der mysteriöse Rote Pirat durch den Keller auf die Treppe zutrampelte. Und Joshua Evans würde gleich durch den Vordereingang in den Turm kommen!

Es gab keinen Fluchtweg.



Ist er nun Sam Davis oder nicht, dieser Rote Pirat? Es täte mir zwar leid, den nicht unsympathischen alten Seemann zu Major Karnes' Komplizen zählen zu müssen, aber ein guter Detektiv sollte sich beim Aufkommen von Verdachtsmomenten nicht von Sympathie oder Antipathie leiten lassen.

Gefangen!

Im allmählich aufsteigenden Nebel unter den Eichen flüsterte Peter nochmals in sein Walkie-Talkie: »Gefahr! Evans im Anmarsch, Freunde! Verschwindet!«

Doch er bekam keine Antwort.

Peter blickte rasch zu Joshua Evans hinüber, der noch auf dem Weg vom Piratenlager zu den Eichen war. Nun wurde es aber für die beiden Kollegen allerhöchste Zeit, ungesehen zu entkommen!

»Justus? Bob? Alarmstufe drei! Schnellstens abhauen!«

Er sah, wie die Vordertür des Turms aufging. Gut, dann würden sie es noch schaffen! Doch dann blinzelte er ungläubig. Da kam ja gar keiner heraus! Die Tür schwang langsam wie von selbst auf. Hatten Bob und Justus sie etwa nicht richtig geschlossen? Dann sah Peter den schwarzen Kater. Er hatte die Tür geöffnet und sprang nun in großen Sätzen zu den Bäumen hin. Nur – Bob und Justus kamen nicht ins Freie.

In äußerster Verzweiflung flüsterte Peter in sein Walkie-Talkie: »Bob! Just! Evans ist –«

»Was ist Evans, du Lausebengel?«

Peter sah auf – geradewegs in das zornige Gesicht von Joshua Evans!

»Ihr treibt euch ja schon wieder auf meinem Gelände herum, obwohl ich es euch untersagt hatte! Was zum Teufel habt ihr hier vor, und mit wem redest du über dieses Dings da?«

Peter mußte schlucken. »Wir wollten nur nachforschen, wo hier gegraben wurde, Sir. Wir glauben nämlich, die sind hinter einem Schatz oder etwas Ähnlichem her. Angeblich soll das hier vergraben sein. Wir haben schon fast überall gesucht. Und da dachten Justus und Bob, es könnte vielleicht irgendwo in Ihrem Turm sein. Ich blieb hier draußen und . . . und wollte . . .«

». . . Schmiere stehen«, vollendete Evans. Er sah zu seinem Turm und der offenstehenden Tür hin. »Schatzgräber, meinst du also.« Die dunklen Augen musterten Peter scharf. »Und wer sind ›die?«

»Die?« Peter begriff nicht gleich.

»Die Leute, die hier etwas suchen. Die Schatzgräber.«
»Ach so«, sagte Peter. »Major Karnes und seine Clique. Hubert, Carl und Santos, der Glatzkopf.«
Verdutzt schaute Mr. Evans wieder zum Turm hinüber.
»Aber wo sie graben, das habt ihr noch nicht herausgefunden?«
»Nein«, bekannte Peter. »Wir haben überall nachgeschaut, nur noch nicht –«
Aus seinem Walkie-Talkie kam ein leises Keuchen. Das wortlose Signal! Peter hielt sich das Gerät dicht ans Ohr.
»Just? Bob?«
Justs Stimme drang fast unhörbar an sein Ohr. »Da ist jemand im Turm, Peter, und der ist hinter uns her! Aus dem Keller kamen wir heraus, aber vorn konnten wir nicht ins Freie, weil uns Evans sonst gesehen hätte, und die Hintertür ist abgeschlossen. Also bleibt uns nur eines übrig – rauf ins Dachjuhe! Wir sind gerade im ersten Stockwerk. Da stehen nur ein paar alte Kisten und Truhen herum . . .« Es gab eine Pause. »Da kommt er auch schon rauf! Wir müssen weiter!«
Und dann war die Verbindung unterbrochen.

Im ersten Stockwerk des Turms lauschten Justus und Bob auf die bedächtigen, schweren Tritte, die auf der Leiter von der Küche her näherkamen. Sie hörten auch Knurren und mühsames Atmen.

»Los, schnell weiter«, sagte Justus.

In dem spärlichen Licht, das durch die Fensterluke einfiel, schlichen die beiden Jungen auf Zehenspitzen zu der Leiter, die zum zweiten Stockwerk hochführte. Flink kletterten sie hinauf, was bei Justus nicht ohne Ächzen abging. Dieses Obergeschoß bestand ebenfalls aus einem dämmrig erhellten Raum mit etlichen alten Fässern und verstaubten Holzkisten, die dem Anschein nach schon seit hundert Jahren hier im

Turm lagerten. Justus und Bob setzten sich auf zwei Kisten. Unten hörten sie den Mann im Kostüm des Roten Piraten herumstampfen.

»Wer mag das sein, Just?« flüsterte Bob. »Falls es nicht doch Salzwasser-Sam ist?«

»Sam ist das bestimmt nicht«, meinte Justus. »Warum sollte der auf uns losgehen?« Im ersten Stockwerk tappte jemand langsam herum, und die Jungen horchten. »Bob!« sagte Justus plötzlich. »Ich glaube nun doch nicht, daß der da unten Jagd auf uns macht. Ich glaube, der durchsucht einfach den Turm.«

»Aber aus dem Keller hat er uns vertrieben!«

»Stimmt«, gab Justus zu. »Aber im Augenblick hört es sich nicht danach an, als sei er hinter uns her. Offenbar weiß er nicht, daß wir überhaupt noch hier sind. Er meint wohl, wir seien ins Freie entwischt.«

»Vielleicht ist es Major Karnes selber«, vermutete Bob.

Justus schüttelte den Kopf. »Der Mann, den wir sahen, ist zu groß für Major Karnes und zu klein für Hubert. Aber einer der beiden anderen, Carl oder Santos, könnte es sein. Immerhin sind wir sicher, daß es nicht Joshua Evans ist – denn der ist ja draußen.«

Bob nickte. »Just! Jetzt kommt der Kerl doch hier herauf!«

Die Leiter zum dritten Stockwerk endete an einer Luke. Die Jungen stießen sie auf und kamen in helles Tageslicht hinaus! Das dritte und letzte Obergeschoß war das kleinste und rundum mit großen Fenstern versehen. Rasch klappten die Jungen die Luke zu und traten an die Fenster. Sie konnten die Bucht sehen, die *Schwarze Geier*, die noch nicht abgelegt hatte und auf den Beginn der nächsten Rundfahrt wartete, das Meer und die Sonne, die allmählich den Dunst verdrängte.

»Du, Just . . .« sagte Bob. »Was machen wir eigentlich, wenn er hier heraufkommt?«

Der Erdboden lag tief unter ihnen, und es gab keine Möglichkeit, außen am Turm abzustiegen. Der helle Raum war nicht möbliert und bot kein Versteck. Es gab nur die Luke im Fußboden – und das Dach.

»Weiß ich nicht«, sagte Justus, und das hörte sich nun doch etwas bange an. »Aber irgendwas müssen wir unternehmen, denn jetzt höre ich ihn schon auf der Leiter!«

»Er . . . er kommt tatsächlich rauf!« stammelte Bob.

Unter den Eichen ließen Peter und Joshua Evans den Turm nicht aus den Augen. Sie warteten, bis sich über das verstummte Walkie-Talkie wieder jemand melden würde.

»Vielleicht sollten wir sie suchen gehen«, schlug Peter vor.

»Wie heißt du eigentlich, Junge?« fragte Joshua Evans beiläufig.

»Peter«, antwortete der Zweite Detektiv. »Peter Shaw.«

»Also, Peter, wir wissen nicht, wer da drin ist und ob es nicht sogar mehrere sind. Er ist zwischen uns und deinen Freunden. Da könnten wir sie in noch größere Gefahr bringen, als sie es ohnehin schon sind.«

»Ja – da haben Sie wahrscheinlich recht, Mr. Evans. Aber wenn nun . . . ?«

Evans zeigte zum obersten Teil des Turms. »Sieh mal, dort oben an den Fenstern!«

Peter sah hinauf und erblickte Bob und Justus, wie sie in die Tiefe schauten. Sofort wollte er loslaufen und ihnen Zeichen geben, aber Evans hielt ihn zurück, und die beiden Freunde bemerkten ihn nicht.

»Vorsicht, Peter«, sagte Evans warnend. »Du willst doch nicht, daß man auf deine Freunde aufmerksam wird.«

Peter nickte stumm. Bob und Justus waren nun auch gar nicht mehr an den Turmfenstern zu sehen. Doch da packte Joshua Evans Peter am Arm und zeigte erneut zu den Fenstern hin-

auf. Peter sah das Gesicht mit der purpurroten Augenmaske und dem schwarzen Schnauzbart, den Piratendreispitz mit der roten Feder und den goldbetreßten roten Rock! Der Rote Pirat war ganz oben auf dem Turm!

»Wo können sich die beiden da oben verstecken?« Peter versagte die Stimme.

Joshua Evans schüttelte den Kopf. »Da gibt es kein Versteck, Peter. Weder einen Wandschrank noch einen Verschlag – nichts. Sie sitzen in der Falle!«

Der Erste Detektiv in Nöten

Starr vor Entsetzen sahen Peter und Mr. Evans zu dem hoch aufragenden Turm hinüber. Die Gestalt des Roten Piraten war wieder verschwunden, und in den Fenstern spiegelte sich nur die Mittagssonne. Mr. Evans holte tief Atem.

»Er hat sie bestimmt geschnappt, Peter.«

»Dann müssen wir sie retten!« rief Peter.

»Sachte, mein Junge«, sagte Evans. »Mit überstürztem Handeln machen wir die Lage nur schlimmer. Ich glaube, wenn wir . . .«

»Peter? Ist er wieder weg?« Wie ein leiser Hauch drang es aus dem Walkie-Talkie. »Hast du ihn gesehen?«

»Justus! Wo steckst du?«

»Wir sind immer noch oben auf dem Turm«, sagte Justus lauter. »Schau doch herauf, dann siehst du uns.«

Evans und Peter blickten wieder zu den oberen Turmfenstern auf. Da war doch niemand!

»Wir können euch nicht sehen, Just!«

Justus kicherte. »Höher, lieber Kollege. *Über* den Fenstern.«

Peter legte den Kopf noch mehr in den Nacken und sah zwei grinsende Gesichter, die über die niedrige Brüstung um den Rand des Flachdachs spähten! Justus und Bob waren tatsächlich aus einem der Fenster geklettert und standen nun – weiß der Himmel, wie sie das geschafft hatten – ganz oben auf dem Dach des alten Turms, drei Stockwerke hoch über dem Erdboden.

»Wie seid ihr denn da raufgekommen?« forschte Peter.

Justus stöhnte. »Mich bewegt eher die Frage: Wie kommen wir wieder herunter?«

Bob schaltete sich ein. »Peter, du sagtest soeben ›wir‹. Wer ist denn bei dir da unten?«

»Mr. Evans«, erklärte Peter. »Der ist in Ordnung, Freunde.«

Evans sprach selbst ins Funkgerät. »Nachdem Peter mir inzwischen alles berichtet hat, was ihr vorhabt, möchte ich auch mitmachen. Wir werden also gemeinsam herausfinden, was sich hier tut. Ihr wolltet doch vorhin wissen, ob der Rote Pirat den Turm verlassen hat?«

»Ja, wir hörten ihn nämlich wieder zum zweiten Stock hinuntergehen«, gab Bob Auskunft. »Vielleicht ist er auch wieder ganz abgestiegen, aber das wissen wir eben nicht sicher.«

»Na schön«, sagte Evans, »das werden wir untersuchen. Wartet nur ab.«

Er und Peter gingen vorsichtig zu der offenstehenden Vordertür des Turms. Drinnen war kein Laut zu hören. Der Hintereingang war noch immer von innen verriegelt. Wäre der Pirat nun vorn herausgekommen, so hätten Evans und Peter ihn doch sehen müssen! Verwundert inspizierten sie den dunklen Keller und danach das erste und zweite Obergeschoß. Wer der Mann im Kostüm des Roten Piraten auch gewesen sein mochte – jedenfalls war er weg. Evans und Peter stiegen ins

Dachgeschoß hinauf. Da kletterte Bob gerade zu einem Fenster herein. Er grinste.

»Wo ist Justus?« fragte Peter.

»Noch oben auf dem Dach«, äußerte Bob schadenfroh. »Er sagt, er könne nicht allein wieder runter, und ich bin nicht stark genug, um ihn zu tragen.«

»Wie seid Ihr beide überhaupt hinaufgekommen?« erkundigte sich Evans verblüfft.

»Ich zeig's Ihnen gleich«, sagte Bob. Er lehnte sich aus dem Fenster, durch das er hereingekommen war. »Da!«

Peter und Joshua Evans beugten sich weit aus dem Fenster. Sie sahen eine Reihe Steine, die in Fensternähe aus der Mauer herausragten. Diese Steine gaben Stützen für Hände und Füße ab, wenn man vom Fenster aus auf das Dach wollte.

»Tja, Ihr Urahn mußte ja wohl eine Möglichkeit haben, aufs Dach zu kommen«, sagte Bob zu Evans.

»Und Justus ist *da* hochgekrabbelt?« Peter war fassungslos.

Bob lachte. »Der Rote Pirat kam immer weiter herauf, und wir konnten ja sonst nirgends hin. Ich finde, wenn man Angst hat, schafft man vieles, was sonst nicht geht. Aber jetzt ist niemand mehr hinter Justus her, und nun sagt er, er käme einfach nicht wieder herunter.«

»Wie mein Kater Blackbeard, wenn er sich auf einen hohen Baum geflüchtet hat«, meinte Mr. Evans dazu. »Oben ist er schnell, aber dann muß ihn die Feuerwehr wieder holen.«

»Vielleicht müssen wir Justus auch über eine Feuerwehrleiter retten.« Peter kicherte.

»Ich finde, mit einem starken Seil schaffen wir das schon«, entgegnete Bob. »Haben Sie ein Seil hier im Turm, Mr. Evans?«

»Aber natürlich. Ich hole es.«

Bald kam Evans mit dem Seil zurück, und Bob und Peter kletterten damit aufs Dach hinaus. Da stand Justus im hellen Son-

nenschein und sah zur Bucht hinüber. Er schien die *Schwarze Geier* zu beobachten, die gerade auf ihrer stark verspäteten ersten Fahrt des Tages an den kleinen Inseln vorbeituckerte. An Bord hatte sich aufgrund der Verzögerung eine etwas größere Gruppe als sonst eingefunden, und soeben wurde ihnen der Überfall der beiden von Jeremy und Sam Davis dargestellten Piraten vorgeführt.

»Sagt mal«, meinte der Erste Detektiv, als Bob und Peter bei ihm angekommen waren. »Wäre jemand mit schweren Stiefeln auf einer hölzernen Leiter nicht deutlich zu hören?«

»Ich denke doch, Justus«, bestätigte Peter.

»Das macht einen beachtlichen Krach«, sagte auch Bob, während er das Seil entrollte.

Justus nickte. »Und du hast unten niemand gesehen, der zur vorderen Tür hineinging oder herauskam, Peter?«

»Nur den Kater.« Peter berichtete, wie der Kater gerade aus dem Turm gekommen war, als Mr. Evans auftauchte. »Ihr hattet die Tür wohl nicht richtig zugemacht.«

»Und das erklärt auch, warum unser Roter Pirat glaubte, wir seien durch die vordere Tür entwischt«, erkannte Justus. »Oder – um es genauer auszudrücken – warum der Bursche sich dachte, er hätte uns mit Erfolg durch die Vordertür verschleicht.«

»Dann war das ja unser Glück, daß der Kater im Turm war«, meinte Bob.

»Glück«, dozierte Justus, »ist lediglich eine so gute Planung, daß man sich den Ablauf der Ereignisse voll zunutze machen kann.« Dann fügte er lachend hinzu: »Aber *richtig* Glück haben – das ist noch ein bißchen besser!«

»Und du hast nun das Glück, daß wir dir zu Hilfe geeilt sind«, hakte Peter ein. »Bist du jetzt bereit, den Rückzug anzutreten, Justus?«

»Ich denke nicht daran, diesen Weg noch mal zurückzule-

gen«, verkündete der Erste Detektiv. »Ich weiß ja nicht mal mehr, wie ich überhaupt heraufgekommen bin. Eines weiß ich aber: Lieber werde ich bis an mein Lebensende hier ausharren, ehe ich hinunterklettere. Ihr könnt ja Tante Mathilda und Onkel Titus bitten, mir mein Bett heraufzuschicken und mich ab und zu mit Nahrung zu beliefern.«

»Wir könnten einen Hubschrauber von der Rettungsflugwacht rufen«, sagte Bob. »Aber mit einem prima Seil geht es genausogut.«

»Seil?« rief Justus entsetzt. »Bin ich etwa Tarzan?«

»Ganz einfach: Wir binden dir das Seil um den Bauch«, erklärte Bob, »und dann kletterst du hinunter, während wir beide das Seil gut festhalten, damit du nicht abstürzen kannst.«

Justus sah sich erst das Seil an, dann die Außenmauer des hohen Turms. Ein Schauer überlief ihn. »Na schön, es ist wohl der einzige Ausweg, wenn ich nicht den Rest meiner Tage hier oben zubringen will. Also bindet mir euer Seil um.«

Bob und Peter verknoteten das Seil gut um Justus Mitte und hielten dann bombenfest, die Füße gegen die Brüstung gestemmt. Justus kniete sich auf die Brüstung, das Gesicht den beiden Freunden zugewandt. Mit einem tiefen Atemzug streckte er vorsichtig die Beine aus und ertastete sich über die kleinen Fuß- und Handstützen den Weg nach unten. Kurz darauf wurde er von Evans durchs Fenster hereingezogen, und Bob und Peter kamen hinterher. Als alle wieder innen im Turm waren, stiegen sie schleunigst zum Erdgeschoß hinunter.

»Du meinst, Justus, der Rote Pirat wollte uns vor allem aus dem Turm verjagen?« fragte Bob.

»Davon bin ich fest überzeugt, Bob.«

Joshua Evans sagte: »Kannst du dir denken, wer das wohl war, Justus?«

»Major Karnes war das nicht – der ist viel kleiner. Und sein Trabant Hubert ist viel größer. Ich tippte eigentlich auf Sie, Mr. Evans – Sie haben nämlich die richtige Größe. Aber Sie waren ja mit Peter im Freien.«

»Da hab' ich noch mal Glück gehabt.« Evans mußte lachen.

»Jedenfalls scheiden Sie aus«, bestätigte Justus ganz sachlich.

»Ebenso wie Karnes und Hubert. Aber sonst könnte fast jeder andere den Piraten gespielt haben. Es ist sehr schwierig, die wirkliche Größe und Statur eines Menschen in solcher Verkleidung abzuschätzen.«

»Und ihr seid also sicher, daß er euch bange machen und vertreiben wollte«, kam Evans auf das Thema zurück. »Fragt sich nur: warum?«

»Um den Turm nach etwas durchsuchen zu können, das er dort in irgendeinem Versteck vermutet.«

»In einem Versteck, Just?« fragte Bob. »Und ich dachte, du seist so sicher, daß Karnes und seine Bande Grabungen veranstalten, um einen Schatz zu heben!«

»Inzwischen ist es meine Überzeugung, daß das, was sie suchen, nicht vergraben, sondern einfach versteckt ist.«

»Na hör mal, Just«, rief Peter, »und wozu müssen sie dann buddeln?«

»Ich schlage vor«, verkündete Justus, »daß wir allesamt noch einmal in den Keller hinuntersteigen. Dort kann ich euch ganz genau zeigen, warum Major Karnes so fleißig gräbt – und wo!«



Nun haben die drei ??? einen Verbündeten bei ihren Ermittlungen gegen Major Karnes. Eigentlich hätte ich mir diesen Evans auch im anderen Lager vorstellen können – ihr erinnert euch an eine frühere Bemerkung? Doch wird ein solcher vager Verdacht nicht hinläng-

lich entkräftet durch das Interesse, mit welchem Evans das Detektiv-Team so offensichtlich unterstützt?

Eine verblüffende Entdeckung

Die Schritte des Quartetts auf der Holzterasse widerhallten laut in dem kleinen, schummrigen Keller mit der niedrigen Decke.

»Bob«, sagte Justus, »erinnerst du dich noch, wann wir den Roten Piraten hier unten zuerst hörten?«

»Klar. Wir waren da hinten in diesem Abstellraum. Plötzlich fauchte und knurrte es direkt hinter uns, und da drehten wir uns um und sahen ihn.«

»Genau.« Justus nickte. »Also war der allererste Laut, den wir zu hören bekamen, das Knurren, das er von sich gab. Allerdings hörten wir nun soeben alle unser Gepolter auf der Holzterasse. Warum hörten wir dann vorher den Roten Piraten mit seinen Stiefeln nicht?«

»Vielleicht ging er ganz leise auf Zehenspitzen«, meinte Bob.

»Das dürfte schwierig sein – diese Stufen sind doch ganz wacklig und knarren«, hielt Justus dagegen. »Aber ich habe noch eine Frage. Diesmal an dich, Peter. Warum hast du uns nicht gewarnt, als der Rote Pirat den Turm betrat?«

»Weil ich ihn nicht in den Turm gehen sah.«

»Sehr richtig«, kommentierte Justus mit aufreizender Gelassenheit. »Du hast also niemanden beim Betreten des Turms gesehen, Bob und ich hörten kein Getrappel auf der Keller-

terrasse, und die Tür von der Küche ins Freie ist von innen verriegelt. Das weiß ich ganz genau, weil ich mich sofort vergewisserte.«

»Na und?« fragte Peter. »Was soll das nun alles, Just?«

»Das bedeutet —«, Justus machte wie üblich eine wirkungsvolle Pause, »daß der Rote Pirat, der uns angriff, nicht über die Treppe vom Erdgeschoß in den Keller kam und auch nicht durch eine Tür von außen in den Turm gelangte.«

»Aber anders kommt man doch nicht in den Turm oder in den Keller«, widersprach Bob.

»Irgendwie muß das dennoch möglich sein, Bob.« Justus blieb bei seiner Meinung. »Es muß einen Weg geben, direkt von außen her in den Turm und den Keller zu gelangen. Und genau deshalb sind Karnes und seine Leute beim Graben!«

Bob ging ein Licht auf. »Sie graben einen Tunnel zum Keller!« »Stimmt nicht«, stellte Justus richtig. »Allem Anschein nach haben sie einen bereits vorhandenen Tunnel ausgeräumt und wieder durchgängig gemacht. Überlegt doch, wie der Rote Pirat damals immer wieder auf so wundersame Weise entkommen konnte, Freunde! Es muß einen Tunnel geben, der ihm als Fluchtweg aus dem Turm diene. Irgendwo in diesem Keller muß also ein Ausgang sein, der direkt ins Freie führt!« Joshua Evans nickte. »Justus hat recht. Es gibt tatsächlich einen Tunnel aus dem Keller ins Freie. Man müßte ihn nur ausschachten, denn vor Jahren hieß es, er sei eingestürzt. Nur habe ich nie herausgefunden, wo er genau ist.«

»Dann suchen wir ihn eben!« rief Peter tatendurstig.

Voll Eifer nahmen sich die drei ??? und Mr. Evans die alten Kellermauern vor. Sie klopfen sie mit Rohrstücken und Latten ab, die sie im Abstellraum fanden, und fahndeten nach lockeren Mauersteinen oder Scharnieren.

»Sucht auch den Fußboden nach Spuren ab«, wies Justus die anderen an.

Aber der harte, trockene Lehm Boden des Kellers wies keinerlei Abdrücke auf.

»Hier ist etwas!« rief Joshua Evans.

Er klopfte an ein paar Steine, und die Jungen umringten ihn. Fast genau gegenüber der Treppe klang es in der Mauer ein wenig hohl. Hier war anscheinend ein Hohlraum hinter den Steinen, in dem ein Geräusch widerhallen konnte. Aber so gründlich die Jungen auch nachschauten – eine Tür oder lokales Mauerwerk konnten sie nicht entdecken. Justus blickte sich nachdenklich in dem schummrigen Keller um.

»Der Tunnel war als Geheimausgang angelegt, also dürfte der Zutritt sehr geschickt verborgen sein. Die Tür müßte sich von hier innen öffnen lassen – und zwar schnell. Der Rote Pirat mußte ja immer wieder Hals über Kopf durch den Tunnel verschwinden. Sobald er die Kellertreppe herunterkam, mußte sich die Tür ganz schnell öffnen lassen. Sehen wir uns doch mal die Treppe an.«

Sie untersuchten jede Stufe der Holzterasse und obendrein das Mauerwerk dahinter. Unter einer Stufe auf halbem Weg fand Peter einen kleinen Eisenring. An diesem Ring ließ sich ein einzelner flacher Stein aus der Mauer ziehen, und in dem Loch hinter dem Stein befand sich eine große, gut geölte Klinke. Als Peter diese niederdrückte, öffnete sich lautlos ein ganzes Stück Mauer gegenüber der Treppe!

»Ich seh' wohl nicht recht!« rief Joshua Evans. »Nun bin ich schon so lange hier und wußte gar nicht, daß es diesen Geheimausgang gibt!«

Mr. Evans holte eine Taschenlampe aus dem Abstellraum und betrat als erster einen engen Gang, der einem Erwachsenen gerade genügend Raum bot und der immerhin so hoch war, daß Peter knapp aufrecht stehen konnte. An der Mauer gleich hinter dem Eingang zum Tunnel war eine weitere Klinke angebracht.

»Die dient sicher zum Öffnen und Schließen der Tür vom Tunnel aus«, stellte Justus fest.

Die Gewölbedecke und die senkrechten Seitenwände waren gemauert, der Fußboden war festgestampftes Erdreich. Über die ganze Länge des Ganges waren Steine aus den Mauern und der Decke gefallen. Nach etwa zwanzig Metern war der Durchgang von Geröll und Steinen verschüttet.

»Mein Vater erzählte mir, der Tunnel sei schon vor meiner Geburt eingestürzt«, berichtete Joshua Evans. »Wahrscheinlich bei einem der starken Erdbeben damals.«

Doch völlig blockiert war der Tunnel inzwischen nicht mehr. Ein Gang, den ein großer Mann durchkriechen konnte, war im oberen Bereich der Trümmer- und Geröllmassen angelegt und sachkundig abgestützt worden. Hintereinander krochen die drei ??? und Evans hinein, über Steine hinweg, die später noch aus der Decke gebrochen waren. Nach weiteren zwanzig Metern Finsternis endete der Kriechgang an einer Platte aus vier roh zubehauenen Bohlen mit rostigen eisernen Querverbindungen. Am unteren Ende waren die vier senkrechten Bohlen mit einem Scharnier an einem Balken befestigt, der ins Erdreich eingelassen war. Zu beiden Seiten dieser Klappe befanden sich Messingriegel, die sie an senkrechten Pfosten aufrecht hielten.

Peter und Bob schoben die Riegel auf, und die Bohlenplatte ließ sich wie eine Zugbrücke nach außen senken. Alle traten vor – und Joshua Evans' Taschenlampe beschien eine dunkle Wasserfläche! Es sah aus wie eine Erweiterung des Tunnels, mit Bretterwänden, Holzdecke und einer Wasserfläche anstelle des Bodens.

»Hier sind wir ja in dem Bootshaus, unter dem Boden des Docks!« rief Justus.

»Donnerwetter, da hast du recht«, pflichtete Joshua Evans bei.

»Und nun müssen wir wohl schwimmen«, ergänzte Bob.

»Ich – ich glaube, so tief ist das nicht. Wir können durchwateten«, sagte Peter, ein wenig kleinlaut, eingedenk seiner Erfahrung beim Pier der Konservenfabrik..

»Erst machen wir den Tunneleingang hinter uns dicht«, beschloß Justus. »Karnes oder sonst jemand soll ja nicht merken, daß wir den Gang entdeckt haben.«

Bob und Peter klappten die Bohlenplatte wieder hoch und sicherten sie mit Hilfe herausragender Holzgriffe, womit sich die innenliegenden Riegel von außen zuschieben ließen.

»Ist ja nicht verwunderlich, daß wir diesen Eingang vorher ganz übersehen haben«, meinte Bob. »Man ahnt ja nicht, daß mehr dahinter ist als vier Bohlen zum Abstützen des Holzbodens im Bootshaus.«

Joshua Evans und die Jungen wateten ins Wasser und erkletterten dann in dem dämmrigen Bootshaus die Dockfläche. Nur wenig Sonnenlicht fiel durch Wandritzen und das einzige verschmutzte Fenster beim vorderen Zugang ein. Beim Verlassen des Bootshauses blickte Justus nachdenklich zurück.

»Bob hat recht – niemand kann rein zufällig auf diesen Tunnel stoßen. Folglich muß Major Karnes gewußt haben, daß er sich hier befindet. Vielleicht kannte er sogar die genaue Stelle der Einmündung.«

»Wißt ihr noch – dieser Bogen Papier, den er sich in dem Laden an der De La Vina Street vorgenommen hatte?« erinnerte Bob die Freunde. »Wetten, daß das eine Karte war, worauf der Tunnel eingezeichnet ist!«

»Schon möglich«, meinte Justus.

Sie gingen durch das Eichenwäldchen zur *Schwarzen Geier*, die soeben von der ersten Rundfahrt zurückgekehrt war, Kapitän Joy, Jeremy und Salzwasser-Sam waren noch an Bord. Kapitän Joy erschrak sichtlich, als er Joshua Evans mit den drei Jungen sah.

»Ich sagte den Jungen doch, sie sollten Sie nicht wieder –«
Mr. Evans lächelte. »Schon gut, Joy, ich weiß ja nun, was die Burschen hier wollen. Und es liegt durchaus in meinem Interesse, daß endlich aufgeklärt wird, was dieser . . . dieser Major . . .«

»Karnes heißt er«, ergänzte Justus. Dann wandte er sich an Kapitän Joy. »Wann ging die erste Fahrt heute los, Kapitän Joy?«

»Erst vor ungefähr einer Dreiviertelstunde«, sagte der Kapitän. Er warf Sam Davis, der sich wohlweislich fernhielt, aber neugierig herübersah, einen bitterbösen Blick zu. »Schuld daran ist Sam. Wir hatten so lange auf ihn gewartet, daß wir schließlich ohne ihn ablegen mußten. Bei der ersten Insel tauchte er dann gerade noch rechtzeitig auf.«

Peter konnte nicht länger an sich halten. »Wir haben die Stelle entdeckt, wo Karnes mit seiner Bande gräbt, Kapitän! Und wir wissen nun auch, warum sie Sie und Jeremy aus dem Weg haben wollten. Da gibt es einen alten Fluchttunnel vom Turm zum Bootshaus! Den haben sie ausgebuddelt!«

Dann berichteten die Jungen alles, was sich am Vormittag ereignet hatte, samt dem Überfall durch den Mann im Kostüm des Roten Piraten.

Justus sah Sam Davis keck an. »Warum hatten Sie sich heute eigentlich verspätet?«

»Meine olle Karre wollte nicht gleich anspringen, wenn du's genau wissen willst, Freundchen«, erklärte der stämmige Seemann. »Dadurch wurde es so spät, daß ich es gerade noch zu den Inseln schaffte.«

»Wo bewahren Sie das Kostüm des Roten Piraten auf, Kapitän Joy?«

»Draußen auf den Inseln. Die ganze Ausrüstung ist dort draußen in einem Schuppen verstaut. Das ist praktischer.«

»Ist dieser Schuppen abgeschlossen?«

»Hmm – eben nicht.«

»Dann hätte also jeder, der wußte, daß dort das Kostüm aufbewahrt wird, es sich holen können?«

»Schon möglich, Justus«, bestätigte Kapitän Joy.

»Nur bringt uns das nicht viel weiter.« Justus holte enttäuscht Atem. Doch dann hellte sich seine Miene wieder auf.

»Immerhin wissen wir jetzt, wo Karnes buddelt, und die Hauptfrage ist nun: Was sucht er? Es muß etwas sein, Mr. Evans, das im Turm oder auch im Tunnel selbst versteckt ist.« Joshua Evans zuckte die Achseln. »Keine Ahnung, was das sein könnte.«

»Und was meinen Sie, Kapitän?« forschte Justus.

»Ich vermute, es handelt sich um etwas, was der Rote Pirat hier hinterließ. Andererseits wurde seinerzeit, als die Leute vor hundert Jahren rings um die Bucht nach einem Schatz suchten, das Gelände systematisch umgegraben . . .«

»Nun, das mit einer Hinterlassenschaft des Roten Piraten hört sich recht wahrscheinlich an«, sagte Justus, »auch wenn dann später noch an der Bucht Schmuggel und andere dunkle Geschäfte betrieben wurden.«

Bob meinte: »Was es auch sein mag, Justus – ich hoffe nur, daß es noch da ist. Wir wissen ja nicht, wann sie das verschüttete Stück ausgeräumt haben.«

»Wir wissen aber, daß sie gestern abend noch mit Graben beschäftigt waren«, betonte Justus. »Peter, sieh mal nach, ob noch immer jemand auf der Lauer liegt.«

Peter trabte zum Eingangstor vor. Joshua Evans sah dem Zweiten Detektiv verdutzt nach. »Auf der Lauer?« meinte er.

»Was soll das nun wieder heißen?«

»Karnes läßt das ganze Gelände rund um die Uhr von seinen Leuten umschichtig beschatten«, erklärte Bob. »Manchmal ist es nur einer, dann sind es wieder zwei, aber irgendwer von der Bande ist immer dort drüben.«

Evans rieb sich das Kinn. »Rund um die Uhr, sagst du?«
»Das ist ein Gesichtspunkt, der mich recht ratlos macht«, bekannte Justus. »Es scheint fast so, als habe Karnes Angst, daß jemand anders sich das holt, was er sucht, ehe er selbst herankommt. Oder er weiß bereits, daß noch andere dahinterher sind.«
»Etwa der Kerl im Kostüm des Roten Piraten«, warf Bob ein. Da kam Peter wieder. »Der Eiswagen steht draußen vor dem Tor, Justus.«
»Und Sie, Kapitän Joy, sollen sicherlich heute abend nochmals zu einer Bandaufnahme hinkommen?« erkundigte sich Justus.
»Stimmt«, antwortete Jeremy für seinen Vater.
»Dann schlage ich vor«, sagte Justus mit fester, entschlossener Stimme, »daß wir jetzt alle nach Hause gehen und uns ein wenig ausruhen. Wir dürften eine sehr lange Nacht vor uns haben.«
Er wandte sich an Joshua Evans und Salzwasser-Sam. »Und ich glaube, es wäre ganz gut, wenn Mr. Evans und Sam Davis heute abend mitkämen – falls die Sache gefährlich wird!«

Ein schlimmer Schock

Später radelten Justus, Bob und Peter mitsamt ihren Walkie-Talkies und Taschenlampen wieder zur Piratenbucht. Gerade machten sich die letzten Ausflügler auf den Heimweg. Alle drei Jungen trugen dunkle T-Shirts. Sie schleusten sich zwischen den herausströmenden Menschen ein, um von Carl mit

dem Lastwagen, der jetzt für Major Karnes Wache hielt, nicht bemerkt zu werden. Auf dem Gelände liefen sie gleich zum Wohnwagen. Sie aßen bei den Joys zu Abend – und alle hatten nach dem ereignisreichen Tag kräftigen Hunger.

Eine Stunde später kam Sam Davis dazu. Mr. Evans blieb vorläufig in seinem Turm und ließ sich von Zeit zu Zeit an einem Fenster blicken, damit Carl auf seiner Hebebühne den Eindruck haben sollte, alles sei wie sonst. Als es fast dunkel war, schlossen Kapitän Joy und Jeremy das Tor ab und fuhren mit ihrem Kleinbus zur Bandaufnahme nach Rocky Beach.

»Es wird Zeit, Freunde«, sagte Justus ruhig.

Vorsichtig verließen sie den Wohnwagen und hielten sich im Schatten. Wenn Karnes und seine Leute es genauso anstellen würden wie in der Nacht zuvor, blieben den Jungen und Salzwasser-Sam etwa zehn Minuten für den Weg zum Bootshaus, und dabei war ihnen klar, daß Carl jeden ihrer Schritte beobachten konnte. Aber sie gingen das durch die dunklen Hemden immerhin erheblich verringerte Risiko ein.

Im Bootshaus kletterten Bob, Peter und Sam Davis über eine steile Leiter zum Dachboden hinauf, während Justus ins Wasser stieg und unter das Dock watete. Nachdem er die Zugbrücke geöffnet und hinter sich wieder hochgeklappt hatte, kroch der Erste Detektiv durch den Gang, so schnell er konnte. Vorn beim Turm öffnete er durch einen Klinkendruck die Geheimtür, schloß sie sorgfältig hinter sich und flitzte durch den Keller zu Joshua Evans hinauf.

Auf dem dunklen Dachboden legten sich Peter und Bob auf die Lauer, und zwar unmittelbar über der Stelle, wo sich das Tor öffnen und der Transporter einfahren würde, falls Karnes tatsächlich hier auftauchen sollte. Sam besetzte das andere Ende des Dachbodens, wo er zur Dachluke hinausspähen konnte, wenn jemand auf dem Wasserweg ankommen würde. Und dann machten sie sich ans Warten.

Draußen in der kühlen Juninacht kamen von Zeit zu Zeit Autos auf der Uferstraße vorüber. Im Dorf am Ufer gegenüber bellte ein Hund. Irgendwo sang jemand. Eines der Amphibienflugzeuge startete aus der Bucht und warf durch die Luke einen Lichtblitz auf den Dachboden. Und dann knallte eine Wagentür zu! Darauf war ein leises Quietschen von Bremsen zu hören.

Das Geräusch kam offenbar vom Einfahrtstor her! Metall klickte gegen Metall. Dann folgte das sanfte Schnurren eines fast ganz gedrosselten Motors, das im Dunkeln näherkam. Und schließlich herrschte Stille.

Die beiden Torflügel am Bootshaus gingen auf!

Peter und Bob hielten den Atem an. Nun hörten sie das Motorengeschnurr im Raum und konnten direkt auf das Dach des hereinrollenden Transporters hinuntersehen. Major Karnes und Hubert sprangen heraus, um die Torflügel wieder zu schließen. Bob hauchte dreimal ins Walkie-Talkie – das Zeichen, das die Jungen vereinbart hatten.

Ein leises Pochen kam aus dem Gerät – Justs Erkennungssignal.

Sobald das Tor wieder geschlossen war, liefen der Major und Hubert im Bootshaus ganz nach vorn und sprangen in das seichte Wasser. Ihre Taschenlampen leuchteten in das Dunkel unter den Planken, sie wateten zum Tunnelleingang hin, und da –

Lautes Gepolter widerhallte im leeren Bootshaus wie jähes Artillerie-Sperrfeuer!

»Höll' und Teufel!« rief Salzwasser-Sam.

Vor Peters und Bobs entsetzten Augen wälzte sich der tapsige Seebär in einem Chaos aus alten Planken und Tauwerk! Anscheinend war er über etwas gestolpert. Ehe sie ihm zu Hilfe kommen oder sich selbst verstecken konnten, stürzte ein großer Mastbaum, den Sams Fall irgendwie aus dem Gleich-

gewicht gebracht hatte, mit lautem Krachen unmittelbar neben ihnen aufs Holz. Und dann beschien der Strahl einer Taschenlampe die Gesichter der beiden Jungen.

»So, ihr beiden, nun kommt mal da runter!«

Bei der Tür des Transporters stand Carl und stierte sie wütend an – in einer Hand eine Taschenlampe, in der anderen eine Pistole. Starr vor Entsetzen kletterten Bob und Peter langsam die steile Leiter herunter. Der Major und Hubert waren wieder auf den Plankenboden gestiegen und standen mit triefnassen Hosenbeinen hinter Carl.

»Sieh oben auf dem Dachboden nach«, befahl der Major seinem Trabanten Hubert. »Womöglich steckt da noch einer!« Der große Kerl nickte und erstieg die Leiter, die unter seinem Gewicht ächzte. Major Karnes starrte Peter und Bob mit geradezu durchbohrendem Blick an.

»Euch beide hab' ich doch schon irgendwo gesehen!« Er ließ die Jungen nicht aus den Augen, während der riesenhafte Hubert oben auf dem Dachboden herumtrampelte. »Zum Donnerwetter, ja! Ihr seid doch die Jungen, die mich am ersten Tag vor dieser fürchterlichen Meute gerettet hatten! Und euch habe ich danach als erste interviewt! Was zum Teufel treibt denn ihr hier? Und wo ist der Dritte im Bunde? Ihr wart doch zu dritt, das weiß ich noch genau. Da war noch der Fettkloß, der am meisten redete. Wo steckt der, und wozu hattet ihr zwei euch auf dem Dachboden versteckt?«

»D-das . . . war nicht . . .« brachte Bob stotternd hervor.

Hubert rief von oben herunter: »Da ist sonst keiner, Boß!«

Bob und Peter tauschten einen Blick. Wo war Salzwasser-Sam geblieben? Was hatte er diesmal im Sinn? Zweifellos war er aus der Dachluke geklettert und hatte sich dünn gemacht.

»Du mußt gründlicher nachschauen, du Schafskopf!« schrie Major Karnes zum Dachboden hinauf. »Da muß noch ein dritter Junge sein!« Er sah wieder zu Bob und Peter hin. »Nun

erzählt mal, was ihr in eurem Versteck hier im Bootshaus vorhattet.«

»Wir hatten uns nicht versteckt«, wehrte sich Bob. »Wir sind einfach eingeschlafen. Wir waren nämlich auf der letzten Rundfahrt mit dem Schiff dabei, und hinterher waren wir müde und setzten uns hier herein, um auszuruhen – und da sind wir eingeschlafen.«

Peter nickte. »Genauso war's.«

Hubert stieg die Leiter wieder herunter, rutschte aus, krachte mit den Stiefeln durch die letzten drei Sprossen und prallte gegen Peter, so daß er den Jungen mit sich riß.

»Du Tolpatsch!« fuhr ihn Karnes an.

Hubert wollte Peter aufhelfen. »'Tschuldige, Junge.« Ganz zerknirscht klopfte er dem Zweiten Detektiv den Staub von den Kleidern, und dann erst sah er sich Peter genauer an. »He, Boß! Hatt' ich Ihnen nich' erzählt, daß ich gestern abend, als wir zum Tor rausfahren, so'n Lausebengel auf der Lauer liegen sah? Der hier ist das! Äh – ich glaub's wenigstens, daß er ...«

»Aha!« sagte Karnes. »Los, Carl, die beiden durchsuchen.«

Und Carl fand alles – die Taschenlampen, die Visitenkarten, die Walkie-Talkies.

Karnes warf einen Blick auf eine der Karten. »So, so – Detektive! Da haben wir's. Ihr habt uns bespitzelt und beschattet, und euer dritter Mann wartet irgendwo auf euch, damit ihr Bericht erstatten könnt.« Er riß Peters Walkie-Talkie an sich und schrie hinein: »Hör mal, du da! Hör mir gut zu! Wir haben deine Freunde geschnappt. Wir werden sie fesseln und einen Bewacher dalassen. Bleib du uns vom Leib und mach keinen Mist, sonst müssen es deine Freunde ausbaden!«

Nun wendet sich das Blatt

Im Wohnzimmer des steinernen Turms bekamen Justus und Mr. Evans den Ablauf der Ereignisse im Bootshaus über Justus Walkie-Talkie mit, das für Bobs zu erwartende Meldung auf Empfang geschaltet war. Und nun hörten sie Karnes' überdeutliche, brutale Warnung.

»Die haben sie geschnappt!« Justus war ganz verzweifelt.

»Nur ruhig, Justus«, beschwichtigte Mr. Evans.

»Aber da müssen wir doch was tun!«

»Ich wüßte nicht was«, gab Evans zu. »Wir könnten nur –« Vorn wurde wild an die Tür gehämmert. Justus erstarrte. Joshua Evans zog seine Pistole aus der Jackentasche. Wieder wurde heftig, mit äußerstem Nachdruck gepocht. Mr. Evans schritt gelassen zur Tür und zog sie auf.

Da stand Sam Davis mit klatschnassen Hosenbeinen. Rasch trat er ein, wobei er nochmals über die Schulter zurückblickte.

»Der Major, dieser Halunke – er hat die Jungen geschnappt!«

»Wissen wir«, sagte Evans. »Wie konnten Sie sich retten?«

»War oben auf'm Speicher ganz vorn und stieg zur Dachluke raus«, stieß Sam keuchend hervor. »Mußte in das verflixte kalte Wasser springen und ans Ufer waten.«

»Das war ein Glück für Sie, Sam«, meinte Evans. »Und vielleicht auch für uns. Tja, nun sind Sie hier bei uns, Sam, und da wüßte ich schon, was wir gemeinsam unternehmen könnten.« »Was denn, Mr. Evans?« fragte Justus.

»Erst gehen wir mal in den Keller.«

Die drei stiegen flink die Holzterasse in das Schummerlicht des niedrigen Kellers hinunter. Auf Evans' Anweisung versteckte sich Sam unter der Treppe. Justus und Evans gingen zum Abstellraum hinüber.

»Was soll'n wir denn machen, Evans?« flüsterte Sam heiser. Justus interessierte das auch. »Ja, Mr. Evans, was haben Sie vor?«

»Nun, Justus«, antwortete Mr. Evans zögernd. »Ich muß da wohl zunächst etwas beichten. Ich habe nämlich –«

»Sie haben den Schatz schon entdeckt!« rief Justus. »Sie kamen wieder hierher zur Piratenbucht, weil Sie wußten, daß er hier ist!«

»Ja, Justus. Ich kam wirklich hierher, um diesen alten Schatz zu heben, und vor einer Woche fand ich ihn!«

»Und er ist noch immer im Turm?«

Evans nickte. »Hier im Abstellraum. Noch genauso, wie ich ihn vorfand. Eine alte chinesische Truhe samt Inhalt. Mein Vater hatte mir nämlich vor langer Zeit von diesem Turm und von dem Schatz erzählt, den mein Urgroßvater hier versteckt hatte. Aber erst im vorigen Jahr konnte ich von der Ostküste weg und wieder in meinen Turm einziehen. Nach langer Suche fiel mir der Schatz nun letzte Woche in die Hände.«

»Aber Mr. Evans . . .« Justus war verdutzt. »Warum sagten Sie denn kein Wort davon?«

»Um ehrlich zu sein, Justus, mir war nicht klar, wie es mit meinem Rechtsanspruch ist – das heißt, wem der Schatz nun gesetzlich zusteht. Bis zur endgültigen Klärung hielt ich es für ratsam, die Angelegenheit für mich zu behalten.«

»Ich denke, so ein Fund gehört dem, der ihn auf eigenem Grund und Boden nach so langer Zeit entdeckt«, meinte Justus selbstsicher.

Sams Kommentar drang aus dem Keller herüber. »Ich würd' sagen, das Zeug gehört dem, der als erster rankommt – egal, wer das ist!«

»Auf jeden Fall«, fuhr Evans fort, »werde ich dafür sorgen, daß der Schatz nicht in die Hände eures Major Karnes oder sonst eines Diebes fällt!«

»Und wie denken Sie sich das?« wollte Justus wissen.

»Ich werde ihn täuschen, so hoffe ich wenigstens – aber viel Zeit bleibt uns nicht dafür. Ich vermute, er braucht so lange, weil er die beiden Jungen fesseln und an seiner Planung einiges ändern muß. Aber bald wird er hier im Keller auftauchen. Und zwar bewaffnet und in Begleitung. Mit Justus wird er rechnen, aber nicht mit Sam, also bleiben Sie schön in Ihrem Versteck unter der Treppe, Sam. Ich werde ihm erklären, daß ich den Schatz gefunden habe und daß er sich im Abstellraum befindet. Samt seinen Spießgesellen wird er so versessen darauf sein, daß er mich sofort dorthin schleppen wird, damit ich ihm die Sachen zeige. An Justus wird er dann vermutlich nicht mehr denken. Also: Sobald ich mit dem Major und seinen Leuten im Abstellraum bin, Sam, kommen Sie ganz schnell raus, und dann knallen Sie mit Justus die Tür zum Abstellraum zu und hängen ein stabiles Schloß davor.«

Während Evans in der Kammer nach einem Vorhängeschloß suchte, wandte Justus ein: »Aber dann sind Sie mit denen zusammen drinnen eingesperrt!«

»Ich habe ja meine Pistole«, sagte Mr. Evans. Er kam mit einem großen Vorhängeschloß zurück und gab es Sam. »Und ich bin ziemlich sicher, daß ich mit ihnen fertig werde. Sie werden so überrascht sein, wenn plötzlich die Tür verschlossen wird, daß sie in panischem Schrecken hinlaufen werden – so reagiert der Mensch normalerweise immer. Dann kann ich meine Pistole ziehen und sie in Schach halten, bis ihr beide Bob und Peter befreit und die Polizei geholt habt.«

»Ach du Schreck«, flüsterte Salzwasser-Sam in seinem Versteck. »Da kommen sie schon!«

»Stell dich hinter mich, Justus!« gebot Evans. »Sam, falls es schiefläuft, stürzen Sie sich auf die Burschen! Na dann – los!« Evans stellte sich in die Mitte des Kellerraums, und da ging auch schon die Tür auf. Als sie weit geöffnet war, traten Kar-

nes und Carl mit vorgehaltener Pistole in den Keller. Sie sahen Joshua Evans und Justus auf den ersten Blick.

»Aha, der dritte Jungdetektiv – und Mr. Evans persönlich.« Der kleine Major lachte. »Hätte ich mir denken müssen, daß Sie mit diesen kleinen Schnüfflern im Bootshaus unter einer Decke stecken, Evans. Na schön, dann lassen wir jetzt mal die Scherze. Her mit dem Zeug, aber sofort!«

Evans hob die Schultern. »Okay, Karnes, eins zu null für Sie. Aber lassen Sie die Jungen aus dem Spiel. Das, was Sie suchen, ist drüben im Abstellraum, in einem Schrank hinten an der Wand.«

Carl steckte die Pistole weg und lief zur Tür der Kammer.

»Carl!« fuhr Karnes auf. Der Mann blieb stehen, und Karnes richtete seine Waffe drohend auf Joshua Evans. »Sie gehen zuerst rein, Evans. Los, Bewegung!«

Evans betrat die Kammer, dicht gefolgt von Major Karnes und Carl. Karnes ließ Evans' breiten Rücken nicht aus den Augen, als habe er ihn im Verdacht, er könne noch irgendeinen Trick abziehen. Als die drei in dem kleinen Raum waren, lief Carl, von Habgier getrieben, zu dem Schrank an der Rückwand.

An Justus dachte keiner mehr, genau wie es Evans einkalkuliert hatte. Sam kroch unter der Treppe hervor. Rasch schlugen er und Justus die massive Tür des Abstellraums zu, und Sam ließ das schwere alte Vorhängeschloß einschnappen!

Erst blieb alles still. Dann war hinter der Tür Wutgebrüll und Getrappel zu hören. Jemand drehte am Türknauf, rüttelte heftig daran, zog immer wieder! Und dann drang Joshua Evans' gelassene Stimme herüber.

»Ich schieße zuerst. Die Knarre wegnehmen, Karnes, aber hübsch langsam. Nur keine Aufregung. Und nun umdrehen. Los, Justus, du kannst die Polizei holen.«

»Schon unterwegs!« rief Justus.

Er hörte noch, wie Joshua Evans drinnen leise lachte – fast sah er den Mann vor sich, wie er den erbosten Major Karnes und Carl angrinste.



Es erscheint mir ein wenig leichtsinnig, daß Joshua Evans in dieser Situation hämisches Gelächter anstimmt. Noch sind sie ja nicht dingfest gemacht, die beiden Kriminellen (und was ist mit Hubert und Santos?). Ich an Evans' Stelle hielte mich da lieber an die alte Spruchweisheit: Wer zuletzt lacht.

Die Täter sind gefaßt

Mit Fesseln an Händen und Füßen saßen Peter und Bob in dem halbdunklen Bootshaus, den Rücken gegen den Transporter gelehnt. Hubert bewachte sie wie ein riesiger, reizbarer Wachhund, in den zitternden Händen eine Taschenlampe.

»Daß ihr mir keinen Ärger macht, verstanden? Der Boß sagt, ich darf euch auf keinen Fall entwischen lassen. Also versucht's erst gar nicht!«

Aber Hubert war viel zu aufgeregt, um die ganze Zeit bei den beiden auszuharren. Er trottete zum Wasser hin und leuchtete unter das Dock, als hoffe er, Major Karnes werde bald wieder auftauchen. Dann kam er wieder zu den Jungen, ermahnte sie nochmals, ihm keinen Ärger zu machen, und ging zum Tor des Bootshauses, um nachzusehen, ob etwa draußen Gefahr im Anzug war.

Als er ganz vorne stehenblieb, kam aus Bobs Jackentasche ein leises Zischen.

»Bob«, flüsterte Peter. »Dein Walkie-Talkie! Du bist noch auf Empfang. Kannst du dranfassen und auf Sendung schalten?«

Bob wand sich lautlos wie ein Aal und schaffte es tatsächlich, die gefesselten Hände außen an seine Jackentasche zu bringen. Nach ein paar mißglückten Versuchen drückte er durch den Stoff auf den richtigen Knopf. Nun sprach er laut und deutlich.

»Hubert, Sie haben uns doch hier drin im Bootshaus unerhört gut gefesselt. Da machen Sie sich mal keine Sorgen – so kommen wir nicht weg.«

Dann tastete Bob nach dem Empfangsknopf und drückte darauf. Justs Stimme drang leise an sein Ohr. »Verstanden. Nun hör gut zu. Sag Hubert, Karnes wolle mit ihm reden. Er weiß, daß Karnes eines unserer Walkie-Talkies hat, also kommt er bestimmt her und will horchen. Das Weitere übernehme ich.« Peter rief laut: »Hubert!«

Der Riese sah auf. »Ihr sollt die Klappe halten.«

»Okay«, sagte Bob, »aber gerade gibt Major Karnes durch, wir sollen Ihnen ausrichten, daß er Sie sprechen will.«

»Mich sprechen?« Der Mammut-Mensch sah sich um – wo war denn der Major hier im Bootshaus?

»Nicht so – über unser Sprechfunkgerät«, erklärte Peter. »Die kleinen Dinger kennen Sie doch? Der Major hat eins von unseren mitgenommen, wissen Sie das nicht mehr?«

»Sprechfunk? Ja, jetzt fällt's mir wieder ein. Und der Boß spricht jetzt da rein?«

»Na klar doch«, sagte Bob. »Kommen Sie her und hören Sie sich's an. «

Hubert kam langsam auf die Jungen zu; er hatte sie im Verdacht, ihn auszutricksen, aber gleichzeitig solchen Bammel

vor Karnes, daß er sich keinen Ungehorsam zuschulden kommen lassen wollte.

Plötzlich tönte es grob aus dem Walkie-Talkie: »Hubert, du Blödmann, wenn ich sage, ich will mit dir reden, dann ist's mir Ernst damit!«

Bob und Peter hätten wohl einen Satz gemacht, wenn sie nicht gefesselt gewesen wären. Das war eine vollendete Kopie der Stimme des Majors – bis in die letzten Feinheiten. Nun hatten sie schon so oft Justs Talent als Schauspieler erlebt, und doch waren sie jedesmal völlig verblüfft, wenn ihr Freund wieder eine Kostprobe seines Könnens – speziell als Stimmenimitator – zum besten gab. Hubert erbleichte und stierte auf Bobs Tasche, als sitze da der Major höchstpersönlich drin.

»J-jawoll, Boß.«

»Laß das Stottern, du Idiot! Hör mir zu. Sieh noch mal genau hin, ob die beiden Jungen gut gefesselt sind, nimm ihnen das Sprechfunkgerät ab und komm dann durch den Tunnel hierher zu uns! Und zwar bißchen fix, Mann!«

Hubert nickte heftig, den Blick unverwandt auf Bobs Tasche gerichtet. »Mach' ich, Boß. Komme sofort!«

In seinem Übereifer, den Befehl des Majors zu erfüllen, vergaß der gute Hubert ganz, bei Bob und Peter nach den Fesseln zu sehen. Schon grapschte er nach dem Walkie-Talkie, kroch schwerfällig unters Dock und watete mit Geplatsche in den engen Eingang zum Tunnel. Sobald er außer Sicht war, ging die Tür des Bootshauses auf, und Sam Davis hastete herein und befreite Bob und Peter.

»Den Major und Carl haben wir im Keller hinten eingesperrt.« Sam kicherte. »Evans hat sie reingelegt, und nun hält er sie mit seiner Knarre in Schach. Evans hat nämlich den Schatz schon vorher gefunden, und da ließ er den Major voll reinrasseln – in seinem Abstellraum da unten!«

»Was, Mr. Evans hat den Piratenschatz?« Bob stand auf.

»Tja, und noch eh' ich mich selber auf die Suche machen konnte«, mußte Sam bekennen.

Peter löste seine Fußfesseln. »Also Sie waren das in dem Piratenkostüm! Sie suchten nach dem Schatz und wollten uns einen Schrecken einjagen, damit wir Ihnen nicht im Weg waren!«

Sam ließ den Kopf hängen. »Kürzlich kam ich abends noch mal her, weil ich was vergessen hatte, und da sah ich gerade die Burschen aus dem Bootshaus rauskommen. Ich brauchte zwei Tage, um den Tunnel zu finden. Ich wollte einfach wissen, was die da zu suchen hatten. Ich hatte nichts Böses im Sinn.«

»Ist jetzt auch egal«, warf Bob ungeduldig ein. »Wir müssen unbedingt hier raus, ehe Hubert Lunte riecht und wieder herkommt!«

Sie liefen über das dunkle Gelände zu dem Turm hin. Drinnen wartete Justus mit seinem Walkie-Talkie in der Hand. Als er die beiden kommen sah, hielt er sich das Gerät an den Mund.

»Hubert, du Trottel! Marsch, zurück zum Bootshaus. Die haben dir einen Bären aufgebunden. Das vorhin war ich gar nicht, du Idiot. Beweg dich mal schön wieder zum Bootshaus, aber bißchen fix! Wenn die inzwischen weg sind, zieh' ich dir das Fell über die Ohren! Los, lauf schon, du Schafskopf!«

Alle lauschten gespannt. Weit unten glaubten sie, ein lautes Winseln und dann gedämpfte Tritte zurück zum Bootshaus zu hören. Allgemeines Gelächter folgte.

»Mann, Just, das hast du phantastisch hinbekommen!« rief Peter.

»Schon – aber was machen wir Jetzt?« fragte Bob.

Ehe Justus antworten konnte, hörten sie, wie jählings ein Motor ansprang. Als sie ins Freie liefen, sahen sie den Transporter aus dem Bootshaus starten, dann in voller Fahrt auf zwei Rädern in die Promenade einbiegen und aufs Tor zura-

sen. Hubert durchbrach mit dem Wagen kurzerhand die geschlossenen Torflügel und verschwand in der Dunkelheit.

»Der glaubt wohl, der Leibhaftige sei hinter ihm her!« sagte Peter.

»Für ihn ist das eben Major Karnes«, sagte Justus. »Und nun ist es an der Zeit, daß wir diesen Unterteufel der Polizei ausliefern.«

Der alte Freund der drei ???, Hauptkommissar Reynolds, machte an diesem Tag Überstunden und hörte sich nun die Wiedergabe ihres Berichts durch den diensthabenden Beamten im Präsidium an. Der Kommissar schickte sogleich einige Leute los, um auch den Komplizen Santos festzunehmen und Kapitän Joy und Jeremy zur Piratenbucht zurückzufahren. Dann setzte sich Reynolds mit dem Bezirkssheriff in Verbindung, und vereint raste man mit heulender Sirene zur Piratenbucht. Als die Kollegen mit Kapitän Joy und Jeremy ankamen, hatte der Wagen des Kommissars sie bereits eingeholt.

»Diesen Santos haben wir gleich eingesperrt«, meldete ein Polizist.

»Gut«, sagte der Kommissar. »Dann holen wir uns jetzt die anderen.«

Mit vorgehaltener Pistole drangen die Polizisten in den Keller ein. Justus öffnete das schwere Vorhängeschloß und riß die Tür weit auf.

»Na also«, sagte der Kommissar. »Hände hoch und alle rauskommen.«

Aus dem Abstellraum kamen Carl mit trübseliger Miene und Karnes mit vor Zorn und Scham hochrotem Gesicht, die Hände hoch erhoben, gefolgt von Joshua Evans, der befriedigt lächelte und ebenfalls noch seine Pistole im Anschlag hielt. Rasch bekamen die Festgenommenen Handschellen verpaßt.

»Was liegt gegen uns vor, wenn ich fragen darf«, erkundigte sich Major Karnes.

»Zumindest mal Hausfriedensbruch«, sagte Justus vorlaut, aber zutreffend.

»Dazu kommt versuchter Einbruchsdiebstahl, versuchte Körperverletzung, illegaler Waffenbesitz und Kindesentführung!« fügte Hauptkommissar Reynolds hinzu.

Joshua Evans fragte: »Sind jetzt alle gefaßt?«

»Alle außer Hubert«, berichtete Bob lachend. Er erzählte Evans, wie Justus den riesenhaften Wachhund hereingelegt hatte. »Der rast jetzt einfach weiter – bis ihm das Benzin ausgeht!«

Da hielt es Jeremy nicht mehr länger aus. »Ja, aber, Freunde! Mr. Evans! Wo ist denn nun der Schatz?«

Mr. Evans blickte triumphierend um sich. »Kommt nur mit –« Er führte die anderen durch den Abstellraum zu einem breiten Schrank an der Rückwand. Daraus holte er eine glänzend schwarz lackierte, handliche Truhe mit blanken Messingbeschlägen und dem auf dem Deckel eingebrannten Namen *Leutnant William Evans*. Er stellte die Truhe auf einen Tisch und hob flugs den Deckel.

»Ist ja phantastisch!« stieß Jeremy atemlos hervor.

Alle schauten hin. Da gab es massenhaft Ringe, Anhänger, Armbänder, goldene Leuchter, Silberzeug und noch vieles andere, und das alles glänzte und blinkte sogar im Dämmerlicht. Bob nahm eine Brosche in die Hand, Peter und Jeremy waren geradezu versucht, im Schmuck zu wühlen. Justus griff sich mit spitzen Fingern einen Ring und befühlte dann behutsam die wunderbar gearbeitete chinesische Lacktruhe.

»Das Zeug muß Millionen wert sein«, sagte Bob.

»Sie sind ja ein Glückspilz, Evans«, meinte Hauptkommissar Reynolds. »Ich schlage vor, Sie nehmen sich einen Anwalt, damit alles mit rechten Dingen zugeht. Aber das dürfte letz-

ten Endes kein Problem sein. Selbst wenn das einstige Piratenbeute ist, läßt sich das heute nicht mehr beweisen, und die Fundstelle liegt ja auf Ihrem Grundbesitz. Da zur Zeit der Piratenüberfälle Kalifornien noch zu Mexiko gehörte, könnte die mexikanische Regierung eventuell versuchen, Anspruch auf den Schatz zu erheben, aber damit kommen die garantiert nicht durch.«

»Danke für Ihren Ratschlag, Kommissar«, entgegnete Evans. Der Sheriff wies seine Leute an, Carl und Major Karnes ins Untersuchungsgefängnis von Rocky Beach zu bringen, wo Santos bereits einsaß. Der Kommissar schickte seine Beamten ebenfalls los; sie sollten den flüchtigen Hubert aufspüren und dingfest machen.

»So, und nun zu euch«, wandte sich der Kommissar erfreut an die drei ??? . »Wieder einmal wart ihr als Detektive erfolgreich. Wie immer bin ich stolz auf euch. Aber nun müßt ihr wohl erst mal nach Hause. Ich kann euch ja hinfahren.«

»Ich möchte mich bei euch Jungen auch bedanken«, schaltete sich Evans ein. »Vielleicht habt ihr Lust, morgen wieder herzukommen und mir bei der Bestandsaufnahme zu helfen? Die Gauner werden ja vermutlich in Kürze wieder gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt, und bis dahin soll der Schatz im sicheren Banktresor liegen.«

»Die Kaution wird frühestens morgen um die Mittagszeit ausgehandelt«, erklärte der Kommissar. »Und ich glaube nicht, daß Sie weiter behelligt werden. Zur Sicherheit lasse ich Ihnen einen Mann hier – zumindest bis auch Hubert festgenommen ist.«

»Papa und ich könnten Ihnen doch jetzt gleich helfen, den Schatz zu sichten!« rief Jeremy.

»Oh, alle wollen helfen«, sagte Mr. Evans. »Und ich möchte vor allem meine drei Detektive belohnen. Ihr könnt euch ein Stück aus dem Schatz mitnehmen.«

Eifrig drängten sich die drei ??? um die schwarze Lacktruhe. Peter fand Gefallen an einer großen goldenen Brosche mit Smaragden, Bob bewunderte ein diamantenbesetztes Armband. Justus wollte jedoch nicht habgierig erscheinen und entschied sich schließlich für einen einfachen Ring mit je einem Saphir und Diamant. Dann hievten sie ihre Fahrräder in den Polizeitransporter und ließen sich zu Hause absetzen.



Ich muß euren detektivischen Spürsinn mit einer Testfrage prüfen. Stellt euch einmal vor, wie eine alte Holztruhe mit Messingbeschlägen wohl aussehen mag, wenn sie nach so vielen Jahrzehnten ans Tageslicht kommt. Wir wissen zwar nicht, wo Evans den Schatz seines Urahns entdeckte, aber in einem luftleeren – sozusagen chemisch reinen – Raum gewiß nicht!

Fluchtversuch!

Am nächsten Morgen um acht setzte sich Peter kerzengerade im Bett auf. Da kratzte jemand an sein Fenster. Er schaute genauer hin und sah, wie der Ast eines Baumes gegen die Scheibe wischte. Ach so . . . Er legte sich noch einmal aufs Ohr. Dann sprang er doch aus dem Bett und lief zum Fenster hin. Den Baum vor seinem Zimmerfenster gab es nämlich gar nicht!

Unten standen im grauen Morgendunst Justus und Bob. Sie

winkten heftig zu Peter hinauf, er solle herunterkommen. Also würde Nachbars Garten wieder einmal warten müssen. Peter zog sich rasch an und schlich auf Zehenspitzen treppab, damit er unbemerkt an seinen Eltern, die gerade in der Küche frühstückten, vorüberkam. Im Frühnebel warteten seine beiden Freunde mit den Fahrrädern.

»Was gibt's denn, Kollegen?« fragte Peter.

»Just meint, mit Kapitän Joy und Jeremy sei was passiert.« Schon schwang sich Bob wieder auf sein Rad.

»Ja – aber was denn?« rief Peter.

»Schnapp dein Rad und komm mit. Wir können unterwegs darüber reden. Wir müssen zur Piratenbucht«, sagte Justus ungewöhnlich ernst.

Während sich die drei ??? an der ansteigenden Zufahrt zur Autostraße im Norden der Stadt abstrampelten, berichtete Justus: »Ich weiß nicht, was mit den Joys los ist. Heute früh wollte ich dort anrufen, aber keiner von beiden ging ans Telefon. Da versuchte ich noch, Mr. Evans anzurufen, aber aus dem Turm meldete sich auch niemand.«

»Aber beim Turm steht doch ein Polizist auf Wache?« meinte Peter.

»Eben nicht mehr. Ich rief dann den Kommissar an und erfuhr, daß Hubert heute in aller Frühe gefaßt wurde, hundertfünfzig Kilometer nördlich von Rocky Beach. Karnes, Carl und Santos sitzen ja schon hinter Gittern, also wurde die Wache beim Turm wieder abgezogen.«

»Ja, aber . . .« Peter zog die Stirn in Falten. »Wer sollte denn dem Kapitän, Jeremy und Mr. Evans noch was anhaben wollen, wenn nun die ganze Karnes-Bande einsitzt?«

»Nun, Peter, ich habe den starken Verdacht, daß es sich eben nicht um die ganze Karnes-Bande handelt!«

Als die Jungen bei der Bucht ankamen, hielten sie vor den Bruchstücken des Tors zum Piratenlager an. Beide Flügel

waren bei Huberts Wahnsinnsfahrt am Vorabend völlig zertrümmert worden.

Sie schlossen ihre Räder an einen Torpfosten an. Justus sagte zu Bob: »Du siehst mal im Wohnwagen nach, Peter und ich gehen zum Turm.«

Beim Turm entdeckten Peter und Justus, daß die Eingangstür offen stand! Doch drinnen war es totenstill.

»Mr. Evans!«

»Kapitän Joy! Jeremy!«

Keine Antwort. Peter erstieg die oberen Räume, Justus durchsuchte das Erdgeschoß und den Keller. Sie fanden niemanden, und auch die Schatztruhe war offensichtlich nicht da. Da kam auch Bob wieder an, Salzwasser-Sam im Schlepptau. »Der Kapitän und Jeremy sind nicht im Wagen, Just! Sam sagt, er hat sie heute noch gar nicht gesehen. Ihr Bus steht allerdings da.«

Sam war zutiefst schuldbewußt. »Das ist alles mein Fehler! Hätte ich doch nur erzählt, daß ich den Tunnel entdeckt hatte! Statt dessen hab' ich mich selber auf die Suche gemacht und wollte diesen Halunken zuvorkommen! Und nun ist alles schiefgegangen.«

»Machen Sie sich keine Vorwürfe, Sam«, sagte Justus tröstend. »Die Frage ist nun allerdings: Wo sind die beiden, und was ist mit Mr. Evans?«

»Evans?« fragte Sam zurück. »Na, das kann ich euch sagen. Noch keine halbe Stunde ist das her, da ist er weggefahren.«

»Ja, und?« rief Justus. »Hat er etwas abtransportiert, Sam?« Der alte Sam schüttelte ganz geknickt den Kopf. »Weiß ich nich' genau, hab' ihn ja nur im Auto gesehen. Könnte sein, daß auf'm Rücksitz 'n paar Koffer lagen.«

»Der Schatz!« rief Justus. »Klar, von dem würde er sich nicht trennen. Und nun ist er weg, Freunde. Wir sind zu spät gekommen. Ich hoffe nur, daß wir Kapitän Joy und Jeremy

noch rechtzeitig beispringen können. Nun müssen wir sie erst mal finden!«

»Mr. Evans?« Peter sah noch nicht ganz klar. »Und der Schatz? Wieso sollte Mr. Evans mit dem Schatz abhauen, Just? Er gehört ihm ja sowieso.«

»Ja, wie auch zuvor schon, Peter, und genau hier liegt das Problem. Aus diesem Grunde bewachten Karnes und seine Leute das Piratengelände rund um die Uhr, und deshalb versuchten sie auch, ungesehen in den Turm einzudringen. Joshua Evans hat uns alle hereingelegt!«

Salzwasser-Sam sagte: »Es ging so schnell, daß er nich' mal den Kater mitnahm. Da – seht's euch an, wie das arme Vieh sich abmüht, hier durch die Tür zu kommen.«

Sie schauten in die Küche, wo Joshua Evans' schwarzer Kater mit jämmerlichem Maunzen an der Tür kratzte, die in den Aufstiegsschacht mit der Leiter zum ersten Obergeschoß führte.

»Warum will der Kater ausgerechnet da rauf?« fragte Peter verwundert. »Da oben ist doch keiner.«

Justus kniff die Augen zusammen. »Mach die Tür auf und laß Blackbeard durch, Bob.«

Bob öffnete die Tür. Der schwarze Kater lief schnurstracks zur Schachtrückwand. Dort miaute er und schlug seine Krallen in die Wand, dann schnupperte er und rieb sich an den Steinen und sah immer wieder zu den Jungen und zu Sam hin. Offensichtlich forderte er sie auf, ihn durch die Wand einzulassen!

»Du, Justus –«, meinte Bob. »Vielleicht gibt es da noch eine Geheimtür und einen verborgenen Raum!«

»Schaut mal, ob ihr einen Eisenring findet!« rief Justus. »Und vielleicht einen lockeren Mauerstein mit einer Klinke dahinter – so wie bei dem Zugang zum Tunnel!«

Peter fand dann den Ring, schlauerweise so angefertigt, daß

er wie ein Teil einer alten Wandleuchte aussah, die einst eine Petroleumlampe gewesen war. Der Stein unter der Lampe ließ sich herausziehen. Die Klinke dahinter ließ sich leicht bewegen und war wohl erst vor kurzem geölt worden. Die Wand öffnete sich vor dem miauenden Kater, und die drei ??? und Sam folgten dem Tier in einen kleinen Raum voller Bücher und lederbezogener Sitzmöbel. Kapitän Joy und Jeremy saßen mit gefesselten Händen und Füßen auf dem Ledersofa, den Mund mit Heftpflaster zugeklebt!

»Käpt'n!« rief Sam.

»Jeremy!« riefen Bob und Peter.

»Was ist denn passiert?« forschte Justus.

»Ummmmmmmmmmmm!« murmelten Kapitän Joy und Jeremy. Ihre Blicke flehten: Befreit uns erst mal, dann könnt ihr Fragen stellen!

Peter zog sein Taschenmesser und schnitt die Fesseln durch, während Bob behutsam die Klebestreifen abzog.

»Evans war das!« rief Kapitän Joy. Er rieb sich die Lippen.

»Aber warum? Er ist einfach –«

»Er hat den Schatz mitgenommen«, verkündete Jeremy, während er sich die Beine vertrat, um die Blutzirkulation wieder in Gang zu bringen. »Er hat uns mit dem Schießseisen bedroht, und ich mußte ihm helfen, Papa zu fesseln, und dann fesselte er mich!«

»Und wann war das alles?« wollte Justus wissen.

»Etwa vor einer Stunde, Justus.« Kapitän Joy war hell empört.

»Wir waren die ganze Nacht auf und sichteten die Reichtümer, und wir waren eben damit fertig geworden, als er die Pistole zog und uns fesselte!«

»Hat er denn gesagt, wohin er fahren will?«

Der Kapitän schüttelte den Kopf. »Nein, und ich begreif' einfach nicht –«

»Du, Papa – er hat doch telefoniert«, mischte sich Jeremy ein.

»Ja, aber was er sagte, hörten wir ja nicht«, erklärte Kapitän Joy. »Ich begreife das alles nicht. Der Schatz gehörte doch ohnehin ihm.«

»Überlegen Sie noch mal, Kapitän! Haben Sie nicht doch etwas davon mitbekommen, was er am Telefon sprach?«

Wieder schüttelte Kapitän Joy den Kopf. »Ich sag's doch – nichts hab' ich gehört. Wir waren gefesselt, und ich mußte mich immerzu fragen: Wozu das? Wir hatten Evans beim Sortieren geholfen. Jeremy sagte noch zu ihm, einige Stücke aus dem Schatz kämen ihm etwas eigenartig vor, aber . . .«

»Was war denn so eigenartig, Jeremy?« forschte Justus.

»Das kann ich nicht so genau ausdrücken, Justus«, meinte Jeremy unbehaglich. »Ein paar von den Ringen und den anderen Sachen sahen eben einfach zu . . . zu . . . *neu* aus.«

»Aha«, sagte Justus. »Das ist ja –«

»Just!« rief Bob plötzlich.

Der Archivar und Rechercheur des Trios war zu dem Schreibtisch in der Kammer gegangen und sah sich gerade den Notizblock beim Telefonbuch an. Justus und die anderen traten hinzu. Auf dem Notizblock war eine simple Kritzelzeichnung, wie man sie beim Telefonieren macht. Ein Vogel? Ein Flugzeug? Oder . . .

»Das ist doch so ein Amphibienflugzeug!« ging es Jeremy auf.

»Da – die Schwimmkörper zum Wassern!«

Kapitän Joy sagte: »Sieht aus wie eins von den Lufttaxis drüben bei der Bucht.«

»Und dort ist ja immer Betrieb!« rief Peter.

Justus lief schon zur Tür.

»Halt!« Kapitän Joy rief den Ersten Detektiv zurück und sah auf die Uhr. »Es ist jetzt viertel vor neun. Die Bodenstelle öffnet um halb neun. Wir würden es nie schaffen, ihn aufzuhalten – wenn er nicht schon längst abgeflogen ist.«

»Rufen Sie beim Taxidienst an«, forderte Justus den Kapitän

auf. »Vielleicht können wir Evans noch am Starten hindern! Sagen Sie, er sei ein gefährlicher Verbrecher!«

Kapitän Joy schlug die Telefonnummer nach und wählte. Er sagte dem Mann, der sich meldete, ein gefährlicher Verbrecher wolle mit einem der Lufttaxis flüchten, und er beschrieb ihm Joshua Evans. Der Mann bestätigte, Evans sei schon da – und auch bereits in der Kanzel des Wasserflugzeugs, das jetzt gleich starten wolle.

»Sie müssen ihn aufhalten!« gebot Kapitän Joy mit Nachdruck. »Sagen Sie dem Piloten über Sprechfunk, der Passagier müsse unbedingt aufgehalten werden!« Dann wartete Joy. »Was? Das geht nicht?« Er drehte sich zu den Jungen und Sam um. »Das Taxi meldet sich nicht! Anscheinend ist Evans bewaffnet und hindert den Piloten am Antworten! Sie verständigen jetzt den Sheriff, aber das Flugzeug liegt schon startbereit vor dem Pier!«

Justus und die anderen liefen ins Freie, zum Ufer der Bucht. Sie sahen zur Anlegestelle hin und erkannten, wie das kleine Wasserflugzeug sich langsam vom Pier entfernte.

»Zu spät!« Justus war verzweifelt. »Jetzt können wir ihn nicht mehr aufhalten.«

Kapitän Joy trat zu den Jungen. Er blickte auf das Flugzeug, und dann lief er los. »Doch, das schaffen wir noch! Mitkommen!«

Und der Kapitän rannte schnurstracks auf die *Schwarze Geier* zu!

Die »Schwarze Geier« greift an

Kapitän Joy stand mit leuchtenden Augen am Ruder, während das Piratenschiff die Bucht durchpflügte. Eine Brise wehte den dünnen Nebel weg. Salzwasser-Sam war in den Ausguck hinaufgeklettert, von wo er dem Kapitän Anweisungen zurief. Die drei ??? und Jeremy standen im Bug des Schiffes, das zu seinem ersten echten Angriff durchs Wasser rauschte.

An welcher Richtung wird das Lufttaxi abheben?« fragte Justus aufgeregt.

»Die Hauptfahrrinne entlang, zum offenen Meer hin.« Jeremy zeigte hin. »Dort drüben zwischen den roten und den schwarzen Bojen. Auf dieser Strecke kann es den Wind vom Meer her zum Start nützen!«

Aus dem Ausguck rief Sam Davis herunter: »Jetzt sind sie ganz vom Pier weg, Käpt'n, und machen gute Fahrt!«

Die Jungen im Bug versuchten Entfernung und Richtung festzustellen. »Wir schaffen es nicht!« rief Peter angstvoll.

»Die starten, ehe wir die Fahrrinne blockieren können!«

»Doch, das reicht noch!« Bob war optimistisch. »Das Taxi hat ja noch nicht abgehoben!«

Peter schätzte die Entfernung mit dem Blick ab. »Knapp wird die Sache schon.«

»Wenn wir nicht nahe genug rankommen«, stöhnte Justus, »dann startet das Ding über unseren Köpfen!«

»Nicht in der Nähe unserer Takelage«, beruhigte ihn Jeremy.

»Wir müssen es einfach rechtzeitig zur Fahrrinne schaffen.«

In voller Fahrt, beflaggt und bewimpelt und die Segel vom Wind begünstigt, schnitt das Schiff durch die Wellen. Weiße Gischt stäubte auf, und der Motor erschütterte den Rumpf.

So jagte die *Schwarze Geier* zur Mitte der Bucht hin.

Das Lufttaxi war inzwischen bis zum Beginn der langen Linie der Bojenmarkierung gekommen. Nun lag es bewegungslos auf dem Wasser. Doch vor den Augen der Jungen im Bug der *Schwarzen Geier* und des Ausguckmannes Sam begann sich der Propeller des Amphibienflugzeugs zu drehen und rotierte immer schneller, und knatternd sprang der Motor wieder an. Das Flugzeug ruckte im Wasser, die Drehzahl des Motors stieg immer höher. Und dann fuhr es langsam an – diesmal zum Start!

Mit wachsendem Tempo glitt die schnittige Maschine auf den stromlinienförmigen Schwimmern übers Wasser.

Justus beschattete die Augen mit der Hand. »Ich sehe den Piloten und den Passagier! Es ist tatsächlich Evans, und . . .« Das Wasserflugzeug vor ihnen wurde von Sekunde zu Sekunde größer!

»Die rote Boje dort ist die Markierung für die halbe Strecke der Startbahn!« brüllte Jeremy.

Diese rote Boje passierte das Lufttaxi gerade, als der Bug der *Schwarzen Geier* ins Ende der Startbahn einschnitt. Alle an Bord hielten den Atem an.

In der Kanzel saß der Pilot mit bleichem Gesicht. Joshua Evans beugte sich zum Fenster hinaus. Als das Schiff in die Startbahn einfuhr und sich dem Taxi näherte, zielte er mit der Pistole auf die *Schwarze Geier*.

»Deckung!« schrie Kapitän Joy.

Es knallte einmal, zweimal.

Die Zeit schien für einen Augenblick stillzustehen, als die Pistolenschüsse über dem Wasser widerhallten und die *Schwarze Geier* dem flugbereiten Taxi direkt in die Startbahn rauschte. Die beiden Gegner rasten in voller Fahrt aufeinander los – gleich würde es zur unvermeidlichen Kollision kommen!

Da kurvte das Wasserflugzeug scharf herum und verließ schwankend die Startbahn. Eine Tragfläche wurde an einer schwarzen Boje abgerissen, und die Maschine kippte zur Seite.

Die *Schwarze Geier* hielt Kurs auf das havarierte Wasserflugzeug. Vom Schiff aus war nur der Pilot zu sehen, wie er sich schwimmend von dem schon halb gesunkenen Flugboot entfernte. Als die *Schwarze Geier* nahe genug war, warf ihm Jeremy einen Rettungsring an einem Seil zu. Und während die Jungen den Piloten an Bord holten, sahen sie auch Joshua Evans. Er schwamm in entgegengesetzter Richtung davon und schob dabei zwei Schwimmwesten vor sich her, auf denen die schwarze Lacktruhe schaukelte!

»Mannomann«, sagte der Pilot, als er sich triefnaß aufs Deck fallen ließ. »Ihr Burschen habt mir das Leben gerettet. Dieser Wahnsinnige hatte ein Schießisen und ließ nicht zu, daß ich wendete. Schon vorher hatte er mir verboten, mich über Funk zu melden, nachdem mich die Bodenstelle zum Pier zurückgerufen hatte. Was ist denn mit dem, ist er ein Bankräuber oder so was?«

»Ja, das kommt der Sache ziemlich nahe«, sagte Justus. Nun nahm die *Schwarze Geier* die Verfolgung des flüchtenden Joshua Evans auf.

Der Eigner des steinernen Turms versuchte noch immer, sich mit der Schatztruhe auf den beiden Rettungswesten schwimmend in Sicherheit zu bringen. Doch die Truhe war schwer – sie schwankte immer heftiger und drohte zu versinken, so sehr sich Evans auch damit abmühte. Aus den dunklen Augen blitzte er die vielen Gesichter an der Reling der *Schwarzen Geier* bitterböse an. Schließlich erkannte Evans, daß er es nicht schaffen würde, sich mitsamt der Truhe zu retten. Er ließ die Truhe los und schwamm, so schnell er konnte, zur nächstgelegenen Uferstelle hin. Die Truhe schaukelte auf

ihrer Unterlage. Jeden Augenblick konnte sie auf Grund gehen!

»Peter! Bob!« schrie Justus. »Los, holt euch den Schatz!«

Peter und Bob sprangen ins Wasser und schnappten sich die auf den Wellen tanzende Truhe. Mit vereinten Kräften schafften sie diese zum Schiff, und Jeremy ließ über eine Winde an der Rahnock ein Tau herunter. Peter und Bob legten ein paar Schlingen kreuz und quer um die Truhe, und Jeremy betätigte die Motorwinde, hievte die Truhe aus dem Wasser, schwenkte sie über Bord ein und ließ sie aufs Deck ab.

»Und nun ist Evans dran«, sagte Kapitän Joy, als Peter und Bob an Bord kletterten.

Die *Schwarze Geier* machte wieder volle Fahrt und bog schnell und zielsicher in den Weg des wie irrsinnig kraulenden Joshua Evans ein. Sam rief aus dem Ausguck: »Ich werd'n Lasso runterwerfen, Käpt'n. Dann springt ihr ins Wasser und holt euch den Ganoven!«

Die beiden Joys samt Peter und Bob sprangen über Bord und hatten Evans bald umzingelt. Justus feuerte sie von Deck aus mit begeistertem Gebrüll an. Während der Kapitän und Peter Evans packten und festhielten, legten ihm Bob und Jeremy die Seilschlinge über den Kopf und zogen sie unter den Armen fest. Und dann betätigte Sam die Motorwinde. Evans wurde hoch in die Luft gerissen und über das Deck eingeschwenkt – und dort baumelte er nun an der Rahnock wie ein Fisch an der Angel. Doch bald schlug er mit Armen und Beinen um sich und fluchte laut.

»Das werdet ihr mir alle noch büßen!«

Er zappelte und wand sich in luftiger Höhe und brüllte Drohungen herunter. Der Kapitän und die Jungen stiegen wieder an Deck – tropfnaß, aber triumphierend. Kapitän Joy ging ans Ruder und steuerte die *Schwarze Geier* zum Piratenlager zurück.

»So, Justus«, sagte der Kapitän, während er auf seine Anlegestelle zuhielt, »und nun laß mal hören, worum es hier überhaupt geht und wer dieser Evans In Wirklichkeit ist.«

»Ich vermute, daß er ein vielfach gesuchter Dieb ist, Kapitän Joy«, sagte Justus ergrimmt. »Und im übrigen ist er das fünfte Mitglied der Karnes-Bande!«

»Wie kommst du bloß darauf, Just?« fragte Jeremy verblüfft.

»Hauptsächlich deshalb, Jeremy, weil der ›alte‹ Schatz keineswegs ein Piratenschatz ist. Ich halte die Sachen für die Beute aus einer Serie von Einbrüchen – eine durchaus zeitgenössische Beute!«

Hoch oben an der Rahmock baumelnd, brüllte Joshua Evans zu ihnen herunter: »Der Fettkloß ist ja total übergeschnappt! Ich werd' Sie verklagen, Joy! Laßt mich endlich hier runter!«

»Tja, Justus, hoffentlich stimmt deine Vermutung auch«, meinte Kapitän Joy.

»Ich bin fest davon überzeugt, Kapitän«, behauptete Justus eindringlich. »Von Anfang an war ja der eine Teil des Falles, den wir uns nicht erklären konnten, die ununterbrochene Bewachung des Piratengeländes durch Karnes' Leute. Ich begriff einfach nicht, warum Sie und Jeremy immerzu von dort weggelockt werden sollten, also mußte etwas anderes im Spiel sein. Bei diesem Fall mußte es um mehr gehen, als wir schon wußten. Und diese Bewachung mußte einem anderen gelten.«

»Also Evans!« rief Bob. »Die bespitzelten Evans.«

»Genau, Bob.« Justus nickte. »Aber ich gebe zu, daß mir die Wahrheit erst dämmerte, als Evans uns den Schatz sehen ließ.«

»Und wie kam das, Just?« rief Peter.

»Ja, Justus, wie konntest du das an dem Schatz feststellen?« wollte Kapitän Joy wissen.

In der Seilschlinge fuchtelte und zappelte Joshua Evans wild

herum und verfluchte den Anführer der drei ???. Kapitän Joy bugsierte die *Schwarze Geier* gerade gemächlich an den Pier. »Höchst einfach«, berichtete Justus. »Als Evans uns den Schatz in der schwarzen Chinatruhe zeigte, da merkte ich sofort, daß hier etwas nicht stimmte. Es war die Truhe. Die Messingbeschläge waren viel zu blank, und die Truhe selbst glänzte auch so verdächtig. Heute wird Messing lackiert, damit es nicht anläuft, aber früher wußte man das noch nicht, also ist altes Messing entweder mit grüner oder schwarzer Patina überzogen, oder es wurde eben regelmäßig abgeschmirlgelt und poliert, dann ist allerdings der Glanz etwas stumpf. Ich untersuchte die Truhe genau und fand, daß das Messing tatsächlich mit Lack überzogen war. Das war also neues Messing, und die Truhe war, wie ich gleich darauf merkte, aus lackiertem Sperrholz gezimmert! Nur war das Sperrholz in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch gar nicht erfunden. Also war es eine moderne Truhe, und den Namen William Evans hatte jemand erst vor kurzem eingebrannt, um uns zum Narren zu halten!«

»Ja, aber auch in einer neuen Truhe läßt sich zur Not ein alter Schatz verwahren«, gab Kapitän Joy zu bedenken.

»Dann hätte ihn aber Evans nicht jetzt plötzlich entdecken können«, stellte Justus richtig. »Um jedoch ganz sicherzugehen, nahm ich mir, als Evans jedem von uns ein Stück schenkte, einen Ring, der sehr modern aussah. Heute früh brachte ich den zu Mr. Gandolfi, dem Juwelier. Er war stock-sauer, weil ich ihn schon vor acht Uhr früh herausklingelte, aber schließlich bestätigte er mir, daß dieser Ring vor höchstens fünf Jahren angefertigt worden war! Der ganze Schatz – alles ist moderner Schmuck und neues Gerät. Evans muß ihn selbst in den Turm gebracht haben, und er muß auch gewußt haben, daß es neue Stücke waren. Und da Karnes so wohlbekannt war, daß Evans einen Schatz besaß, läßt sich eines dar-

aus mit ziemlicher Sicherheit folgern: Auch er wußte, daß die Sachen aus der heutigen Zeit stammen und kein Piratenschatz sind!«

»Aber«, wandte Bob ein, »wenn sie wußten, daß es kein Piratenschatz war, wieso –«

»Richtig, Bob.« Justus nickte voll Übereifer. »Warum sollten sie sich dann von der Polizei einsperren lassen *und streng geheim halten, daß das gar kein Piratenschatz ist?* Und warum sahen sie zu, wie Evans entkam, der uns vorspiegelte, es sei wirklich ein Piratenschatz? Darauf gibt es nur eine Antwort: Es handelte sich um Diebesgut! Und Major Karnes und seine Komplizen hätten diese Beute endgültig eingebüßt, wenn sie die Sache offengelegt hätten. An diesem Punkt war mir endlich alles klar.«

In luftiger Höhe fuchtelte Evans wütend herum und zerrte an dem Seil, woran er baumelte. »Hört nicht auf den Fettkloß! Nichts weiß er! Ich werde ihn und euch allesamt hinter Gitter bringen!«

Jeremy ließ sich dadurch nicht stören. »Was war dir klar, Just?«

»Daß Karnes und seine Bande nicht preisgeben konnten, daß es sich um gestohlenes Gut handelte, weil sie das Zeug selber geklaut hatten! Evans wußte das – schließlich gehörte er zur Bande! Die hingen alle zusammen. Aber Evans hatte sich mit der gesamten Beute abgesetzt. Und nun hatten Karnes und die anderen ihn endlich aufgespürt und wollten sich ihren Anteil holen!«

Da ertönte hinter ihnen Hauptkommissar Reynolds' kräftige Stimme. »Stimmt alles haargenau, Justus! Du warst wieder einmal großartig!«

Der Kommissar, der Sheriff und vier Polizisten standen auf dem Pier, blickten zur *Schwarzen Geier* hinüber und sahen Joshua Evans in der Luft hängen.

»Die sind wahnsinnig!« zeterte Evans unter hilflosem Gezappel. »Nehmen Sie sie fest! Die wissen ja gar nicht, wovon sie reden!«

»Zwecks Festnahme kam ich tatsächlich hierher.« Der Kommissar schaute drohend zu Joshua Evans hoch. »Aber es geht nicht um die Jungen. Denen und Kapitän Joy mit seinem beherzten Eingreifen haben wir es zu verdanken, daß wir noch rechtzeitig ankamen. Ja, Justus, Major Karnes und seine Komplizen sind polizeilich bekannte Juwelendiebe aus dem Osten des Landes, und in mindestens sechs Staaten werden sie steckbrieflich gesucht. Die ganze Bande ist allerdings vor mehr als einem Jahr untergetaucht, und es war zu befürchten, daß sie alle mitsamt der inzwischen erzielten Beute geflüchtet waren.«

»Also schickten Sie ihre Fingerabdrücke nach Washington«, vermutete Justus.

Der Kommissar nickte. »Heutzutage ist das Routine. Die Fingerabdrücke waren mit denen der Diebesbande identisch – aber in allen Meldungen hieß es, die Bande umfasse fünf Mitglieder, nicht vier! Mir ist schon jetzt völlig klar, daß Evans' Fingerabdrücke ihn als fünftes Bandenmitglied überführen werden. Herunterlassen und festnehmen!«

Sam Davis schüttelte sich vor Lachen, als er Joshua Evans den Polizisten geradewegs in die Arme sinken ließ. Der sich heftig sträubende Nachfahr des Roten Piraten wurde zu einem wartenden Polizeiwagen abgeführt. Hauptkommissar Reynolds und der Sheriff beglückwünschten das strahlende Trio – die drei ???.

Alfred Hitchcock äußert sich über ein Vermächtnis

Einige Tage später, wiederum an einem Junimorgen mit Bodennebel, zogen die drei ??? auf den Fahrrädern los, um Alfred Hitchcock in seinem Studio in Hollywood zu besuchen.

Der berühmte Regisseur empfing die Jungen, die pünktlich zum vereinbarten Termin erschienen waren, mit wohlwollendem Lächeln.

»Da seid ihr wieder – Justus, Bob und Peter. Ihr habt mir wohl von einem spannenden Fall zu berichten, das kann man euch am Gesicht ablesen. Oder irre ich mich?«

»Durchaus nicht, Sir«, erwiderte Justus hochbefriedigt. »Die Sache war schon spannend.«

»Und unheimlich kompliziert dazu, Mr. Hitchcock!« rief Peter.

»Oh, ich verstehe. Und worum drehte es sich?«

»Um das Geheimnis des Roten Piraten!« sagte Bob. Er zog einen dicken Umschlag aus der mitgebrachten Packtasche seines Fahrrads und überreichte ihn Alfred Hitchcock.

Mr. Hitchcock nahm sich ausgiebig Zeit dazu, das Protokoll der drei ??? zu studieren. »Recht interessant, dieser Fall«, bemerkte er dann. »Ein harter Test für eure Talente und eure Detektivausrüstung – wie auch für eure Beobachtungs- und Kombinationsgabe. Ich vermute, dieser Joshua Evans entpuppte sich tatsächlich als Mitglied der Karnes-Bande?«

»Ja, Sir.« Justus nickte. »Seine Fingerabdrücke waren in Washington gespeichert. Als dann auch Evans im Gefängnis saß, erkannte Karnes, daß das Spiel aus war, und da rückte er mit der ganzen Geschichte heraus. Die Bande hatte seit Jah-

ren Raubzüge durchgeführt. Die gesamte Beute hatte man zusammengetan – und damit setzte sich Evans ab!«

»Und nun sind die Herren wohl allesamt hinter Gittern und stehen mehrfach unter Anklage?«

»Aber j a«, rief Peter. »Sechs Staaten im Osten reißen sich um die Halunken!«

»Tja, es ist nicht sehr vorteilhaft, auf solche Weise bekannt zu sein«, äußerte Mr. Hitchcock ironisch. »Ich darf wohl annehmen, daß Karnes die ganze Operation ›Piraten-Histörchen‹ nur zu dem Zweck ins Leben rief, daß ihm Kapitän Joy und Jeremy auf den Leim gingen und nicht im Weg waren?«

»Ja, Sir«, bestätigte Justus. »Dieser ›Verein zur Rehabilitation der Seeräuber, Freibeuter, Banditen und Briganten‹ existiert überhaupt nicht.«

»Im Grunde bedauerlich.« Alfred Hitchcock seufzte. »Es hörte sich so gut an. – Und der 24-Stunden-Wachdienst sollte also verhindern, daß Evans erneut mit der Beute verschwand, ehe die Bande sie sich aus dem Turm wieder holen konnte?«

»Klar«, sagte Bob. »Und Evans fesselte Kapitän Joy und Jeremy, weil er befürchten mußte, sie könnten die Wahrheit erraten. Jeremy hatte ja geäußert, die Schmucksachen sähen erstaunlich neu aus.«

»Und dabei hatte sich Jeremy gar nichts dabei gedacht«, wandte Peter ein. »Der hatte überhaupt keinen Verdacht!«

»Der große Irrtum eines Schuldbeladenen«, stellte Mr. Hitchcock fest. »Und eines Verzweifelten. Diesen letzten Plan, alle hereinzulegen, muß er notgedrungen aus dem Boden gestampft haben.«

»Eben.« Justus nickte. »Wir brachten ihn auf die Idee, als wir von einem Piratenschatz redeten. Als ihm klar wurde, daß Karnes und seine Leute ihn aufgespürt hatten und er sich mit der Beute nicht wieder absetzen konnte, ohne von ihnen erwischt zu werden, da beschloß er, uns alle gegeneinander

auszuspielen. Er hatte ja genügend Zeit, um William Evans' Namen in die Truhe zu brennen und sie im Abstellraum zu lagern, und außerdem hatte er noch diverse andere Pläne parat.«

Alfred Hitchcock nickte. »Man muß schon über beachtliche Intelligenz verfügen, um eine Situation rasch und richtig einzuschätzen und sich die Umstände zunutze zu machen. Schade nur, daß er seinen scharfen Verstand für kriminelle Unternehmungen mißbrauchte.«

»Aber Kapitän Joy ist auch ein verflixt schlauer Kopf. Das war schon phantastisch, wie er die Geistesgegenwart besaß, die *Schwarze Geier* zum Angriff auf das Lufttaxi einzusetzen«, ergänzte Bob. »Und er heimste dafür einen unerwarteten Lohn ein, denn eine ganze Anzahl von Versicherungsgesellschaften hatte für die Wiederbeschaffung des Diebesguts hohe Prämien ausgesetzt. Kapitän Joy hat uns angeboten, das Geld mit uns zu teilen, aber wir wollten lieber, daß er es in seine Piratenschau investiert und sie zu einer Super-Attraktion aufzieht.«

»O ja – nach eurem Bericht zu urteilen, dürfte hier eine kräftige Finanzspritze hochwillkommen sein«, sagte Alfred Hitchcock voll Anerkennung.

»Aber es war riesig nett von dem Kapitän, daß er uns wenigstens das Geld für einen neuen Spurenfahnder überließ«, berichtete Peter. »Und Blackbeard, Evans' verwaisten Kater, hat er bei sich aufgenommen. Er meint, der schwarze Kater könnte der Vorführung noch mehr Atmosphäre verleihen.«

»Sehr schön. Und was war nun mit dem Dokument, das Karnes und seiner Clique in die Hände gefallen war?« erkundigte sich Mr. Hitchcock. »War das eine Landkarte?«

»Ja, aber eine ganz normale Karte von der Piratenbucht«, erläuterte Bob. »Eine Karte, worauf der Tunnel eingezeichnet war, hatte der Major nicht.«

»Aber ihr schreibt da im Protokoll, es sei unmöglich, auf den Tunnel zu stoßen, wenn man von seiner Existenz nichts weiß. Wie hatte ihn Karnes denn nun entdeckt?«

Justus lachte. »Evans selbst berichtete Karnes vor Jahren von dem Turm und dem Tunnel, als sie gerade mal wieder vor der Polizei flüchten mußten. Nur wußte Karnes nicht, wo dieser Turm steht, und Evans wußte nicht, wo sich der Tunnel befindet. Der Vater hatte Evans erzählt, der Tunnel sei eingestürzt und nicht mehr begehbar, und da fand es Evans nicht der Mühe wert, danach zu suchen. Evans kehrte mit den gestohlenen Juwelen zum Turm zurück, und die übrigen Mitglieder der Bande brauchten ein ganzes Jahr, bis sie ihn endlich aufgespürt hatten. Bei der Suche nach dem Versteck der Beute auf dem Gelände entdeckte Karnes im Bootshaus zufällig den Eingang zum Tunnel. Er und Hubert schachteten den Tunnel wieder aus, damit sie sich später in den Turm schleichen und dort nach dem Schatz suchen konnten.«

»Und was hat sich in diesem Abstellraum im Keller zwischen Evans und Karnes zugetragen?«

Bob übernahm den Schluß der Berichterstattung. »Evans setzte Karnes ganz einfach die Pistole auf die Brust: Wenn Karnes Evans bei der Polizei anzeigte, dann käme keiner von ihnen jemals wieder an die Beute heran. Karnes hatte also gar keine andere Wahl. Er wollte die Sache nicht ans Licht bringen und alles verlieren – also blieb ihm nur eines übrig: dithalten und Evans ziehen lassen. Karnes rechnete sich wohl aus, daß er damit noch eine Chance hatte, die Beute schließlich wieder zurückzuerobern, wenn er Evans vorerst gehen ließ.«

»Und so hatte sich im Lager des Roten Piraten letzten Endes doch kein Piratenschatz gefunden«, meinte Alfred Hitchcock. »Nun, damit blieb es sozusagen beim Vermächtnis des Roten Piraten.«

»Wie meinen Sie das, Sir?« fragte Justus.

»Ein Vermächtnis des Roten Piraten, Leutnant William Evans, an seinen Ururenkel Joshua Evans! Diebereien und andere Raubzüge als Familienbrauch! Denn genau besehen war Joshua Evans jeder Zoll ein Pirat – ganz wie sein berühmter Ahnherr!«